

Teil 2

Die Wertform als Lösungsbewegung des Widerspruchs zwischen dem Gebrauchswert und dem Wert

Kapitel 1

Die unterschiedlichen Gegenständlichkeiten von Gebrauchswert und Wert

1. Vorbemerkung

In der Warenzirkulation geht es auf historisch-spezifische Weise um die Herstellung der gesellschaftlich-allgemeinen Form der konkret-nützlichen Arbeiten. Die Warenbesitzer wissen weder, dass die abstrakt-menschliche Arbeit diese Form ist, noch dass sie sinnlich-handgreiflich im Geld existiert. Sie wissen nicht, dass sie in der Form des Geldes, gegen das sie ihre Produkte austauschen, die in diesen steckenden konkret-nützlichen Arbeiten als füreinander verausgabte, d.h. als gesellschaftlich-allgemeine anerkennen.

Die einzelnen konkret-nützlichen Arbeiten vergegenständlichen sich in den Gebrauchswerten als ebenso vielen Stücken bearbeiteter Natur, die aufgrund ihrer konkret-nützlichen Eigenschaften den Menschen ihre unterschiedlichsten Bedürfnisse befriedigen. Für die im gesellschaftlichen Zusammenhang sich vollziehende Anerkennung der konkret-nützlichen Arbeiten als gesellschaftlich verausgabte spielen die Gebrauchswerte als deren gegenständliche Resultate im nicht-kapitalistischen Gemeinwesen keine Rolle; denn der gesellschaftliche Zusammenhang wird nicht erst nach Verausgabung der konkret-nützlichen Arbeiten über den Austausch der Gebrauchswerte hergestellt. Für die Herstellung des gesellschaftlich-allgemeinen Charakters der einzelnen konkret-nützlichen Arbeiten wird die Unterscheidung zwischen diesen selbst und den Produkten als ihren gegenständlichen Resultaten erst dann wichtig, wenn der gesellschaftliche Zusammenhang aus der Warenzirkulation besteht, worin das gesellschaftliche Verhältnis der Menschen über das gesellschaftliche Verhältnis der Sachen vermittelt ist. Dass die einzelnen konkret-nützlichen Arbeiten in der gegenständlichen Form ihrer Produkte im Austausch gesellschaftlich aufeinander bezogen werden, ist jetzt nur für die Form entscheidend, in der sie gesellschaftlich-allgemeine sind. Die Bedeutung, die den Gebrauchswerten zukommt, besteht natürlich nicht darin, dass sie in ihrer Gegenständlichkeit etwas über die gesellschaftliche Anerkennung der in ihnen steckenden konkret-nützlichen Arbeiten aussagen würden. Vielmehr besteht ihre Bedeutung darin, dass es ein gesellschaftliches Verhältnis von Gegenständen zueinander ist, worin sich ergibt, in welcher Form die einzelnen konkret-nützlichen Arbeiten gesellschaftlich-allgemeinen Charakter besitzen. Im Austausch werden die Arbeitsprodukte

unter Abstraktion von dem, was sie inhaltlich als voneinander verschiedene Gebrauchswerte auszeichnet, gleichgesetzt und darauf reduziert, bloße Vergegenständlichungen abstrakt-menschlicher Arbeit zu sein. Nur weil der gesellschaftliche Zusammenhang aus dem Austausch der Arbeitsprodukte besteht und diese hierin als Vergegenständlichungen abstrakt-menschlicher Arbeit gleichgesetzt werden, ist die letztere auch die gesellschaftlich-allgemeine Form der konkret-nützlichen Arbeiten. Es ist also nicht der Gebrauchswert, durch den der gesellschaftlich-allgemeine Charakter der in ihm steckenden konkret-nützlichen Arbeit ausgedrückt wird. Aber weil die Arbeiten in der gegenständlichen Form des Gebrauchswerts im Austausch aufeinander bezogen werden, gibt es überhaupt den Wert als die vom Gebrauchswert verschiedene Vergegenständlichung abstrakt-menschlicher und in dieser Form gesellschaftlich-allgemeiner Arbeit. Das gesellschaftliche Verhältnis der Gegenstände zueinander entscheidet über den gesellschaftlich-allgemeinen Charakter der in diesen steckenden konkret-nützlichen Arbeiten. Dies bedeutet auch, dass es die Gegenstände sind, die sich sowohl als Vergegenständlichungen konkret-nützlicher wie auch als Vergegenständlichungen abstrakt-menschlicher Arbeit ausdrücken müssen. Der Wert ist als Vergegenständlichung der abstrakt-menschlichen Arbeit ein gesellschaftliches Verhältnis, weil es in der abstrakt-menschlichen Arbeit um die Beziehung der voneinander verschiedenen konkret-nützlichen Arbeiten geht. Im Wert ist auf historisch-spezifische Weise ausgedrückt, in welcher Form die einzelnen Arbeiten gesellschaftlich-allgemeinen Charakter erhalten. Im Unterschied zu ihrer sinnlichen handgreiflich-sichtbaren Gestalt als Gebrauchswerte sind die Arbeitsprodukte nach der Seite, nach der sie ein gesellschaftliches Verhältnis bzw. Werte sind, nicht sinnlich existent, daher nicht handgreiflich-sichtbar. Der Wert als dasjenige, in das sich die Arbeitsprodukte in ihrem gesellschaftlichen Verhältnis zueinander verwandelt haben, muss sich in diesem auch an ihnen selbst zeigen. Da in den Waren nur ihre konkrete Gebrauchswertgestalt sichtbar ist, können sie auch nur das, was sie unsichtbar durch das gesellschaftliche Verhältnis zueinander geworden sind, vermittels ihrer Gebrauchswertgestalten zeigen, wobei der Unterschied zwischen Gebrauchswert und Wert als einem Unterschied zwischen dem Ungesellschaftlich-Stofflichen und dem Übersinnlich-Gesellschaftlichen erhalten bleibt.

Dies ist der Fall, wenn sich der Wert der Ware im Gebrauchswert einer von ihr verschiedenen Ware ausdrückt. Der Gebrauchswert wird hierdurch nicht in Wert verwandelt, sondern stellt in seiner handgreiflichen Gestalt gegenständlich den Wert der anderen Ware dar. Gebrauchswert und Wert sind also auseinander zu halten, auch und gerade deswegen, weil es die »Gegenständlichkeit« des Werts ist, auf der die »gleichgültige selbständige Existenz« von Gebrauchswert und Wert gegeneinander beruht, welche zusammen mit der »inneren notwendigen Zusammengehörigkeit« die Grundlage für den Widerspruch zwischen den beiden Faktoren der Ware ist.

2. Die Gegenständlichkeit des Gebrauchswerts

Insofern die Menschen in der konkret-nützlichen Arbeit sich praktisch mit der Natur auseinander setzen und diese umformen, ist sie ein *lebendiger Prozess*. Der Gebrauchswert ist als gegenständliches Resultat der Arbeit ein Stück bearbeiteter Natur. In ihm befindet sich die konkret-nützliche Arbeit im *Zustand der Ruhe*. Es gehört wesentlich zur konkret-nützlichen Arbeit, dass sie ein lebendiger Prozess ist und in den Gebrauchswerten im Zustand der Ruhe existiert. Dieser Unterschied von konkret-nützlicher Arbeit als Prozess und ruhendem Ding ist ein Unterschied, der mit ihr selbst gegeben und unabhängig von der historischen Form der gesellschaftlichen Verhältnisse besteht.

In der Warenzirkulation geht es nicht unmittelbar um die konkret-nützliche Arbeit, insofern sie eine prozessierende Beziehung zwischen Mensch und Natur ist. Vielmehr werden in ihr die *fertigen* Arbeitsprodukte aufeinander bezogen. Deren Entstehungsprozess ist bereits abgeschlossen, wenn sie in die Warenzirkulation eingehen. »In der einfachen Waare ist bestimmte zweckmässige Arbeit, Spinnen, Weben u.s.w. im Gespinnst, im Geweb verkörpert, vergegenständlicht. Die zweckmässige Form des Products ist die einzige Spur, welche die zweckmässige Arbeit zurückgelassen hat und diese Spur selbst kann ausgelöscht sein, wenn das Product die Form eines Naturproducts hat, wie Vieh, Weizen u.s.w. In der Waare erscheint der Gebrauchswert gegenwärtig, als das Vorhandne, das in dem Arbeitsproceß nur als *Product* erscheint. Die einzelne Waare ist in der That ein fertiges Product, hinter dem sein Entstehungsproceß liegt, worin der Proceß, wodurch sich besondere nützliche Arbeit in ihm verkörperte, vergegenständlichte, in der That aufgehoben ist.«¹

Die gesellschaftliche Beziehung der Arbeiten und die darin eingeschlossene Beziehung der Individuen zueinander, zu ihren Arbeiten und zu ihren Arbeitsprodukten ist über den Austausch vermittelt. Es versteht sich daher von selbst, dass in dem Austausch die konkret-nützlichen Arbeiten nicht in der Form aufeinander bezogen werden, in der sie die lebendige, prozessierende Beziehung zwischen Mensch und Natur sind. Sie werden vielmehr in dem Zustand der Ruhe, nämlich als fertige Dinge, die bestimmte konkret-nützliche Eigenschaften besitzen, aufeinander bezogen. Insofern die Waren Gebrauchswerte sind, stehen sie sich in der Warenzirkulation in der Form von Sachen, d.h. als Stücke bearbeiteter Natur gegenüber, an deren zweckmäßiger Form die zweckmäßige Arbeit lediglich eine Spur zurückgelassen hat. Was ihre stoffliche Seite anbelangt, so müssen die Waren, um austauschbar zu sein, gesellschaftliche Gebrauchswerte sein, die jeweils der Befriedigung unterschiedlicher Bedürfnisse dienen. »Wer durch sein Product sein *eigenes* Bedürfnis

¹ Karl Marx, Resultate des unmittelbaren Produktionsprozesses, Ökonomische Manuskripte (1863–1867), in: MEGA, Zweite Abteilung, Bd. 4, Berlin 1988, S. 56.

befriedigt, schafft zwar Gebrauchswert, aber nicht Ware. Um Ware zu produzieren, muß er nicht nur Gebrauchswert produzieren, sondern Gebrauchswert *für andre, gesellschaftlichen Gebrauchswert*. ... Um Ware zu werden, muß das Produkt dem andern, dem es als Gebrauchswert dient, *durch den Austausch übertragen werden.*«²(Hervorhebungen – D. W.)

3. Die Gegenständlichkeit des Werts

Der Austausch der Arbeitsprodukte stellt sich zunächst als gesellschaftlicher Prozess dar, worin die konkret-nützlichen Arbeiten in ihrer gegenständlichen Gestalt der Gebrauchswerte aufeinander bezogen, d.h. gleichgesetzt werden. Die konkret-nützlichen Arbeiten sind aber ebenso wie ihre gegenständlichen Verkörperungen voneinander verschieden. Dies ist eine Voraussetzung für den Austausch und kann in ihm auch nicht aufgehoben werden, weil es in ihm überhaupt nicht, wie in der Produktion, um die Entstehung von Gebrauchswerten geht. Werden die Arbeitsprodukte in ihrem Austausch einander gleichgesetzt, dann heißt dies, dass sie nur in einer bestimmten Hinsicht aufeinander bezogen werden; nämlich in der Hinsicht, in der von all dem abstrahiert wird, was sie als untereinander verschiedene konkret-nützliche Dinge auszeichnet. Die Arbeitsprodukte sind untereinander gleich als ihres Inhalts beraubte Gegenständlichkeiten, von denen nur gesagt werden kann, *dass* Arbeit in ihnen verausgabt ist, gleichgültig, um welche Arbeit es sich dabei handelt. Als solche Vergegenständlichung der unterschiedslosen abstrakt-menschlichen Arbeit sind die Arbeitsprodukte *Werte*. Im Wert ist ausgedrückt: Nur in einem gesellschaftlichen Zusammenhang, der nach einer Seite hin aus dem Austausch der Arbeitsprodukte besteht, wird die abstrakt-menschliche Arbeit zur gesellschaftlich-allgemeinen Form der konkret-nützlichen Arbeiten. Indem das Arbeitsprodukt unter Abstraktion von seiner konkret-sinnlichen Gestalt als bloße Vergegenständlichung der abstrakt-menschlichen Arbeit gilt, erscheint diese nicht mehr als gesellschaftlicher Charakter der Arbeit, sondern als gesellschaftlicher Charakter einer Sache.

Sich *zu vergegenständlichen* bzw. in den Gebrauchswerten *gegenständliche* Gestalt anzunehmen, *gehört zum Wesen der konkret-nützlichen Arbeiten*. Dies ist ihnen weder äußerlich noch kommt es ihnen nur unter bestimmten historisch-spezifischen Bedingungen zu. Die *abstrakt-menschliche* und in dieser Form *gesellschaftlich-allgemeine Arbeit* stellt sich aber in einer ihr *fremden*, auch *ihrem Wesen äußerlichen Weise* dar, wenn sie sich im Wert *gegenständlich* als die gesellschaftliche Eigenschaft einer Sache darstellt.

² Das Kapital, MEW 23, a.a.O., S. 55.

Das Außergewöhnliche an dem gesellschaftlich-allgemeinen Charakter der einzelnen Arbeiten ist, insofern er im Austausch hergestellt wird, die mit dem Wert gegebene »Gegenständlichkeit«.³ Da diese die Bedingung für die gleichgültige selbständige Existenz des Werts gegenüber dem Gebrauchswert ist, welche eine der Grundlagen des Widerspruchs ist, soll sie im Folgenden ausführlich betrachtet werden.

Werden die in ihrer konkret-nützlichen Gebrauchswertgestalt voneinander verschiedenen Arbeitsprodukte im Austauschprozess gleichgesetzt, dann werden sie auf das reduziert, was ihnen gemeinsam ist. »Sieht man nun vom Gebrauchswert der Warenkörper ab, so bleibt ihnen nur noch eine Eigenschaft, die von Arbeitsprodukten. ... Abstrahieren wir von seinem Gebrauchswert (dem des Arbeitsprodukts – D. W.), so abstrahieren wir auch von den körperlichen Bestandteilen und Formen, die es zum Gebrauchswert machen. Es ist nicht länger Tisch oder Haus oder Garn oder sonst ein nützlich Ding. Alle seine sinnlichen Beschaffenheiten sind ausgelöscht.«⁴

Werden die Arbeitsprodukte unter Abstraktion von ihrem konkret-nützlichen Inhalt gleichgesetzt, so gilt dies auch für die in ihnen gegenständlich existierenden konkret-nützlichen Arbeiten. »Jedoch ist uns auch das Arbeitsprodukt bereits in der Hand verwandelt. ... Mit dem nützlichen Charakter der Arbeitsprodukte verschwindet der nützliche Charakter, der in ihnen dargestellten Arbeiten, es verschwinden also auch die verschiedenen konkreten Formen dieser Arbeiten, sie unterscheiden sich nicht länger, sondern sind allzusamt reduziert auf gleiche menschliche Arbeit, abstrakt menschliche Arbeit. ... Es ist nichts von ihnen übriggeblieben als dieselbe gespenstige Gegenständlichkeit, eine bloße Gallerte unterschiedloser menschlicher Arbeit, d.h. der Verausgabung menschlicher Arbeitskraft ohne Rücksicht auf die Form ihrer Verausgabung. ... Als Kristalle dieser ihnen gemeinschaftlichen gesellschaftlichen Substanz sind sie Werte – Warenwerte.«⁵ Beschreibt Marx die »Gegenständlichkeit« des Werts als »gespenstig«, dann will er nicht sagen, der Wert sei ein unabhängig von der ökonomisch-gesellschaftlichen Wirklichkeit existierendes Phantasieprodukt. Unter Abstraktion von jeglichem gesellschaftlichen Zusammenhang, d.h. unter Abstraktion von ihrem Austausch, sind die Arbeitsprodukte zunächst unabhängig voneinander selbständig existierende konkret-nützliche Dinge. Erst in einem bestimmten gesellschaftlichen Zusammenhang können sie auch als etwas in Betracht kommen, das von ihrer konkret-nützlichen Gebrauchswertgestalt verschieden ist.

Den Arbeiten und ihren Produkten ist diese gesellschaftliche Beziehung nicht vorausgesetzt wie in einem nicht-kapitalistischen Gemeinwesen. Vielmehr besteht

³ Ebd., S. 52.

⁴ Ebd.

⁵ Ebd.

die gesellschaftliche Beziehung im Austausch zwischen den Arbeitsprodukten, d.h. zwischen den in gegenständlicher Form vorhandenen Arbeiten selbst. Die Arbeitsprodukte sind daher nicht nur konkret-nützliche Dinge, sondern auch das, was sie davon verschieden durch diese gesellschaftliche Beziehung zueinander sind. So reell diese Beziehung ist, so reell sind die Arbeitsprodukte das, wozu sie in ihr gemacht werden. Was die Arbeitsprodukte über ihre Gebrauchswertgestalt hinaus sind, müssen sie in einer durch die Gebrauchswerte mitbestimmten, d.h. gegenständlichen Weise sein. Sie müssen gegenständlich etwas sein, was sie nur durch ihre gesellschaftliche Beziehung aufeinander sind und was von ihnen als selbständig existierende konkret-nützliche Gegenstände verschieden ist. »Aber als solche bloße Gebrauchswerte sind sie gleichgültige Existenzen füreinander und vielmehr beziehungslos.«⁶ Die Beziehung der Arbeitsprodukte zueinander geht nun über das hinaus, was sie als selbständig existierende Gebrauchswerte sind. Sie können aber nicht über deren Gegenständlichkeit hinausgehen, weil der Austausch eine Beziehung zwischen ihnen als Gegenständen ist und sie in ihm nicht von außen unter diesem oder jenem Aspekt von einem Betrachter aufeinander bezogen werden. Was die Arbeitsprodukte gegenständlich als Gebrauchswerte sind, ist nicht zu trennen von der nicht gegenständlich existierenden lebendigen konkret-nützlichen Arbeit. Als Gebrauchswerte sind die Arbeitsprodukte Vergegenständlichungen der konkret-nützlichen Arbeit. Geschieht im Austausch der Arbeitsprodukte etwas, das über diese als Gebrauchswerte hinausgeht, dann geschieht in ihm auch etwas, das über die darin sich vergegenständlichten konkret-nützlichen Arbeiten hinausgeht. Bei dem, was im Austausch geschieht, handelt es sich nun, vermittelt über die Gleichsetzung der Arbeitsprodukte, um die Gleichsetzung der in ihnen steckenden konkret-nützlichen Arbeiten als unterschiedslose menschliche bzw. abstrakt-menschliche Arbeit. Gesellschaftlich-allgemeine sind die einzelnen konkret-nützlichen Arbeiten in der Form, die ihnen ein gesellschaftlicher Zusammenhang gibt, der sie aufeinander bezieht. Da dieser gesellschaftliche Zusammenhang aus dem Austausch der Arbeitsprodukte besteht, werden die konkret-nützlichen Arbeiten als abstrakt-menschliche aufeinander bezogen und erhalten in dieser Form auch den gesellschaftlich-allgemeinen Charakter. Der Gebrauchswert, der in den Austausch eingeht, ist durch menschliche Arbeit vermittelt und insofern nicht von der in ihm steckenden konkret-nützlichen Arbeit zu trennen: Was die Arbeit als nicht gegenständliche und als gegenständliche auszeichnet, gehört zusammen. Die Arbeitsprodukte sind unabhängig von ihrem Austausch Vergegenständlichungen konkret-nützlicher Arbeit und besitzen die allgemeine Eigenschaft, Vergegenständlichungen abstrakt-menschlicher Arbeit zu sein. Werden im Austausch der Arbeitsprodukte die in diesen steckenden konkret-nützlichen Arbeiten in Form der abstrakt-menschlichen Arbeit aufeinander bezogen, dann sind sie als Vergegenständ-

⁶ Zur Kritik der Politischen Ökonomie, MEW 13, a.a.O., S. 30.

lichungen der abstrakt-menschlichen Arbeit Vergegenständlichungen von etwas, was die einzelnen konkret-nützlichen Arbeiten nur in ihrer gesellschaftlichen Beziehung zueinander sind, nämlich gesellschaftlich-allgemeine.

So nichtsinnlich wie diese ist ihre Gegenständlichkeit, insofern das Arbeitsprodukt als Wert nicht unmittelbar ein konkret-nützliches Ding ist, sondern ein solches Ding, an dem »nur noch« dargestellt ist, »daß in ... (seiner) Produktion menschliche Arbeitskraft verausgabt, menschliche Arbeit aufgehäuft ist«. Die Gegenständlichkeit des Werts wird in ihrer Unsinnlichkeit als Vergegenständlichung abstrakt-menschlicher Arbeit von Marx als »gespenstig« bezeichnet oder mit der Rede von der »bloßen Gallerte« und dem »Kristall« der unterschiedslosen menschlichen Arbeit umschrieben.

Wenn die Ware betrachtet und von ihrem »Körper« gesagt wird, er sei ein Gebrauchswert, dann bezieht sich dies darauf, dass in ihm eine konkret-nützliche Arbeit vergegenständlicht ist, d.h. er mit Hilfe menschlicher Arbeit eine bestimmte Nützlichkeit erhalten hat. Werden Gegenstände als Waren ausgetauscht, dann ist dies nur unter den folgenden beiden Bedingungen der Fall: Zum einen müssen die Waren Produkte unterschiedlicher konkret-nützlicher Arbeiten sein, die Teile eines vielgliedrigen Systems der Gesamtarbeit sind, zum anderen müssen die Waren »Produkte selbständiger und voneinander unabhängiger Privatarbeiten«⁷ sein. Um einen Gebrauchswert hervorzubringen, »bedarf es einer bestimmten Art produktiver Tätigkeit. Sie ist bestimmt durch ihren Zweck, Operationsweise, Gegenstand, Mittel und Resultat. Die Arbeit, deren Nützlichkeit sich so im Gebrauchswert ihres Produkts oder darin darstellt, daß ihr Produkt ein Gebrauchswert ist, nennen wir kurzweg nützliche Arbeit. Unter diesem Gesichtspunkt wird sie stets betrachtet mit Bezug auf ihren Nutzeffekt.«⁸ In der konkret-nützlichen Arbeit werden die bereits mit dem unbearbeiteten Naturstoff gegebenen körperlichen Bestandteile und Formen aufgelöst und nach Maßgabe des angestrebten Nutzeffekts verändert und umgeformt. Im Unterschied zu einem Naturprodukt sind die körperlichen Bestandteile und Formen mit Hilfe einer bestimmten konkret-nützlichen Arbeit zustande gekommen. Hierin zeigt sich, dass der Mensch sich nicht unmittelbar zur Natur wie zu einem unabhängig von ihm vorhandenen Gebrauchswert verhält, sondern dass er durch die Arbeit einen Stoffwechselprozess mit der Natur eingeht, worin die Veränderung der Natur mit einer Veränderung der menschlichen Bedürfnisse einhergeht. Die durch Arbeit vermittelten Gebrauchswerte drücken aus, dass der Mensch in seinem Verhältnis zur Natur eine Entwicklung durchlaufen hat, die ihn in die Lage versetzt, die Natur seinen Bedürfnissen entsprechend umzuformen.

Obleich jeder Gebrauchswert, der in den Austausch eingeht, konkret-nützliche Arbeit enthält, ist für ihn entscheidend, dass er ein »Ganzes vieler Eigenschaften«⁹

⁷ Das Kapital, MEW 23, a.a.O., S. 57.

⁸ Ebd., S. 56.

⁹ Ebd., S. 49.

ist, die »menschliche Bedürfnisse irgendeiner Art«¹⁰ befriedigen. Vom Standpunkt des Gebrauchswerts aus ist es – obwohl er durch Arbeit vermittelt ist – gleichgültig, woher die seine Nützlichkeit ausmachenden »körperlichen Bestandteile und Formen«¹¹ herrühren.

»Ein Ding kann Gebrauchswert sein, ohne Wert zu sein. Es ist dies der Fall, wenn sein Nutzen für den Menschen *nicht durch Arbeit vermittelt ist* (Hervorhebung – D. W.). So Luft, jungfräulicher Boden, natürliche Wiesen, wildwachsendes Holz usw.«¹² Seinem Wesen nach ist der Gebrauchswert – ob er nun durch Arbeit vermittelt ist oder nicht – »ein Ding, das durch seine Eigenschaften menschliche Bedürfnisse irgendeiner Art befriedigt. ... Die Nützlichkeit eines Dings macht es zum Gebrauchswert. Aber diese Nützlichkeit schwebt nicht in der Luft. Durch die Eigenschaften des Warenkörpers bedingt, existiert sie nicht ohne denselben. Der Warenkörper selbst, wie Eisen, Weizen, Diamant usw., ist daher ein Gebrauchswert oder Gut. ... Der Gebrauchswert verwirklicht sich nur im Gebrauch oder der Konsumtion. Gebrauchswerte bilden den stofflichen Inhalt des Reichtums, welches immer seine gesellschaftliche Form sei.«¹³

Die körperlichen Bestandteile und Formen der »Luft, des jungfräulichen Bodens, der natürlichen Wiesen, des wildwachsenden Holzes usw.« machen unbearbeitete Teile der Natur ebenso sehr zum Gebrauchswert wie körperliche Bestandteile und Formen, die solche Teile der Natur besitzen, welche durch die menschliche Arbeit umgestaltet worden sind. Die von der Natur gegebenen Gebrauchswerte werden vermittels der Arbeit in Gebrauchswerte verwandelt, die mannigfacher, verschiedenartiger und zahlreicher sind. Und wird in dem hier angedeuteten Sinne der Gebrauchswert mittels der menschlichen Arbeit weiterentwickelt, dann verändert er damit aber nicht seine Natur bzw. verändert sich nicht das, was ihn als ein »Ganzes vieler Eigenschaften« auszeichnet, die »nach verschiedenen Seiten nützlich« sind. »Der Mensch kann in seiner Produktion nur verfahren, wie die Natur selbst, d.h. nur die Formen der Stoffe ändern. Noch mehr. In dieser Arbeit der Formung selbst wird er beständig unterstützt von Naturkräften. Arbeit ist also nicht die einzige Quelle der von ihr produzierten Gebrauchswerte, des stofflichen Reichtums. Die Arbeit ist sein Vater ... und die Erde seine Mutter.«¹⁴

Werden die Arbeitsprodukte in ihrem Austausch gleichgesetzt und wird gleichzeitig von ihnen als Gebrauchswerten abstrahiert, dann liegt nur dann kein unauflöslicher Widerspruch vor, wenn sich im Austausch die Arbeitsprodukte noch als etwas anderes erweisen, als das, was sie als Gebrauchswerte sind. Für den Gebrauchswert als ein Ganzes unterschiedlicher Eigenschaften, die unterschiedliche

¹⁰ Ebd.

¹¹ Ebd., S. 52.

¹² Ebd., S. 55.

¹³ Ebd., S. 49 und S. 50.

¹⁴ Ebd., S. 57f.

menschliche Bedürfnisse befriedigen, macht es keinen Unterschied, ob seine körperlichen Bestandteile und Formen von der Natur oder von einer bestimmten menschlichen Arbeit herrühren. Dass der Gebrauchswert durch menschliche Arbeit zustande kommt, ist insofern nicht gleichgültig, als diese Teile des von Natur vorhandenen stofflichen Reichtums so umgeformt hat, dass er ganz bestimmte Eigenschaften besitzt, welche menschliche Bedürfnisse irgendeiner Art befriedigen. Indem der Gebrauchswert der Ware vorausgesetzt ist, ist die besondere Nützlichkeit, die bestimmte Zweckmäßigkeit der in ihr aufgezehrten Arbeit vorausgesetzt. Damit ist aber vom Standpunkt der Ware aus zugleich alle Rücksicht auf die Arbeit als nützliche Arbeit erschöpft.¹⁵ Dass aber überhaupt bei der Entstehung des Gebrauchswerts menschliche Arbeit verausgabt worden ist, ist für die Bestimmung dessen, was einen Gebrauchswert ausmacht, gleichgültig, weil für ihn nur die Existenz jener an eine bestimmte körperliche Gestalt des Gegenstandes gebundenen Eigenschaften zählt, es aber für ihn bedeutungslos ist, woher diese stammen bzw. ob diese nur Produkte der Natur oder auch Produkte der menschlichen Arbeit sind.

Wird von den körperlichen Bestandteilen und Formen des Arbeitsprodukts abstrahiert, dann wird von all dem abstrahiert, was es mit und ohne Vermittlung durch eine bestimmte konkret-nützliche Arbeit ist. Es wird so von den körperlichen Bestandteilen und Formen des Gegenstandes abstrahiert, als wären diese überhaupt nicht durch konkret-nützliche Arbeit zustande gekommen. Umgekehrt bedeutet dies, dass mit der Abstraktion von den sinnlichen Beschaffenheiten auch von dem nützlichen Charakter der menschlichen Arbeit abstrahiert wird. Dies geschieht nicht, insofern eine bestimmte konkret-nützliche Arbeit überhaupt Arbeit ist, sondern insofern sie durch die Umgestaltung der Natur in den körperlichen Bestandteilen und Formen des Gegenstandes als konkret-nützliche gegenwärtig ist.

Wenn an den Arbeitsprodukten von allem abstrahiert wird, was sie als Gebrauchswerte auszeichnet, dann bleibt also noch etwas übrig, was mit dem Gebrauchswert selbst nichts zu tun hat, nämlich der Tatbestand, *dass er vermittelt der menschlichen Arbeit zustande gekommen ist*. »Sieht man ... vom Gebrauchswert der Warenkörper ab, so bleibt ihnen nur noch eine Eigenschaft, die von Arbeitsprodukten.«^{16, 17}

¹⁵ Vgl. ebd., S. 51f.

¹⁶ Das Kapital, MEW 23, a.a.O., S. 52.

¹⁷ In seinem Aufsatz »Gesellschaftskritik und normativer Maßstab«⁹⁾ spricht G. Lohmann von »Marxens Schwierigkeiten, die Wertbestimmung durch abstrakte Arbeit *logisch* stringent durchzuführen. Sie *gilt* nur auf Grund vorausgesetzter Annahmen des Lockeschen Naturrechts über Aneignung von Eigentum durch eigene Arbeit; keineswegs ist sie eine gesellschaftlich unspezifische, allgemeingültige ›Ableitung‹, sondern hängt vom Realitätsgehalt der Lockeschen Voraussetzungen ab.«⁹⁾ Es wurde oben entwickelt, inwiefern die Waren nur in der Hinsicht untereinander gleich sein können, in der sie noch etwas anderes sind als Gebrauchswerte bzw. etwas sind, was mit ihnen als Gebrauchswerten nichts zu tun hat. Da alle Gebrauchswerte, die in den Austausch eingehen, zugleich Arbeitsprodukte sind und die Arbeit etwas ist, was nicht notwendig zum Gebrauchswert gehört, so kann auch in der im Austausch vor-sich-gehenden Abstraktion vom Gebrauchswert nur übrig bleiben, dass diese in der von ihnen verschiedenen Hinsicht untereinander gleiche Produkte von Arbeit sind, gleichgültig in welcher Form diese verausgabt worden ist. Was Marx und Locke hinsichtlich der Wertbestimmung

Der Austausch ist ein gesellschaftlicher Zusammenhang, worin das gesellschaftliche Verhältnis der Menschen zueinander durch das gesellschaftliche Verhältnis der Gegenstände zueinander vermittelt ist, das den gesellschaftlich-allgemeinen Charakter der einzelnen Arbeiten, d.h. die Form festlegt, in der sich die Menschen auf eine ihnen auch immer unbewusste Weise wechselseitig ihre Arbeiten als gesellschaftlich-allgemeine anerkennen. Indem die Arbeitsprodukte ausgetauscht werden, entsteht zwischen ihnen als Gegenständen ein gesellschaftliches Verhältnis, worin sie mehr sind, als außerhalb dieses Verhältnisses; nichtsdestoweniger aber bleiben sie Gegenstände. Der Unterschied zwischen dem, was sie außerhalb und innerhalb ihres gesellschaftlichen Verhältnisses sind, ist in ihnen als Gegenständen enthalten: Wenn im Austausch von ihrem Gebrauchswert abstrahiert wird, dann geht das, was über den Gebrauchswert hinaus von den Waren übrig bleibt,

gemeinsam haben, beschränkt sich auf die Feststellung, dass es sich bei den Waren um Gegenstände handelt, in denen menschliche Arbeit enthalten ist. Was Locke darüber hinaus im Sinne seiner Naturrechtskonzeption über das in der eigenen Arbeit gründende Eigentum an der Ware sagt, so hat dies gerade nichts mehr mit einer wirklichen Einsicht in die innere Natur des Austauschs zu tun; vielmehr ist die Auffassung von Locke ein durch die Warenzirkulation erzeugter Schein, weil gerade unter den historischen gewordenen Bedingungen, unter denen die Warenzirkulation allgemein vorherrscht, ein zwar über sie vermitteltes, aber hinter ihr verstecktes Herrschafts-Knechtschafts-Verhältnis – das Kapitalverhältnis – existiert. Was das die ganze Gesellschaft beherrschende Eigentumsverhältnis anbelangt, so stehen sich nicht selbständige Warenproduzenten, sondern in Kapitalisten verwandelte selbständige Warenproduzenten auf der einen und die Arbeiter, die nur Eigentümer ihrer Arbeitskraft sind, auf der anderen Seite gegenüber. »Das Verhältnis des Austauschs zwischen Kapitalist und Arbeiter wird ... nur ein dem Zirkulationsprozeß angehöriger Schein, bloße Form, die dem Inhalt selbst fremd ist und ihn nur mystifiziert. Der beständige Kauf und Verkauf der Arbeitskraft ist die Form. Der Inhalt ist, daß der Kapitalist einen Teil der bereits vergegenständlichten fremden Arbeit, die er sich unaufhörlich ohne Äquivalent aneignet, stets wieder gegen größeres Quantum lebendiger fremder Arbeit umsetzt. Ursprünglich erschien uns das Eigentumsrecht gegründet auf eigne Arbeit. Wenigstens mußte diese Annahme gelten, da sich nur gleichberechtigte Warenbesitzer gegenüberstehen, das Mittel zur Aneignung fremder Ware aber nur die Veräußerung der eignen Ware, und letztere nur durch Arbeit herstellbar ist. Eigentum erscheint jetzt, auf Seite des Kapitalisten als das Recht, fremde unbezahlte Arbeit oder ihr Produkt, auf Seite des Arbeiters als Unmöglichkeit, sich sein eigenes Produkt anzueignen.«^{a)} Obgleich Marx' »Wertbestimmung durch abstrakte Arbeit« allen Kriterien der Wissenschaft gerecht wird, ist diese Wertbestimmung selbst keine »gesellschaftlich unspezifische, allgemeingültige«. Im Wert ist ausgedrückt, dass es im Austausch auf eine historisch-spezifische Weise um den gesellschaftlich-allgemeinen Charakter der einzelnen konkret-nützlichen Arbeiten geht. Nur unter den historisch gewordenen Bedingungen, unter denen die Menschen mittels des Austauschs ihrer Arbeitsprodukte in gesellschaftlichen Kontakt miteinander treten, ist die abstrakt-menschliche Arbeit zugleich die gesellschaftlich-allgemeine Form der konkret-nützlichen Arbeiten. In diesem von Lohmann überhaupt nicht wahrgenommenen Sinne ist die »Wertbestimmung durch abstrakte Arbeit ... keineswegs« eine »allgemeine gültige ›Ableitung‹«; sie hängt aber deswegen noch lange nicht »vom Realitätsgehalt der Lockeschen Voraussetzungen« ab, die Marx selbst im Zusammenhang der bürgerlichen Gesamtproduktion als Schein dechiffriert hat. Die »Wertbestimmung durch abstrakte Arbeit« ist so gesellschaftlich-spezifisch, wie es Locke's Gesetz des Privateigentums ist. Der Unterschied ist nur der, dass das eine eine rationale, wissenschaftliche Einsicht in die innere Natur der Warenzirkulation, während das andere ein von dieser erzeugter Schein ist.

^{a)} Georg Lohmann, Gesellschaftskritik und normativer Maßstab. Überlegungen zu Marx, in: Arbeit, Handlung, Normativität, hg. von A. Honneth und U. Jaeggi, Frankfurt/Main 1980.

^{b)} Ebd. S. 291f., Fn.36.

^{c)} Das Kapital, MEW 23, a.a.O., S. 609f.

nicht über sie als Gegenstände hinaus. Wäre dies der Fall, dann würde die Abstraktion vom Gebrauchswert nicht in dem gesellschaftlichen Verhältnis der Arbeitsprodukte selbst vor sich gehen, sondern würde außerhalb von ihnen im bewussten Verhalten der Menschen zueinander vorgenommen. Würden die Menschen die unterschiedlichen Arbeitsprodukte miteinander vergleichen und feststellen, dass diese untereinander gleich sind, sofern sie überhaupt Arbeitsprodukte bzw. Vergegenständlichungen unterschiedsloser menschlicher Arbeit sind, dann hätte dies nichts mit dem Wert als der »gespenstigen« Gegenständlichkeit, der »Gallerte unterschiedsloser menschlicher Arbeit« zu tun. Diese gibt es nur, weil die Abstraktion, die in dem gesellschaftlichen Verhältnis der Arbeitsprodukte vorgenommen wird, in diesen selbst enthalten ist, so dass es in diesen selbst zu einer Unterscheidung kommt zwischen dem, was sie mit und ohne diese Abstraktion sind. Wenn die Arbeitsprodukte im Austausch Gegenstände sind, an denen nur noch dargestellt ist, dass in ihrer Produktion menschliche Arbeit verausgabt worden ist, dann handelt es sich um eine gesellschaftliche Art und Weise, in der die Arbeitsprodukte als Gegenstände aufeinander bezogen werden und als Gegenstände »füreinander da sind«.

Sieht man einmal von der im Wert ausgedrückten historisch-spezifischen Form der gesellschaftlichen Verhältnisse ab, dann ist der Unterschied zwischen dem Gebrauchswert und dem Wert der Ware ein Unterschied zwischen der natürlichen und gesellschaftlichen Welt. Dieser gehört jeder Gesellschaftsformation an; denn im Herausarbeiten des Menschen aus der Natur bilden sich im Unterschied zur Natur gesellschaftliche Beziehungen aus, die immer eine Abstraktion von der Natur einschließen. Sie sind immer etwas Nicht-Natürliches und enthalten wie der etwas rein Gesellschaftliches darstellende Wert »kein Atom Naturstoff«. »Da Tauschwert eine bestimmte gesellschaftliche Manier ist, die auf ein Ding verwandte Arbeit auszudrücken, *kann er nicht mehr Naturstoff enthalten als etwa der Wechselkurs*. ... Dagegen hat die Warenform und das Wertverhältnis der Arbeitsprodukte, worin sie sich darstellt, *mit ihrer physischen Natur und den daraus entspringenden dinglichen Beziehungen absolut nichts zu schaffen*.«¹⁸ (Hervorhebungen – D. W.)

Was hier vom Unterschied zwischen dem Natürlichen und dem Gesellschaftlichen festgehalten wird, muss noch nichts mit deren »selbständiger gleichgültiger Existenz gegeneinander« zu tun haben; denn die Entwicklung der Gesellschaftsformation ist selbst ein naturwüchsiger Prozess, worin die jeweilige Organisation der gesellschaftlichen Beziehungen an die in der Produktion gegebene materielle Basis gebunden und durch diese bedingt ist. Auch wenn die *gesellschaftlichen Beziehungen* der Menschen zueinander in deren körperlicher Organisation und in der materiellen Struktur der Produkte eine natürliche Basis haben, unterscheiden sie sich als etwas Nicht-Stoffliches von allem Stofflichen. In der abstrakt-menschlichen Arbeit wird von dem Inhalt der konkret-nützlichen Arbeiten abstrahiert, den

¹⁸ Ebd., S. 97 und S. 86.

sie als praktische Auseinandersetzung mit der Natur besitzen. Die einzelnen Arbeiten werden in dem gesellschaftlichen Verhältnis der Arbeitsprodukte zueinander als abstrakt-menschliche aufeinander bezogen, so dass diese zu ihrer gesellschaftlich-allgemeinen Form wird. Der Wert ist in seiner reinen Gesellschaftlichkeit nichts anderes als die Vergegenständlichung dieser abstrakt-menschlichen Arbeit, die sich als spezifisch-gesellschaftliche Form der einzelnen konkret-nützlichen Arbeiten ausgewiesen hat. Dies gilt es zu erkennen, wenn der Wert als etwas »rein Gesellschaftliches«¹⁹ begriffen und der »u.a. ... langweilig abgeschmackte Zank über die Rolle der Natur in der Bildung des Tauscherts«²⁰ vermieden werden soll.

¹⁹ Ebd., S. 71.

²⁰ Ebd., S. 97.

Kapitel 2

Die »innere notwendige Zusammengehörigkeit« und die »gleichgültige selbständige Existenz gegeneinander« als »Grundlagen« des Widerspruchs zwischen dem Gebrauchswert und dem Wert

1. Die innere notwendige Zusammengehörigkeit von Gebrauchswert und Wert als die eine der beiden Grundlagen ihres Widerspruchs

Von den beiden Grundlagen des Widerspruchs zwischen dem Gebrauchswert und dem Wert soll im Folgenden die »innere notwendige Zusammengehörigkeit« beider untersucht werden. Gebrauchswert und Wert gehören insofern mit innerer Notwendigkeit zusammen, als die Existenz des einen an die Existenz des anderen gebunden ist: Da die menschliche Arbeit in allen Gesellschaftsformationen unabhängig von ihrer historischen Form als konkret-nützliche verausgabt wird, gibt es auch immer Gebrauchswerte, d.h. also auch dann, wenn es keine Werte gibt. Unter kapitalistischen Produktionsbedingungen hat sich aber die Warenzirkulation verallgemeinert. Wenn die Warenzirkulation auch nur die abstrakte Sphäre der bürgerlichen Gesamtproduktion ist, so zeichnet sie sich dennoch als eine in sich gegliederte Totalität dadurch aus, dass in ihr auf eine historisch-spezifische Weise das allen Gesellschaftsformationen gemeinsame Grundproblem gelöst wird, in welcher Form die einzelnen konkret-nützlichen Arbeiten den gesellschaftlich-allgemeinen Charakter besitzen. Wie in jedem gesellschaftlichen Zusammenhang gehören auch in der Warenzirkulation die nützliche und die gesellschaftlich-allgemeine Seite der Arbeit mit innerer Notwendigkeit zusammen. Die konkret-nützlichen Arbeiten werden nur von Menschen verausgabt, die einen gesellschaftlichen Zusammenhang miteinander eingegangen sind, worin sie auch über den gesellschaftlich-allgemeinen Charakter ihrer konkret-nützlichen Arbeiten entscheiden. In der Warenzirkulation ist der gesellschaftlich-allgemeine Charakter der einzelnen konkret-nützlichen Arbeiten dadurch festgelegt, dass diese in Gestalt ihrer gegenständli-

chen Produkte aufeinander bezogen, d.h. unter Abstraktion von ihrem konkret-nützlichen Charakter als Vergegenständlichungen abstrakt-menschlicher Arbeit gleichgesetzt werden.

Über die im Austausch sich vollziehende Gleichsetzung der Arbeitsprodukte als bloße Vergegenständlichungen abstrakt-menschlicher Arbeit wird diese zur gesellschaftlich-allgemeinen Form der konkret-nützlichen Arbeit. Ist der Wert nichts anderes als das, was von den Arbeitsprodukten übrig bleibt, wenn im Austausch von ihnen als Gebrauchswerten abstrahiert wird, dann gibt es den Wert auch nur, weil Gebrauchswerte im Austausch in ein gesellschaftliches Verhältnis miteinander treten, die sich dadurch auszeichnen, dass sie durch menschliche Arbeit vermittelt bzw. dass sie Arbeitsprodukte sind. Ist der Wert die historisch-spezifische Weise, in der die einzelnen konkret-nützlichen Arbeiten in der Warenzirkulation ihren gesellschaftlich-allgemeinen Charakter erhalten, dann ist hiermit auch für den aus der Warenzirkulation bestehenden gesellschaftlichen Zusammenhang ausgedrückt, dass es ohne Gebrauchswert keinen Wert gibt. Wenn im Austausch der Arbeitsprodukte die konkret-nützlichen Arbeiten in Form der abstrakt-menschlichen Arbeit gesellschaftlich-allgemein sind, dann ist dies nicht so zu verstehen, als würden dadurch zwei »Sorten von Arbeit« entstehen. Vielmehr ist es ein und dieselbe Arbeit, auf die es einmal in ihrer konkreten Nützlichkeit und ein andermal unter Abstraktion davon als abstrakt-menschliche Arbeit ankommt. Der Wert hängt in seiner Existenz vom Gebrauchswert ab, nicht nur weil die Arbeitsprodukte im Austausch als Vergegenständlichungen abstrakt-menschlicher Arbeit gleichgesetzt werden, sondern auch, weil eine nutzlose Arbeit, die ein Gegenstand enthält, überhaupt »nicht als Arbeit zählt und folglich auch »keinen Wert«¹ bildet. Damit ein Arbeitsprodukt im Austausch einem anderen Menschen übertragen werden kann, muss es für diesen einen Gebrauchswert besitzen. Ist das Arbeitsprodukt für ihn aber nutzlos, dann dient es niemandem als Gebrauchswert und wird auch niemandem durch den Austausch übertragen, worin es sich als Wert erweisen müsste.

Zur inneren notwendigen Zusammengehörigkeit von Gebrauchswert und Wert in der Warenzirkulation gehört, dass kein Arbeitsprodukt Wert ist, ohne Gebrauchswert zu sein, und kein Arbeitsprodukt Gebrauchswert ist, ohne Wert zu sein. Ob das Letzte genau so wie das Erste zutrifft, soll im Folgenden gezeigt werden.

Zunächst sei noch einmal daran erinnert, dass ein »Ding ... Gebrauchswert sein (kann), ohne Wert zu sein.« Dies gilt für alle Gebrauchswerte, die »nicht durch Arbeit vermittelt« sind, wie die »Luft, jungfräulicher Boden, natürliche Wiesen, wildwachsendes Holz usw.« Wenn jemand in einem nicht-kapitalistischen Gemeinwesen entweder Gebrauchswerte für die Befriedigung seiner eigenen Bedürfnisse oder Gebrauchswerte für andere, gesellschaftlichen Gebrauchswert, produziert, der aber den anderen nicht durch den Austausch übertragen wird, dann gilt: »Ein Ding

¹ Das Kapital, MEW 23, a.a.O., S. 55.

kann nützlich und *Produkt menschlicher Arbeit* (Hervorhebung – D. W.) sein, ohne Ware«,² d.h. ohne Wert zu sein. Besteht in einem Gemeinwesen der gesellschaftliche Zusammenhang, worin die Gesamtarbeitszeit auf die einzelnen konkret-nützlichen Arbeiten verteilt wird und worin diese ihren gesellschaftlich-allgemeinen Charakter erhalten, nicht aus dem Austausch der Arbeitsprodukte, dann findet auch keine Verwandlung der Arbeitsprodukte in Werte statt. »Der mittelalterliche Bauer produzierte das Zinskorn für den Feudalherrn, das Zehntkorn für den Pfaffen. Aber weder Zinskorn noch Zehntkorn wurden dadurch Ware, daß sie für andre produziert waren.«³ Wird das Produkt, welches einem anderen als Gebrauchswert dient, in Ware verwandelt, wenn es dem anderen durch Austausch übertragen wird, dann kann es auch nur der Austausch bzw. die Warenzirkulation sein, worin es der Gebrauchswert ist, der nicht ohne den Wert sein kann. Die noch einfach bestimmten, in der Ausgangssituation des Austauschs sich gegenüberstehenden Waren haben für ihre Besitzer selbst »keinen unmittelbaren Gebrauchswert«.⁴ Sie würden ihre Waren sonst nicht zu Markte führen. Die Waren haben »Gebrauchswert für andre«.⁵ Für sie haben die Waren »unmittelbar nur den Gebrauchswert, Träger von Tauschwert und so Tauschmittel zu sein«. Darum wollen sie ihre Ware für eine andere Ware veräußern, deren Gebrauchswert ihnen »Genüge tut. Alle Waren sind Nicht-Gebrauchswerte für ihre Besitzer, Gebrauchswerte für ihre Nicht-Besitzer. Sie müssen also allseitig die Hände wechseln.«⁶ Dieser allseitige Händewechsel, der den Austausch der Waren bildet, ist eine historisch-spezifische Bedingung dafür, dass sich der Gebrauchswert in der Konsumtion verwirklicht. Der Austausch aber bezieht die Waren »als Werte aufeinander und realisiert sie als Werte. Die Waren müssen sich daher als Werte realisieren, bevor sie sich als Gebrauchswerte realisieren können. ... Andererseits müssen sie sich als Gebrauchswerte bewähren, bevor sie sich als Werte realisieren können. Denn die auf sie verausgabte menschliche Arbeit zählt nur, soweit sie in einer für andre nützlichen Form verausgabt ist. Ob sie andren nützlich, ihr Produkt daher fremde Bedürfnisse befriedigt, kann aber nur ihr Austausch beweisen.«⁷

Dieser für die Ausgangssituation des Austauschs charakteristische Widerspruch zwischen dem Gebrauchswert und dem Wert der Waren soll hier noch nicht als solcher, sondern nur nach der Seite betrachtet werden, nach der er zeigt, inwiefern Gebrauchswert und Wert mit innerer Notwendigkeit zusammenhängen bzw. es nicht nur ohne Gebrauchswert keinen Wert, sondern umgekehrt auch ohne Wert keinen Gebrauchswert gibt. Um das Letztere noch zusätzlich zu verdeutlichen, sei unter-

² Ebd.

³ Ebd.

⁴ Ebd., S. 100.

⁵ Ebd., S. 55.

⁶ Ebd., S. 100.

⁷ Ebd., S. 100f.

stellt, dass sich jener Widerspruch zwischen Gebrauchswert und Wert in der Verdoppelung der Waren in Waren und Geld gelöst hat und die Waren im Preis ideell ihren Wert in Geld ausdrücken. In der aus W–G–W bestehenden Bewegung des Kaufens und Verkaufens einer Ware zeigt sich jetzt vor aller Augen sichtbar, dass die Waren sich nur dann als Gebrauchswerte verwirklichen können, wenn sie zuvor ihre vom Gebrauchswert verschiedene, im Preis ideell antizipierte allgemeine Wertgestalt auch reell annehmen. Nur unter Umgehung der Warenzirkulation, z.B. durch Diebstahl, kann jemand ohne die Vermittlung durch das Geld an eine Ware herankommen, deren Gebrauchswert sein Bedürfnis befriedigt.

Dass Gebrauchswert und Wert mit »innerer Notwendigkeit zusammengehören«, kann zusammenfassend auch so ausgedrückt werden, dass die Arbeitsprodukte im Austausch *Einheiten von Gebrauchswert und Wert* sind und sich auch im doppelseitig-polarischen Gegensatz von preisbestimmter Ware und Geld als diese Einheit darstellen.

2. Die Verselbständigung des Werts gegenüber dem Gebrauchswert als Grundlage des in der Ware enthaltenen Widerspruchs

Der Übergang vom Wert in die Wertform ist zugleich ein Übergang von der einzelnen Ware zu dem gesellschaftlichen Verhältnis zweier Waren, worin die eine Ware sich als das Doppelte, das sie als Gebrauchswert und Wert ist, auch darstellt. Die von Marx im ersten Kapitel des »Kapital« behandelte Ware ist die aus dem Austausch herausgegriffene, unter Abstraktion vom Geld und vom Preis betrachtete einzelne Ware. Diese ist nicht nur ein Gebrauchswert, ein Warenkörper, sondern zugleich Wert. Würde man von der einzelnen Ware sagen, sie sei nur Gebrauchswert, dann hätte man die Welt des Austauschs verlassen und irgendein Ding oder Arbeitsprodukt unter dem Aspekt seiner Nützlichkeit betrachtet. Nimmt sich Marx die einzelne Ware vor, dann ist der Austausch als der gesellschaftliche Prozess unterstellt, worin jedes Arbeitsprodukt, von seinem Gebrauchswertcharakter abgesehen, durch seine Austauschbarkeit charakterisiert ist. Das Arbeitsprodukt ist nur austauschbar, weil es Wert ist. Als Gebrauchswert ist die einzelne Ware ein »selbständiges Ding« und als Wert ist sie von vornherein »auf alle andern Waren betrachtet«. ⁸ Wenn der Wert der einzelnen Ware an dieser selbst nicht erscheint, darf das nicht damit verwechselt werden, Marx würde bei der Betrachtung der einzelnen Ware von deren Wert abstrahieren. »Wäre sie (die einzelne Ware – D. W.) nicht selbst Werth, so könnte sie sich nicht auf den Rock als Werth, als *Ihresgleichen*, beziehn.« ⁹

⁸ Zur Kritik der Politischen Ökonomie, MEW 13, a.a.O., S. 29.

⁹ Das Kapital, 1. Auflage, MEGA II/5, a.a.O., S. 29.

»Unabhängig von ihrem Austauschverhältniß oder von der *Form*, worin sie als *Tausch-Werthe erscheinen*, sind die Waaren daher zunächst als *Werthe* schlechthin zu betrachten. Als Gebrauchsgegenstände oder Güter sind die Waaren *körperlich verschiedene* Dinge. Ihr *Werthsein* bildet dagegen ihre *Einheit*. Diese Einheit entspringt nicht aus der Natur, sondern aus der Gesellschaft. Die *gemeinsame gesellschaftliche Substanz*, die sich in verschiedenen Gebrauchswerten nur verschieden darstellt, ist – *die Arbeit*. Als *Werthe* sind die Waaren nichts als *krystallisirte Arbeit*.«¹⁰

Bei dem Nachvollzug der von Marx im »Kapital« gegebenen Entwicklung der Wertformen geht es vor allem darum zu erklären, warum die einzelne Ware nicht nur Gebrauchswert und Wert *ist*, sondern warum sie notwendig auch als dies Doppelte, das sie ist, *erscheinen* muss. Nachdem Marx die Darstellung des Übergangs vom Wert in die Wertform mit der Feststellung eingeleitet hat, die Waren seien als Gebrauchsgegenstände bzw. Gebrauchswerte und Wertträger bzw. als Werte ein »Doppeltes«, folgert er: »Sie *erscheinen* (Hervorhebung – D. W.) daher nur als Waren oder besitzen nur die Form von Waren, sofern sie Doppelform besitzen, Naturalform und Wertform.«¹¹ Einmal vorausgesetzt, dass die Waren als das Doppelte, das sie sind, auch *erscheinen*, ergibt sich aus dem Gebrauchswert und dem Wert der Waren, dass sie in einer *doppelten Form*, nämlich in der Naturalform und in der von dieser und auch noch von dem Wert verschiedenen – aus dem Gebrauchswert der anderen Ware bestehenden Naturalform – Wertform erscheinen.

Die Wertform, d.h. der Tauschwert, der die Erscheinungsform des Werts ist, die von ihm zugleich verschieden ist, wurde von Marx zunächst (am Anfang des ersten Kapitels) als ein quantitatives Verhältnis von Gebrauchswerten aufgegriffen, das sich dann bei näherer Betrachtung als ein von den Gebrauchswerten zugleich unabhängiges Verhältnis erweist. Es konnte von Marx konstatiert werden, dass es einen später sich als Wert erweisenden Gehalt gibt, der im Tauschwert erscheint; er hatte aber noch nicht erklärt, warum ein solcher Gehalt wie der Wert *notwendig erscheinen muss*. Erst wenn der Wert entdeckt und, unabhängig vom Tauschwert, seine Natur begriffen ist, kann aus dieser erklärt werden, warum und in welcher Weise der Wert erscheint. Sind diese beiden zusammengehörenden Fragen beantwortet, dann ist über den Wert hinaus auch seine Erscheinungsform – der Tauschwert – begriffen. Auf die Darstellung der Ware und des gesellschaftlichen Verhältnisses zweier Waren zurückblickend, hält Marx ausdrücklich fest: »Unsere Analyse bewies, daß die Wertform oder der Wertausdruck der Ware aus der *Natur des Warenwerts entspringt* (Hervorhebung – D. W.), nicht umgekehrt Wert und Wertgröße aus ihrer Ausdrucksweise als Tauschwert.«¹²

¹⁰ Ebd., S. 19.

¹¹ Das Kapital, MEW 23, a.a.O., S. 62.

¹² Ebd., S. 75.

¹³ Ebd., S. 62.

»Wir gingen in der Tat vom Tauschwert oder Austauschverhältnis der Waren aus, um ihrem darin versteckten Wert auf die Spur zu kommen. Wir müssen jetzt zu dieser Erscheinungsform des Wertes zurückkehren.«¹³ Nach der Analyse des Werts der Ware kehrt man nicht deswegen zum Tauschwert als seiner Erscheinungsform zurück, weil man von diesem zuvor ausgegangen war, sondern weil es in der Natur des Werts, d.h. in seinem gegenständlichen und gesellschaftlichen Charakter liegt, dass er im gesellschaftlichen Verhältnis von Ware zu Ware erscheint.

Was von dem Tauschwert vor dem Rückgang zum Wert erfasst wird, ist noch so einseitig und oberflächlich, dass es ihn unerklärt lässt. »Das Gemeinsame, was sich im Austauschverhältnis oder Tauschwert der Ware darstellt, ist also ihr Wert. Der Fortgang der Untersuchung wird uns zurückführen zum Tauschwert als der *notwendigen* Ausdrucksweise oder Erscheinungsform des Werts, welcher zunächst jedoch *unabhängig von dieser Form zu betrachten ist.*«¹⁴ (Hervorhebungen – D. W.)

Dass das Problem des Erscheinens des Werts der Ware sich bereits bei der einzelnen Ware stellt, wird von Marx mit aller Deutlichkeit noch in zwei anderen Texten betont. In den Mehrwerttheorien schreibt Marx: »Geld ist bloß die Form, wie der Wert der Waren im Zirkulationsprozeß erscheint. Wie kann ich aber x cotton in y Geld darstellen? Diese Frage löst sich darin auf, wie kann ich überhaupt eine Ware in einer andren oder Waren als Äquivalente darstellen? Es ist nur die Entwicklung des Werts, *unabhängig von der Darstellung der einen Ware in der andren, die die Antwort gibt* (Hervorhebung – D. W.).«¹⁵ In den »Randglossen zu Adolph Wagners ›Lehrbuch der politischen Ökonomie‹« heißt es: »Hätte er (Rodbertus – D. W.) weiter den Wert untersucht, so hätte er weiter gefunden, daß hierin das Ding, der ›Gebrauchswert‹, als bloße *Vergegenständlichung* menschlicher Arbeit, als *Verausgabung gleicher menschlicher Arbeitskraft*, gilt und daher dieser Inhalt als *gegenständlicher* Charakter der *Sache* dargestellt ist, als ›Charakter‹, der *ihr selbst* sachlich zukommt, obgleich diese Gegenständlichkeit in ihrer Naturalform *nicht* erscheint (was aber eine besondere *Wertform* nötig macht).«^{16, 17}

¹⁴ Ebd., S. 53.

¹⁵ Karl Marx, Theorien über den Mehrwert, 3. Teil, in: MEW, Bd. 26.3, Berlin 1968, (im Folgenden zitiert als: Theorien über den Mehrwert, MEW 26.3) S. 161.

¹⁶ Randglossen, MEW 19, a.a.O., S. 375.

¹⁷ Dass Marx in den »Randglossen« den Gebrauchswert in Anführungszeichen setzt, hat nichts damit zu tun, dass der Gebrauchswert, der als Wert gilt, etwas anderes sein könnte als der Gebrauchswert, der nicht als Wert gilt. Der Gebrauchswert wird in dem Text, aus dem die angeführte Stelle stammt, schon vorher bzw. schon dort in Anführungszeichen gesetzt, wo es in Auseinandersetzung mit Rodbertus einfach um den Gebrauchswert geht. Die Anführungszeichen machen nur deutlich, dass auch Rodbertus vom Gebrauchswert redet, auch wenn er sich darunter etwas Unsinniges vorstellt, das von Marx kritisiert wird. So setzt Marx den Gebrauchswert auch und gerade dann in Anführungszeichen, wenn er aufdeckt, was als »unsterbliche Entdeckung ... im düstern Hintergrund ... der gespreizten Phrasen« von Rodbertus liegt: Der »Mensch in allen Zuständen essen, trinken etc. muß, daß er in allen Zuständen äußere Dinge zur Befriedigung seiner Bedürfnisse fertig in der Natur vorfinden und ihrer sich bemächtigen oder aus Naturvorgefundenem bereiten muß; in diesem seinen

Wenn, was im Folgenden noch zu geschehen hat, aus der Gegenständlichkeit und Gesellschaftlichkeit des Werts der einzelnen Ware erklärt worden ist, warum er überhaupt erscheinen muss, so zeichnet sich auch an der einzelnen Ware bereits ab, wie der Wert erscheinen muss. An einer späteren Stelle im »Kapital« gibt Marx die Aufgabe an, die sich für die einzelne Ware im gesellschaftlichen Verhältnis zweier Waren durch die Darstellung des Werts im Gebrauchswert der anderen Ware löst. »Menschliche Arbeitskraft im flüssigen Zustand oder menschliche Arbeit bildet Wert, aber ist nicht Wert. Sie wird Wert in geronnenem Zustand, in gegenständlicher Form.«¹⁸ Marx hebt zunächst besonders hervor, dass man am Wert Inhalt und Form klar unterscheiden muss und nicht den Fehler begehen darf, den Inhalt, nämlich die aus der abstrakt-menschlichen Arbeit bestehende gesellschaftliche Substanz mit der »Gegenständlichkeit« zu verwechseln. Der Wert ist diese Substanz »in geronnenem Zustand, in gegenständlicher Form. Um den Leinwandwert als Gallerte menschlicher Arbeit auszudrücken, muß er als eine ›Gegenständlichkeit‹ ausgedrückt werden, welche von der Leinwand selbst dinglich verschieden und zugleich mit anderer Ware gemeinsam ist.«¹⁹

Alles das, was es hinsichtlich der einzelnen Ware bei der Erklärung der Wertform aus dem Wert zu berücksichtigen gilt, lässt sich mit dem in die einzelne Ware unmittelbar eingeschlossenen Widerspruch zwischen dem Gebrauchswert und dem Wert zusammenfassen. Wie unentwickelt der Widerspruch zwischen dem Gebrauchswert und dem Wert auch ist, hierauf wird noch zurückgekommen – wichtig ist, dass er wie seine beiden Grundlagen in der einzelnen Ware enthalten ist, »unabhängig von der Darstellung der einen Ware in der andern«.

Rückblickend deckt Marx nicht nur die Verselbständigung des Werts gegen den Gebrauchswert, sondern auch den Widerspruch zwischen den beiden Faktoren an

tatsächlichen Verfahren verhält er sich also faktisch stets zu gewissen äußeren Dingen als ›Gebrauchswerten‹, d.h. er behandelt sie stets als Gegenstände für seinen Gebrauch«. Das Unsinnige an Rodbertus Verständnis des Gebrauchswerts besteht darin, dass er für ihn ein »logischer Begriff« ist, »aber beileibe nicht ein ›physiologischer‹«. Für das Verständnis des Werts der Ware ist es also ohne jegliche Bedeutung, dass Marx den Gebrauchswert in Anführungszeichen setzt; vielmehr kommt alles darauf an, dass der Gebrauchswert als etwas *gilt*, das er nicht selbst ist, nämlich als bloße Vergegenständlichung menschlicher Arbeit, kurz: als Wert. Im »Kapital« heißt es hierzu: »Diese Dinge *stellen nur noch dar* (Hervorhebung – D. W.), daß in ihrer Produktion menschliche Arbeitskraft verausgabte, menschliche Arbeit aufgehäuft ist. Als Kristalle dieser ihnen gemeinschaftlichen gesellschaftlichen Substanz sind sie Werte – Warenwerte.«^b Gilt der Gebrauchswert als Wert, dann geht es um den Gebrauchswert nur noch unter dem Aspekt, dass in ihm überhaupt menschliche Arbeit verausgabte worden ist, gleichgültig, um welche Arbeit es sich dabei handelt. Der Gebrauchswert ist ein Arbeitsprodukt, das aufgrund seiner bestimmten physischen Beschaffenheit besondere menschliche Bedürfnisse befriedigende Eigenschaften besitzt. Und nur insofern der Gebrauchswert überhaupt ein Arbeitsprodukt ist bzw. insofern er nur im Austausch als Gegenstand gilt, welcher durch menschliche Arbeit vermittelt ist, hat er einen Wert.

^{a)} Randglossen, MEW 19, a.a.O., S. 375.

^{b)} Das Kapital, MEW 23, a.a.O., S. 52.

¹⁸ Das Kapital, MEW 23, a.a.O., S. 65.

¹⁹ Ebd., S. 65f.

der einzelnen Ware auf. Warum »der Wertausdruck der Ware aus der Natur des Warenwerts entspringt« bzw. warum eine von der Naturalform der Ware verschiedene Wertform *notwendig* ist, lässt sich so begreifen, dass in der Ware ein Widerspruch zwischen dem Gebrauchswert und dem Wert enthalten ist, der sich löst, indem er eine »Form« findet, »worin« er »sich bewegen«²⁰ kann. »Der *in der Ware eingehüllte innere Gegensatz* von Gebrauchswert und Wert wird also dargestellt durch einen *äußeren Gegensatz*, d.h. durch das Verhältnis zweier Waren, worin die eine Ware, *deren* Wert ausgedrückt werden soll, unmittelbar nur als Gebrauchswert, die andere Ware hingegen, *worin* Wert ausgedrückt wird, unmittelbar nur als Tauschwert gilt. Die einfache Wertform einer Ware ist also die einfache Erscheinungsform des *in ihr enthaltenen Gegensatzes von Gebrauchswert und Wert*.«²¹ (Hervorhebungen – D. W.)

An den entscheidenden Stellen im »Kapital«, an denen Marx auf das Lösen des in den Waren enthaltenen Widerspruchs zwischen dem Gebrauchswert und dem Wert eingeht, spricht er stets davon, dass der in den Waren enthaltene innere Gegensatz von Gebrauchswert und Wert als ein äußerer Gegensatz dargestellt wird. So ist auch der Austauschprozess, worin sich der Widerspruch zwischen dem Gebrauchswert und dem Wert der Waren erst entwickelt, für Marx ein gesellschaftlicher Prozess, der mit der »Verdopplung der Ware in Ware und Geld einen *äußeren Gegensatz* (produziert), worin *sie ihren immanenten Gegensatz* von Gebrauchswert und Wert darstellen«²² (Hervorhebungen – D. W.).

In der Ware sind nicht zwei Sorten von Arbeit enthalten, sondern ein und dieselbe Arbeit ist in Bezug auf den Gebrauchswert eine konkret-nützliche und mit Bezug auf den Wert, d.h. mit Bezug auf die gesellschaftliche Einheit abstrakt-menschliche Arbeit. Der Widerspruch zwischen dem Gebrauchswert und dem Wert kann auch als Widerspruch zwischen der konkret-nützlichen und der abstrakt-menschlichen Arbeit ausgedrückt werden, insofern man die eine Seite der Arbeit auf den Gebrauchswert und die andere auf den Wert bezieht. In »der Waare (stecken) zwar nicht zwei verschiedene Sorten Arbeit ..., wohl aber (ist) *dieselbe* Arbeit verschieden und selbst entgegengesetzt bestimmt ..., je nachdem sie auf den *Gebrauchswert* der Waare als ihr *Produkt* oder auf den *Waren-Werth* als ihren bloß *gegenständlichen* Ausdruck bezogen wird.«²³

Die Natur des Werts, aus dem seine Erscheinungsform bzw. seine Wertform zu erklären ist, besteht aus dem Arbeitsprodukt, insofern es die Vergegenständlichung der abstrakt-menschlichen und in dieser Form gesellschaftlich-allgemeinen Arbeit ist. Die Wertform aus der Natur des Werts zu erklären, heißt also, sie aus der »Gegenständlichkeit« und Gesellschaftlichkeit des Werts zu erklären. »Ihr *Werthsein*

²⁰ Ebd., S. 118.

²¹ Ebd., S. 75f.

²² Ebd., S. 119.

²³ Das Kapital, 1. Auflage, MEGA II/5, a.a.O., S. 26f.

bildet dagegen ihre *Einheit*. Diese Einheit entspringt nicht aus der Natur, sondern aus der Gesellschaft. Die *gemeinsame gesellschaftliche Substanz*, die sich in verschiedenen Gebrauchswerthen nur verschieden darstellt, ist – die *Arbeit*.²⁴ Die Gegenständlichkeit des Werts ist darin gegeben, dass er diese aus der abstrakt-menschlichen Arbeit bestehende Substanz »in geronnenem Zustand, in gegenständlicher Form« ist. »Als *Werthe* sind die Waaren nichts als *krystallisirte Arbeit*.«²⁵ Die »Gegenständlichkeit« des Werts kann auch, wie Marx dies im »Kapital« tut, so beschrieben werden, dass man sagt: Die Waren stellen als Dinge »nur noch dar, daß in ihrer Produktion menschliche Arbeitskraft verausgabt, menschliche Arbeit aufgehäuft ist. Als Kristalle dieser ihnen gemeinschaftlichen gesellschaftlichen Substanz sind« die Waren »Werte – Warenwerte«. ²⁶

Die Passage aus dem »Kapital«, in der Marx den Übergang vom Wert in die Wertform darlegt, lässt sich analytisch in zwei Hälften teilen. In der ersten Hälfte – so sieht es zunächst aus – hebt Marx auf die Gegenständlichkeit des Werts ab: »Die Wertgegenständlichkeit der Waren unterscheidet sich dadurch von der Wittib Hurig, daß man nicht weiß, wo sie zu haben ist. Im graden Gegenteil zur sinnlich groben Gegenständlichkeit der Warenkörper geht kein Atom Naturstoff in ihre Wertgegenständlichkeit ein. Man mag daher eine einzelne Ware drehen und wenden, wie man will, sie bleibt unfafßbar als Wertding.«²⁷ In der zweiten Hälfte hebt Marx auf die Gesellschaftlichkeit der Wertgegenständlichkeit ab: »Erinnern wir uns jedoch, daß die Waren nur Wertgegenständlichkeit besitzen, sofern sie Ausdrücke derselben gesellschaftlichen Einheit, menschlicher Arbeit, sind, daß ihre Wertgegenständlichkeit also rein gesellschaftlich ist, so versteht sich auch von selbst, daß sie nur im gesellschaftlichen Verhältnis von Ware zu Ware erscheinen kann.«²⁸

Betrachtet man aber die erste Hälfte näher, dann stößt man auch dort nicht nur auf die Gegenständlichkeit des Werts, sondern auch auf seine Gesellschaftlichkeit, d.h. darauf, dass die Wertgegenständlichkeit schon immer etwas Gesellschaftliches ist. Dies zeigt sich auf zweierlei Weise: 1. Wenn Marx davon spricht, dass in die Wertgegenständlichkeit der Waren »kein Atom Naturstoff« eingeht, dann ist dies der Fall, weil die Wertgegenständlichkeit »rein gesellschaftlich« und nicht wie die sinnlich-grobe Gegenständlichkeit der Warenkörper sichtbar ist. 2. Wenn Marx sich auf die Suche nach der Wertgegenständlichkeit macht, d.h. untersucht, ob die Wertgegenständlichkeit an der Ware erscheint, dann hat er die Gesellschaftlichkeit der Wertgegenständlichkeit unterstellt; denn es liegt – was im Folgenden noch zu zeigen ist – in erster Linie an der Gesellschaftlichkeit, dass die Wertgegenständlichkeit erscheint.

²⁴ Ebd., S. 19.

²⁵ Ebd.

²⁶ Das Kapital, MEW 23, a.a.O., S. 52.

²⁷ Ebd., S. 62.

²⁸ Ebd.

Wenn es zum Gesellschaftlichen gehört, dass es auch erscheint, und die Wertgegenständlichkeit etwas Gesellschaftliches ist, dann kann man auch die einzelne Ware, die Einheit von Gebrauchswert und Wert ist, daraufhin untersuchen, ob über die sinnlich-grobe Gegenständlichkeit ihres Körpers hinaus auch ihre Wertgegenständlichkeit erscheint. Von der einzelnen Ware zu erwarten, dass der Wert an ihr erscheint, ist nichts, was von außen an die Ware herangetragen wird, sondern ergibt sich vielmehr daraus, dass die Ware als Wert von vornherein auf die anderen Waren bezogen ist. Wenn die Wertgegenständlichkeit, obgleich sie etwas Gesellschaftliches ist, an der Ware nicht erscheint, dann kann dies nicht daran liegen, dass der Wert überhaupt etwas Gesellschaftliches ist, sondern daran, dass er dies auf eine besondere Weise ist. D.h. nur bezogen auf diese spezifische Weise, in der der Wert etwas Gesellschaftliches ist, ergibt sich, warum er an der einzelnen Ware nicht erscheint und warum es »sich auch von selbst ... versteht«, dass sie nur im gesellschaftlichen Verhältnis von Ware zu Ware erscheinen kann«. Warum ist es notwendig, nicht nur das gesellschaftliche Verhältnis der Waren zueinander vorzusetzen, sondern um des Erscheinens des Gesellschaftlichen willen über die einzelne Ware hinaus dieses Verhältnis von Ware zu Ware selbst zu betrachten? Der Tatbestand, dass es sich um das gesellschaftliche Verhältnis von Sachen handelt, muss die Ursache dafür sein, dass trotz des mit dem Wert der Ware unterstellten Verhältnisses zu anderen Waren der Wert als etwas Gesellschaftliches an der einzelnen Ware nicht erscheinen kann. Das Besondere an diesem rein Gesellschaftlichen als einem Gesellschaftlichen des Werts zeigt sich in dem Sachverhalt, dass es weder an der einzelnen Ware erscheint, obgleich das gesellschaftliche Verhältnis der Waren zueinander unterstellt ist, noch dann an der einzelnen Ware erscheint, wenn es ausdrücklich um das Verhältnis der Ware zu einer anderen Ware geht. Aus dem gesellschaftlichen Verhältnis der Waren als einem gesellschaftlichen Verhältnis von Sachen ist zu erklären, warum das Gesellschaftliche der Ware selbständig neben ihr in der Gestalt des Gebrauchswerts der anderen Ware existiert. Hierbei handelt es sich um eine Besonderheit, die gemeinhin erst dann auffällt, wenn es um die »blendende Geldform«²⁹ geht. Hiermit ist gemeint, dass die in Äquivalentform stehende Ware als »Gattungsform des Äquivalents für alle anderen Waren (erscheint). Es ist als ob neben und außer Löwen, Tigern, Hasen und allen andern wirklichen Thieren, die gruppirt die verschiednen Geschlechter, Arten, Unterarten, Familien u.s.w. des Thierreichs bilden, auch noch das *Thier* existirte, die individuelle Incarnation des ganzen Thierreichs. Ein solches Einzelne, das in sich selbst alle wirklich vorhandenen Arten derselben Sache einbegreift, ist ein *Allgemeines*, wie *Thier*, *Gott* u.s.w.«³⁰

Dieser Sachverhalt muss als ein außergewöhnlicher begriffen werden, der nur innerhalb der Welt des Austauschs und ansonsten weder in der Natur, d.h. weder in

²⁹ Ebd.

³⁰ Das Kapital, 1. Auflage, MEGA II/5, a.a.O., S. 37.

den zwischen den Tieren bestehenden sozialen Beziehungen noch in der Menschenwelt, d.h. in den zwischen Menschen bestehenden sozialen Beziehungen anzutreffen ist. Um das Besondere an dem gesellschaftlichen Verhältnis der Waren zu fassen, welches für das Begreifen des Übergangs vom Wert in die Wertform notwendig ist, soll um einer größeren Deutlichkeit willen kurz angedeutet werden, warum es in dem Verhalten der Menschen und auch der Tiere zueinander nicht möglich ist, dass das allen Lebewesen Gemeinsame bzw. dass das Allgemeine der besonderen Lebewesen in Gestalt eines besonderen Lebewesens neben den anderen besonderen Lebewesen existiert.

Es versteht sich von selbst, dass das Gesellschaftliche darin besteht, dass sich Menschen zueinander verhalten und hierbei füreinander etwas von ihrem Körper Verschiedenes sein müssen, das als ihre eigene Beziehung aufeinander erscheint. Wenn jeder Mensch für den anderen Menschen als ein von seinem Körper verschiedenes Wesen da sein muss, dann heißt dies nichts anderes, als dass das Gesellschaftliche in jedem Menschen als etwas von seinem Körper Verschiedenes erscheinen muss. Wenn vom Körper des Menschen gesprochen wird, dann reicht es für das, was es hier zu zeigen gilt, aus, ihn nur nach der Seite zu berücksichtigen, nach der er ein Ding mit physischen Eigenschaften ist. Wie der Körper ein Medium ist, in dem die Menschen als nicht-gesellschaftliche Wesen da sind, so muss es ein von ihren Körpern verschiedenes Medium geben, in dem sie als die von ihren Körpern verschiedene gesellschaftliche Wesen füreinander da sind. Dieses Medium besteht aus den verschiedenen Äußerungsweisen, die sich in dem Verhalten der Menschen zueinander entwickelt haben, wie z.B. Gesten, Laute, mündliche und schriftliche Sprache usw. Jeder Mensch erscheint dem anderen Menschen als gesellschaftliches Wesen in diesen von seinem Körper verschiedenen Äußerungsweisen. Dies bedeutet umgekehrt, dass jeder Mensch für den anderen Menschen mittels dieser von seinem Körper verschiedenen Äußerungsweisen als gesellschaftliches Wesen da ist. Das Gesellschaftliche der Menschen erscheint, wozu es eines Mediums bedarf, das wie die Sprache in ihren erklingenden und verklingenden Lauten eine sinnlich wahrnehmbare Existenz besitzt. Der Mensch ist etwas Gesellschaftliches, indem dieses in einem von seinem Körper verschiedenen Medium erscheint. Reduzierte der Mensch sich auf einen Körper bzw. auf ein Ding mit physischen Eigenschaften, dann wäre er nichts Gesellschaftliches, und ist er etwas Gesellschaftliches, dann erscheint dies in einem von seinem Körper verschiedenen Medium. Daher ist auch ausgeschlossen, dass das, was die Menschen als gesellschaftliche Wesen sind, neben ihnen in dem besonderen Körper eines Menschen existiert. Von allen idealistischen und religiösen Verkehrungen abgesehen, verhalten sich die Menschen nicht als gesellschaftliche Wesen zueinander, indem sie sich im Körper eines anderen Menschen als Daseinsform ihrer Gesellschaftlichkeit verhalten. Sie schließen in ihrem Verhalten keinen Menschen von sich aus und stellen sich ihn nicht in seiner besonderen Körperlichkeit als das gesellschaftliche Wesen

schlechthin gegenüber.³¹ Was hat es nun mit dem Wert der Waren auf sich, der als etwas Gesellschaftliches auch erscheinen muss?

Da die Menschen in der Warenzirkulation nur als gegeneinander verselbständigte Privatproduzenten mittels des Austauschs ihrer Arbeitsprodukte in gesellschaftlichen Kontakt miteinander treten, besteht zwischen ihnen eine gegenständlich vermittelte gesellschaftliche Beziehung. Das gesellschaftliche Verhältnis der Menschen ist über das gesellschaftliche Verhältnis der Sachen vermittelt. Dies bedeutet, dass den Menschen ihr eigenes gesellschaftliches Verhältnis nach der Seite, nach der in ihm über den gesellschaftlich-allgemeinen Charakter der einzelnen konkret-nützlichen Arbeiten entschieden wird, selbständig in der Form eines gesellschaftlichen Verhältnisses von Sachen gegenübersteht. In diesem Sinne bedeu-

³¹ Beide Waren sind Gebrauchswert und Wert. Die erste bezieht sich auf den Gebrauchswert der zweiten als der Verkörperung von dem, was die erste als Wert ist. Der Gebrauchswert der zweiten Ware gilt als die Verkörperung von dem, was die Waren als von ihren Gebrauchswerten verschiedene Werte sind, d.h. als Verkörperung von dem, was im Sinne einer die Gattung konstituierenden Bestimmung den Waren gemeinsam ist. »In gewisser Art geht's dem Menschen wie der Ware. Da er weder mit einem Spiegel auf die Welt kommt noch als Fichtescher Philosoph: Ich bin ich, bespiegelt sich der Mensch zuerst in einem andren Menschen. Erst durch die Beziehung auf den Menschen Paul als seinesgleichen bezieht sich der Mensch Peter auf sich selbst als Mensch. Damit gilt ihm aber auch der Paul mit Haut und Haaren, in seiner paulinischen Leiblichkeit, als Erscheinungsform des Genus Mensch.«^{a)}

Zwischen dem Verhalten der Menschen und der Waren zueinander besteht der bereits in seiner Bedeutung diskutierte Unterschied. Es geht »dem Menschen« nicht voll und ganz, sondern lediglich »in gewisser Art ... wie der Ware«. Wenn es sich in Übereinstimmung mit den Waren so verhält, dass der eine Mensch dem anderen in seiner Leiblichkeit als Erscheinungsform des Genus Mensch gilt, dann handelt es sich bei den Menschen lediglich um ein Moment, das in die Art und Weise, in der sie füreinander als gesellschaftliche Wesen da sind, eingeschlossen ist; während es sich bei den Waren um die einzig mögliche Weise handelt, füreinander in der Bestimmung des Werts als gesellschaftliche Dinge da zu sein. Wenn Peter sich auf Paul als auf einen ihm gleichen Menschen bezieht, dann setzt das bereits voraus, dass sich – entwicklungsgeschichtlich gesehen – von der Leiblichkeit des Menschen verschiedene Medien ausgebildet haben, über die vermittelt Peter den Paul als von dessen Körperlichkeit verschiedenes gesellschaftliches, denkendes, fühlendes usw. Wesen erfährt. Erst nachdem Peter den Paul auf diese Weise als Mensch wahrgenommen hat und hierdurch auch sich auf sich selbst als Mensch bezieht, kann ihm nun umgekehrt »der Paul mit Haut und Haaren, in seiner paulinischen Leiblichkeit, als Erscheinungsform des Genus Mensch« gelten.

Das Menschsein entwickelt sich als Eigenschaft von auf bestimmte Weise in ihrem naturgeschichtlichen Werdegang disponierter Lebewesen, und erst dann ist es möglich, dass diese Lebewesen in ihrer Leiblichkeit füreinander als sinnlich-gegenständliche Erscheinungsformen der abstrakt-allgemeinen Eigenschaft Mensch zu sein, gelten. Dieser Sachverhalt lässt sich daher auch nicht als eine Verkehrung von Konkret-Sinnlichem und Abstrakt-Allgemeinem bezeichnen, wie dies im gesellschaftlichen Verhältnis der Waren der Fall ist: »Innerhalb des Werthverhältnisses und des darin einbegriffenen Werthausdrucks gilt das abstrakt Allgemeine nicht als Eigenschaft des Konkreten, Sinnlich-Wirklichen, sondern umgekehrt das Sinnlich-Konkrete als bloße Erscheinungs- oder bestimmte Verwirklichungsform des Abstrakt-Allgemeinen. ... Diese *Verkehrung*, wodurch das Sinnlich-Konkrete nur als Erscheinungsform des Abstrakt-Allgemeinen, nicht das Abstrakt-Allgemeine umgekehrt als Eigenschaft des Konkreten gilt, charakterisirt den Werthausdruck.«^{b)} Alle Menschen verhalten sich zueinander, indem sie in den entsprechenden, von ihrem Körper jeweils verschiedenen Medien »füreinander da sind«. Das wechselseitige, über das Denken vermittelte Gelten als Erscheinungsform des Genus Mensch ist ein hierin eingeschlossenes Moment.

^{a)} Das Kapital, MEW 23, a.a.O., S. 67, Fn. 18.

^{b)} Das Kapital, Anhang zur 1. Auflage, MEGA II/5, a.a.O., S. 634.

tet die selbständige Existenz des Werts als der Vergegenständlichung der abstrakt-menschlichen und in dieser Form gesellschaftlich-allgemeinen Arbeit, dass die Gesellschaftlichkeit der Arbeit in Form eines gesellschaftlichen Dinges in einer den Dingen zukommenden Weise selbständig gegenüber den sich zueinander verhaltenden Menschen existiert.

In diese Selbständigkeit des Werts, die sich auf die selbständige Existenz des gesellschaftlichen Verhältnisses der Sachen gegenüber dem gesellschaftlichen Verhältnis der Menschen bezieht, ist eine zweite Selbständigkeit des Wertes eingeschlossen, die sich auf das gesellschaftliche Verhältnis der Sachen, d.h. die sich auf das gesellschaftliche Verhältnis der Waren bezieht, die, jede für sich genommen, eine Einheit von Gebrauchswert und Wert ist. Es ist diese zweite Selbständigkeit des Werts, um die es im Folgenden gehen soll: Der Wert, so soll gezeigt werden, muss aufgrund dessen, dass er nicht nur etwas Gesellschaftliches, sondern zugleich etwas Gegenständliches ist, im gesellschaftlichen Verhältnis der Waren erscheinen, und zwar so, dass er im Gebrauchswert der zweiten Ware eine von der ersten Ware verschiedene gegenständliche und damit selbständige Existenz annimmt.

Die einzelne, unter dem Gesichtspunkt des Gebrauchswerts und des Werts betrachtete Ware ist zunächst nur für den die Ware analysierenden theoretischen Betrachter gegeben. Dieser hält von der Ware das in Gedanken fest, was diese reell als Gebrauchswert und Wert ist. Allein der Austausch ist es, der unabhängig vom Kopf des theoretischen Betrachters vom Gebrauchswert der Arbeitsprodukte abstrahiert und sie darauf reduziert, bloßes Arbeitsprodukt, d.h. »Gallerte abstrakt-menschlicher Arbeit« zu sein. Im Wege der wissenschaftlichen Analyse ein Arbeitsprodukt als etwas festzuhalten, das es auf einfachste Weise im Austausch ist, heißt zu sagen: Als Werte sind die Waren bloße Gallerten menschlicher Arbeit.³²

Im Nachdenken über das, was reell-praktisch im Austausch geschieht, nimmt der wissenschaftliche Betrachter in Gedanken eine Abstraktion vom Gebrauchswert der Waren vor, reduziert »dieselben auf die Wertabstraktion«. »Als *Werth* besteht die Leinwand *nur* aus Arbeit, bildet eine durchsichtig krystallisirte Arbeitsgallerte. In der Wirklichkeit ist dieser Krystall jedoch sehr trüb. Soweit Arbeit in ihm zu entdecken, und nicht jeder Waarenkörper zeigt die Spur der Arbeit, ist es nicht unterschiedslose menschliche Arbeit, sondern Weberei, Spinnerei u.s.w., die auch keineswegs seine einzige Substanz bilden, vielmehr mit Naturstoffen verquickt sind. Um Leinwand als bloß dinglichen Ausdruck menschlicher Arbeit festzuhalten, muß man von allem absehen, was sie wirklich zum Ding macht. Gegenständlichkeit der menschlichen Arbeit, die selbst abstrakt ist, ohne weitere Qualität und Inhalt, ist nothwendig abstrakte Gegenständlichkeit, ein *Gedankending*.«³³

³² Vgl. Das Kapital, MEW 23, a.a.O., S. 52.

³³ Das Kapital, I. Auflage, MEGA II/5, a.a.O., S. 30.

Der Wert der einzelnen Ware existiert reell so wie ihr Gebrauchswert. In seiner Verschiedenheit vom Gebrauchswert kann er aber selbständig für sich nur vom Wissenschaftler in Gedanken festgehalten werden. Marx nennt den Wert daher in diesem Sinne ein »Gedankending«. Dass der Wert auf einer bestimmten Abstraktionsstufe der Darstellung für das wissenschaftliche Bewusstsein gegeben ist, darf nicht damit verwechselt werden, dass er in der praktisch-gesellschaftlichen Realität etwa ein Gedankending wäre im Sinne eines Produkts des Denkens. Die Ware als Wert zu betrachten, kann immer nur heißen, sie als das zu betrachten, wozu sie unabhängig vom Bewusstsein des Wissenschaftlers und der Warenbesitzer geworden ist. Wäre dies nicht so, sondern läge mit dem Verhältnis des wissenschaftlichen Betrachters zur Ware eine praktisch-gesellschaftliche Situation vor, in der die Warenbesitzer mit den Einsichten des von Marx repräsentierten wissenschaftlichen Bewusstseins ausgestattet wären, dann wäre es erst gar nicht zum Austausch gekommen. Denn wenn alles, was die Waren als Werte sind, auch für die Warenbesitzer gegeben wäre, dann wüssten diese auch, dass der Wert eine historisch-spezifische Form ist, in der die einem Gemeinwesen insgesamt zur Verfügung stehende Arbeitszeit auf die einzelnen konkret-nützlichen Arbeiten verteilt wird und diese in der Form der abstrakt-menschlichen Arbeit den Charakter der gesellschaftlichen Allgemeinheit erhalten. Statt sich bewusst auf einen ihnen unbewussten, ihre eigenen Verhältnisse sachlich verkehrenden gesellschaftlichen Zusammenhang einzulassen, hätten die Menschen nicht erst den Austausch, sondern gleich einen davon verschiedenen Zusammenhang in der Art eines »Vereins freier Menschen« geschaffen.

Die Art und Weise, in der der Wert im Alltagsbewusstsein der Warenbesitzer erscheint, trägt nichts zur Erklärung des Tauschwertes aus der Natur des Werts bei. Im Unterschied zum wissenschaftlichen Betrachter hat der Warenbesitzer kein Bewusstsein vom Wert als der historisch-spezifischen Weise, in der im Austausch die in den Arbeitsprodukten steckenden konkret-nützlichen Arbeiten in der Form der abstrakt-menschlichen Arbeit die gesellschaftlich-allgemeine Form erhalten. Zur Erklärung des Geldes gehört es, die Warenbesitzer – so wie Marx dies im zweiten Kapitel des »Kapital« tut – in eine Situation zu versetzen, in der das Geld noch nicht vorhanden ist und sich die Waren als bloße Einheiten von Gebrauchswert und Wert gegenüberstehen. Jeder Warenbesitzer behandelt seine Ware in dem Sinne als Wert, in dem er sie als Nicht-Gebrauchswert und damit als Tauschmittel behandelt. In dieser durch die Ausgangssituation des Austauschs bestimmten Wirklichkeit hat der Wert der Ware noch keine von ihrem Gebrauchswert verschiedene selbständige Existenz angenommen, in der er so im Bewusstsein der Warenbesitzer erscheinen kann, dass sie praktisch mit ihm umgehen können. Erst durch die Verdopplung der Waren in Waren und Geld nimmt der Wert die dem Gebrauchswert gegenüber selbständige Gestalt an. Jeder Warenbesitzer weiß dann, dass er seine Ware gegen Geld austauschen muss und ihr zu diesem Zweck einen Preis geben muss. Er weiß weder, was der Wert der Waren ist, noch weiß er, dass Geld

und Preis über den Austauschprozess der einfach bestimmten Waren vermittelte Erscheinungsformen des Werts sind. Die Warenbesitzer wissen daher auch nicht, dass sie sich im Austausch ihrer Waren gegen das Geld die konkret-nützlichen Arbeiten in Form der abstrakt-menschlichen Arbeit als gesellschaftlich verausgabte bzw. gesellschaftlich-allgemeine anerkennen. »Dieselben (von dem mind unabhängigen, obgleich auf ihn wirkenden) Umstände, die die Produzenten zwingen, ihre Produkte als *Waren* zu verkaufen – Umstände, die eine Form der gesellschaftlichen Produktion von der andren unterscheiden –, geben ihren Produkten (auch für ihren mind) einen vom Gebrauchswert unabhängigen Tauschwert. Ihr ›mind‹, ihr Bewußtsein, mag durchaus nicht wissen, für es mag nicht existieren, wodurch in fact der Wert ihrer Waren oder ihre Produkte als Werte bestimmt sind. Sie sind in Verhältnisse gesetzt, die ihren mind bestimmen, ohne daß sie es zu wissen brauchen. Jeder kann Geld als Geld brauchen, ohne zu wissen, was Geld ist. Die ökonomischen Kategorien spiegeln sich im Bewußtsein sehr verkehrt ab.«³⁴

Wenn die Waren sich auch nicht von allein austauschen können, so vollstrecken die Warenbesitzer aber mit dem, was ihnen vom Austausch bewusst gegeben ist, alles das, was ihnen von dem gesellschaftlichen Verhältnis ihrer Arbeitsprodukte unbewusst bleibt. Da sich die »Gesetze der Warennatur« nur »im Naturinstinkt der Warenbesitzer ... betätigen«,³⁵ muss das gesellschaftliche Verhältnis der Arbeitsprodukte unabhängig von dem unbewusst-bewussten Handeln der Warenbesitzer betrachtet werden. Nur so kommt man den »Gesetzen der Warennatur« auf die Spur. Diese können vom wissenschaftlichen Betrachter entwickelt werden, der im Unterschied zu den Warenbesitzern weiß, wodurch der Wert der Waren oder die Arbeitsprodukte als Werte bestimmt sind. Der Wissenschaftler betrachtet den Austausch nach der Seite, nach der er für die Warenbesitzer selbst unbewusst aus dem gesellschaftlichen Verhältnis der Arbeitsprodukte besteht. Marx untersucht im ersten Kapitel des »Kapital« – den Gebrauchswert der Waren voraussetzend –, in welcher Weise die Waren als Werte aufeinander bezogen sind. Da es hier noch nicht, wie im Austausch, um das sich wechselseitig bedingende Realisieren von Gebrauchswert und Wert geht, sondern erst noch um einen bestimmten Aspekt dieses gesellschaftlichen Prozesses, spricht Marx davon, dass die Waren zunächst in »theoretischer, gedachter«³⁶ Weise aufeinander bezogen werden.

Der Wert der Ware ist etwas »Übersinnliches« bzw. »Nicht-Sinnliches«, weil er etwas »rein Gesellschaftliches« ist, und nicht etwa, weil er auch im Bewusstsein der Warenbesitzer oder des wissenschaftlichen Betrachters erscheint oder gar ein Produkt des Denkens ist. Hat der Warenbesitzer eine Vorstellung vom Wert der Waren, wenn er diese als Nicht-Gebrauchswerte behandelt, und erkennt der wis-

³⁴ Theorien über den Mehrwert, MEW 26.3, a.a.O., S. 163.

³⁵ Das Kapital, MEW 23, a.a.O., S. 101.

³⁶ Zur Kritik der Politischen Ökonomie, MEW 13, a.a.O., S. 29.

senschaftliche Betrachter das, was der Wert hinter der gegenständlichen Hülle des Gebrauchswerts der Waren verborgen tatsächlich ist, dann ist der Wert bereits als eine gesellschaftliche Eigenschaft der Arbeitsprodukte vorausgesetzt, die in dem aus ihrem Austausch bestehenden gesellschaftlichen Verhältnis gegeben ist. Auch dann, wenn der Austausch in der Abstraktion vom Geld als Hände- bzw. Stellenwechsel der einfachen, noch nicht preisbestimmten Waren betrachtet wird, sind diese sowohl Gebrauchswert wie auch Wert. Daraus, dass der Austausch ein praktisch-gesellschaftlicher Prozess ist, worin die Arbeitsprodukte als Werte gleichgesetzt sind, muss erklärt werden, warum der Wert erscheinen muss, und nicht aus dem, was der Wert in dem Bewusstsein der Warenbesitzer ist. Nachdem, unabhängig vom Bewusstsein der Warenbesitzer, aus der Natur des Werts entwickelt worden ist, warum er auf eine handgreiflich-sinnliche Weise erscheint, hat man auch begriffen, warum der Wert für die Warenbesitzer auf diese Weise gegeben ist. Drückt sich im Verhältnis zweier Waren zueinander der Wert der ersten Ware im Gebrauchswert der zweiten aus, dann ist dieser zweite als Wert der ersten Ware geltende Gebrauchswert als Keimform des Geldes auch die Keimform für die Art und Weise, in der der Wert der Waren in der alltäglichen Praxis des Austauschs für die Warenbesitzer gegeben ist.

Die Wertgegenständlichkeit kommt den Arbeitsprodukten nicht als Dingen mit physischen Eigenschaften zu, sondern nur innerhalb des Wertverhältnisses von Waren. In diesem werden die als Gebrauchswerte voneinander verschiedenen Arbeitsprodukte in der Form von Arbeitsprodukten schlechthin gleichgesetzt: An den Produkten ist nur noch dargestellt, dass menschliche Arbeit in ihnen enthalten ist. Auf diese Weise aufeinander bezogen zu werden, geht nicht von den Sachen aus, so als ob es sich um eine aus ihren physischen Beschaffenheiten entspringende dingliche Beziehung handeln würde. Vielmehr sind es die Menschen, die mittels des Austauschs ihrer Arbeitsprodukte den gesellschaftlichen Kontakt miteinander herstellen und somit die Sachen in ein ihren physischen Beschaffenheiten fremdes gesellschaftliches Verhältnis bringen.³⁷ In diesem geht es um den gesellschaftlich-allgemeinen Charakter der einzelnen, von den Menschen im gesellschaftlichen Zusammenhang verausgabten konkret-nützlichen Arbeiten. Einmal in ein solches

³⁷ Zur Gesellschaftlichkeit der Arbeit gehören stets die Beziehungen, welche die Individuen zueinander und zur Natur in der Reproduktion ihres Lebens miteinander eingehen. Diese Beziehungen sind übersinnlich, insofern sie etwas »rein Gesellschaftliches« sind. Es gehört weder zu ihnen gegenständlich zu existieren noch fallen sie mit den Beziehungen in der Natur zusammen. Sie gehen nicht naturgesetzlich aus der Natur hervor. Soweit die gesellschaftlichen Beziehungen, welche die Individuen in der praktischen Aneignung der Natur miteinander eingehen, nicht sinnlich sind, so weit sind sie auch von der Natur verschieden, die in ihrer Prozesshaftigkeit ein Ganzes von Beziehungen ist, die aus den physischen Beschaffenheiten der Dinge entspringen. Diese mit der Gegenständlichkeit der Natur und der Nicht-Gegenständlichkeit der gesellschaftlichen Beziehungen gemeinte Verschiedenheit bedeutet aber nicht, dass sich Natur und Gesellschaft wechselseitig ausschließen und gegeneinander verselbständigen. Unabhängig von der historisch-spezifischen Form der Gesellschaft kann nur gesagt werden, dass zwischen ihr und der Natur ein *Unterschied*, aber *kein Gegensatz* besteht.

gesellschaftliches Verhältnis gebracht, das den Arbeitsprodukten, den Sachen, selbst äußerlich ist, wird das, was eine Angelegenheit des gesellschaftlichen Verhältnisses ist, zu einer Angelegenheit des gesellschaftlichen Verhältnisses der Sachen. Diese zählen in diesem Verhältnis hinsichtlich der Gesellschaftlichkeit der Arbeit nicht als Vergegenständlichungen konkret-nützlicher Arbeit (Gebrauchswerte), sondern nur als Vergegenständlichungen abstrakt-menschlicher Arbeit (Werte).

Jedes Arbeitsprodukt, das eine bestimmte Gebrauchswertgestalt besitzt, kann auch außerhalb des Austauschs von einem theoretischen Betrachter unter dem Aspekt eines Dinges betrachtet werden, worin unter Abstraktion von seiner konkreten Nützlichkeit menschliche Arbeit vergegenständlicht ist. Außerhalb des Austauschs gibt es zwischen den Arbeitsprodukten aber keine Beziehung, in der sie unter Abstraktion von ihrem Gebrauchswert nur noch als Vergegenständlichungen der abstrakt-menschlichen Arbeit zählen. Ein solches Verhältnis, in dem dies der Fall ist, kann nicht von Natur aus zwischen den Sachen selbst bestehen oder von ihnen aus zustande gebracht werden; vielmehr kann ein solches Verhältnis nur von den sich von den Sachen unterscheidenden Menschen zustande gebracht werden, so dass es in diesem Verhältnis der Sachen um etwas geht, das nicht diese selbst, sondern das Verhältnis der Menschen zueinander betrifft. Werden die Sachen in dem aus dem Austausch bestehenden gesellschaftlichen Verhältnis als Arbeitsprodukte gleichgesetzt, dann bedeutet dies jetzt, dass die in den Sachen steckenden konkret-nützlichen Arbeiten in der Form der abstrakt-menschlichen Arbeit ihren gesellschaftlich-allgemeinen Charakter besitzen.

Im Austausch geht es also um die Gegenständlichkeit in zwei voneinander verschiedenen Hinsichten. Außer um die Gegenständlichkeit des Gebrauchswerts geht es um die Gegenständlichkeit der Arbeit in ihrer gesellschaftlich-allgemeinen Form. Auch diese zweite Gegenständlichkeit hängt nicht in der Luft; sie ist insofern an die Gegenständlichkeit des Gebrauchswerts gebunden, als es sie nur gibt, weil sie bei der Abstraktion vom Gebrauchswert, die im Austausch an den Gegenständen vorgenommen wird, übrig bleibt. Nur weil die Gegenstände von den Menschen in ein gesellschaftliches Verhältnis gebracht werden, sind es auch die Gegenstände selbst, die zum einen etwas Ungesellschaftlich-Stoffliches und zum anderen etwas Gesellschaftlich-Nicht-Stoffliches sind. Wie sich all das, was die Gegenstände außerhalb des Austauschs sind, in ihren unterschiedlichen Eigenschaften manifestiert, so muss sich auch dasjenige, was sie in dem aus dem Austausch bestehenden Verhältnis sind, als eine Eigenschaft manifestieren, die ihnen zwar nicht als besonderen Gegenständen, aber insofern zukommt, als sie überhaupt Gegenstände sind. Wert zu sein, ist eine gegenständliche Eigenschaft der Arbeitsprodukte, die von all ihren gegenständlichen Eigenschaften, die sie als Gebrauchswerte besitzen, verschieden ist, die ihnen aber im Austausch gemeinsam ist.

Indem sich der gesellschaftlich-allgemeine Charakter der Arbeiten gegenständlich als gesellschaftliche Eigenschaft der Arbeitsprodukte darstellen muss, nimmt

die Beziehung zwischen dem Gesellschaftlichen und dem Sinn-Gegenständlichen einen *sinnlich-gegenständlichen* Charakter an; es kommt in diese gesellschaftliche Beziehung eine ihrer Nicht-Sinnlichkeit äußerliche, fremde, nur unter historisch-spezifischen Bedingungen mögliche Beziehung von Gegenstand zu Gegenstand herein. So fremd und äußerlich es den gesellschaftlichen Beziehungen ist, sich sachlich darzustellen, so äußerlich und fremd stehen sich Gebrauchswert und Wert gegenüber. Wenn sich dagegen die Arbeitsprodukte in den ihrer physischen Natur »entspringenden dinglichen Beziehungen«³⁸ äußerlich als Gegenstände gegenüberstehen, dann ist dies nichts Außergewöhnliches. Wenn das Gesellschaftliche aber im Wert dem Gebrauchswert in einer diesem zukommenden gegenständlichen Weise gegenübertritt, dann ist dies etwas Außergewöhnliches, weil es dem Gesellschaftlichen äußerlich und fremd ist, gegenständlich in Gestalt eines Dings zu existieren. Insofern die Ware Gebrauchswert ist, tritt sie unmittelbar als ein Ding mit physischen Eigenschaften auf. Der Wert ist als gesellschaftliches Verhältnis, in das »kein Atom Naturstoff eingeht«, vom Gebrauchswert verschieden; er ist aber in seiner Unsinnlichkeit etwas Gegenständliches, insofern es in dem gesellschaftlichen Verhältnis von Gegenständen auch die Gegenstände sind, die nach einer Seite hin nur zählen, insoweit menschliche Arbeit in ihnen enthalten ist. In seiner unsinnlichen Gegenständlichkeit ist bereits enthalten, dass der Wert sich im gesellschaftlichen Verhältnis von Gegenständen *gegenständlich* darzustellen hat. Er nimmt – wie die im Verhältnis zweier Waren zueinander auf einfachste Weise der Fall ist – auch eine vom Gebrauchswert der Ware verschiedene, aber dennoch sinnlich-gegenständliche Existenz an. Nur innerhalb des aus dem Austausch bestehenden gesellschaftlichen Verhältnisses der Sachen kommt diesen etwas Gesellschaftliches zu; aber es kann ihnen nur in einer ihnen als Sachen gemäße Weise, nämlich in sachlicher, gegenständlicher Weise zukommen. Der Wert als Vergegenständlichung der abstrakt-menschlichen und in dieser Form gesellschaftlich-allgemeinen Arbeit ist es, der das die Menschen auszeichnende Gesellschaftliche – den Inhalt – und die den Sachen gemäße gegenständliche Existenz – die Form – des Gesellschaftlichen in sich vereinigt.

Sagt Marx, dass die Wertgegenständlichkeit »rein gesellschaftlich« ist, dann kann dies auch so umschrieben werden: Der Wert ist etwas rein Gesellschaftliches in *gegenständlicher* Form. Im Arbeitsprodukt als Wert ist der »Inhalt – die Verausgabung gleicher menschlicher Arbeitskraft –« als »gegenständlicher«, der »Sache selbst zukommender Charakter dargestellt.« Im Wert der Ware besitzt der aus der abstrakt-menschlichen Arbeit bestehende Inhalt eine über die Gleichsetzung der Waren als bloße Arbeitsprodukte vermittelte »Gegenständlichkeit«. »Die politische Ökonomie hat nun zwar, wenn auch unvollkommen Wert und Wertgröße analysiert und den in diesen Formen versteckten Inhalt entdeckt. Sie hat niemals auch

³⁸ Das Kapital, MEW 23, a.a.O., S. 86.

nur die Frage gestellt, warum *dieser Inhalt jene Form annimmt*, warum sich also *die Arbeit im Wert* und das Maß der Arbeit durch ihre Zeitdauer in der Wertgröße des Arbeitsprodukts darstellt«. ³⁹ (Hervorhebungen – D. W.)

Werden die Sachen durch das gesellschaftliche Verhältnis, in das sie gebracht werden, zugleich in Sachen verwandelt, denen etwas Gesellschaftliches zukommt, dann kann dies nur heißen: Die Sachen selbst sind es, die jetzt füreinander als etwas da sein müssen, das von ihnen als Dingen mit physischen Eigenschaften verschieden ist. In dem gesellschaftlichen Verhältnis der Sachen sind die Tatbestände, etwas Gesellschaftliches zu sein und als etwas Gesellschaftliches zu erscheinen, untrennbar miteinander verbunden. Gesellschaftlich zu sein, bedeutet auf die Waren bezogen, füreinander etwas anderes zu sein als ein Ding mit physischen Eigenschaften. Jede Sache hat für die andere Sache etwas von ihrem groben, sinnlichen Körper Verschiedenes zu sein. Dies bedeutet sowohl für die Menschen wie auch für die Sachen, dass das Gesellschaftliche, das sie aus den jeweils verschiedenen Gründen *sind*, an ihnen auch *erscheint*. »Die Waren *selbst* müssen ... innerhalb des Austauschprozesses nicht nur als Gebrauchswerte, sondern *als Tauschwerte füreinander da sein, und dies ihr Dasein als ihre eigene Beziehung aufeinander erscheinen*.« ⁴⁰ (Hervorhebungen – D. W.)

Ist eine Ware mit einer andern Ware austauschbar, dann bedeutet dies für ihren Wert als etwas Gesellschaftliches: Sie muss eine Form besitzen, »worin sie *als Werth erscheint*«. Niemals kann eine Ware für sich genommen »anderer Waare *als Werth ... erscheinen, als Werth ... gelten ... und auf sie als Werth ... wirken*«. ⁴¹

Auch wenn es sich von selbst versteht, so ist es dennoch für den hier zu erklärenden Sachverhalt wichtig festzuhalten: Die im Austausch in gesellschaftliche Sachen verwandelten Arbeitsprodukte sind keine Lebewesen, die in einem langen geschichtlichen Prozess *gesellschaftliche* Lebewesen geworden sind. Dazu, überhaupt ein Lebewesen oder gar ein gesellschaftliches zu sein, gehört mehr als nur ein Gegenstand zu sein, wie es das Arbeitsprodukt ist. Werden die Arbeitsprodukte nun von den Menschen in ein gesellschaftliches Verhältnis gebracht und in gesellschaftliche Sachen verwandelt, die füreinander auch als gesellschaftliche da sein müssen, dann fehlt den Waren im Unterschied zu den Lebewesen jegliche von ihrem Körper verschiedene Äußerungsweise, in der sie für die andere Ware als etwas von ihrem Körper verschiedenes Gesellschaftliches da sein könnten. Um den Wert, der etwas von ihrer sinnlich-groben Gegenständlichkeit Verschiedenes ist, zum Ausdruck zu bringen, steht den Waren aber nichts anderes zur Verfügung als eben diese sinnlich-grobe Gegenständlichkeit ihres Körpers. Dieser Tatbestand wird sich als Ursache dafür erweisen, dass der Wert als etwas Gesellschaftliches in

³⁹ Ebd., S. 94f.

⁴⁰ Zur Kritik der Politischen Ökonomie, MEW 13, a.a.O., S. 31.

⁴¹ Anhang zur 1. Auflage, MEGA II/5. a.a.O., S. 631.

gegenständlicher Form auf eine solche Weise darauf angewiesen ist, in dem gesellschaftlichen Verhältnis von Ware zu Ware zu erscheinen, die von der Weise verschieden ist, in der die Gesellschaftlichkeit der Menschen in ihrem Verhältnis zu einander erscheint.

Um die einzelne Ware unter dem Aspekt der Gegenständlichkeit und Gesellschaftlichkeit des Werts zu betrachten, kann man als theoretischer Betrachter wie folgt die Gegenständlichkeit des Gebrauchswerts benutzen: Der Gebrauchswert ist nichts Gesellschaftliches. Man kann aber von ihm sagen, er soll in seiner Gegenständlichkeit den Wert in seiner Gesellschaftlichkeit vorstellen, d.h. als Vergegenständlichung der abstrakt-menschlichen Arbeit gelten. In dem bereits angeführten Zitat aus den »Randglossen« heißt es in diesem Sinne: Der »Gebrauchswert« (gilt) als bloße *Vergegenständlichung* menschlicher Arbeit, als *Verausgabung gleicher menschlicher Arbeitskraft*«. ⁴² Hiermit wird für den Betrachter der einzelnen Ware klar, dass der aus der abstrakt-menschlichen Arbeit bestehende »Inhalt als gegenständlicher Charakter der Sache dargestellt ist, als (Charakter), der *ihr selbst* sachlich zukommt«. ⁴³ Es kommt aber nicht darauf an, wie einem theoretischen Betrachter die Wertgegenständlichkeit der Ware gegeben ist. Vielmehr kommt es darauf an, was die Waren in ihrem eigenen gesellschaftlichen Verhältnis füreinander sind.

Indem vom Gebrauchswert der einzelnen Ware gesagt wird, er gelte als Vergegenständlichung der abstrakt-menschlichen Arbeit, ist zwar deutlich gemacht, dass in der Wertgegenständlichkeit die abstrakt-menschliche Arbeit als gegenständlicher Charakter der Sache dargestellt ist, »der *ihr selbst* sachlich zukommt«; es verhält sich aber nicht so, dass an der einzelnen Ware ihre »eigne Körper- oder Naturalform anderer Waare gegenüber *Werth vorstellt* oder *als Werthgestalt gilt*«. Besagt der Wert, dass die abstrakt-menschliche Arbeit als gegenständlicher, der Sache selbst zukommender Charakter dargestellt ist, dann bedeutet dies: Es gibt nichts von den Waren als Sachen Verschiedenes, worin sie als das Gesellschaftliche erscheinen, das sie als Werte sind. Dennoch erscheint die Wertgegenständlichkeit der einzelnen Ware nicht in ihrer aus dem Gebrauchswert bestehenden Körperlichkeit: Im Wert ist der gesellschaftliche »Inhalt als gegenständlicher Charakter der Sache dargestellt ..., obgleich diese Gegenständlichkeit in ihrer Naturalform *nicht* erscheint«. ⁴⁴

Was für Marx in den »Randglossen« »eine besondere Wertform nötig macht«, ⁴⁵ ist der gerade dargestellte Sachverhalt, dass die Wertgegenständlichkeit der Ware in ihrer Naturalform nicht erscheint.

⁴² Randglossen, MEW 19, a.a.O., S. 375.

⁴³ Ebd.

⁴⁴ Ebd.

⁴⁵ Ebd.

Nur wenn sich aus der Natur des Werts ergibt, dass er gegenständlich wie die Naturalform existieren muss, er aber aufgrund seiner Gesellschaftlichkeit in der Naturalform der Ware selbst »nicht erscheint«, ist der Schluss zwingend, dass »eine besondere Wertform nötig« ist. Wie in den »Randglossen« so bringt Marx auch in der ersten Auflage des »Kapital« die Erwartung zum Ausdruck, dass sich der Wert kraft seiner Gegenständlichkeit auch gegenständlich, d.h. bezogen auf die einzelne Ware, in deren Gebrauchswert darstellen könnte: »Ihr (der Ware – D. W.) Werth ist der bloß *gegenständliche Reflex* der so verausgabten Arbeit, aber er reflektirt sich nicht in ihrem Körper.«⁴⁶ Das Gesellschaftliche einer Sache gibt es nur, wenn sie für eine andere Sache als etwas von ihrer stofflichen Körperlichkeit Verschiedenes da ist. Der Wert muss erscheinen: »Er *offenbart* sich, erhält sinnlichen Ausdruck durch« das »*Werthverhältnis*« einer Ware zu einer anderen. Der »Rock (wird) die *Erscheinungsform* des Leinwand-*Werths* im Gegensatz zum Leinwand-*Körper*, ihre *Werthform* im Unterschied von ihrer *Naturalform*.«⁴⁷ Nachdem Marx im »Kapital« festgestellt hat, dass die Wertgegenständlichkeit der Ware in ihrer Naturalform nicht erscheint, erinnert er daran, »daß ihre Wertgegenständlichkeit ... rein gesellschaftlich ist,« und folgert daraus, »daß sie nur im gesellschaftlichen Verhältnis von Ware zu Ware erscheinen kann.«⁴⁸

Es wurde bereits gezeigt, inwiefern es sich für die Menschen von selbst versteht, dass ihre Gesellschaftlichkeit auch nur in ihrem gesellschaftlichen Verhältnis erscheint. Sowohl dann, wenn man dieses gesellschaftliche Verhältnis als einmal historisch gewordenes unterstellt und den einzelnen Menschen betrachtet, wie auch dann, wenn man ausdrücklich zu dem Verhältnis eines Menschen zu einem anderen übergeht, gilt: Da die Menschen als gesellschaftliche Wesen ein von ihrer Körperlichkeit verschiedenes Medium entwickelt haben, worin sie füreinander als von ihrer Körperlichkeit verschiedene Wesen da sein können, erscheint das, was sie als gesellschaftliche Wesen auszeichnet, auch an jedem einzelnen Menschen selbst.

Die Betrachtung der einzelnen Ware, bei der das gesellschaftliche Verhältnis der Waren unterstellt ist, hat aber ergeben, dass der Wert an ihr selbst nicht erscheint. Gesellschaftlich sein heißt aber auch für die einzelne Ware, für eine andere Ware als die von der grob-sinnlichen Körperlichkeit verschiedene Wertgegenständlichkeit da zu sein, in die »kein Atom Naturstoff« eingeht. Wenn die Waren – was wegen der Absurdität hier nur einmal der Verdeutlichung halber angenommen sei – in ihrem gesellschaftlichen Verhältnis Äußerungsweisen ihrer Gesellschaftlichkeit ausgebildet hätten, die von ihnen als Dingen mit physischen Eigenschaften verschieden sind, dann würde es sich von selbst verstehen, dass das Gesellschaftliche in den vom Körper der Ware verschiedenen Äußerungsweisen und damit auch

⁴⁶ Das Kapital, 1. Auflage, MEGA II/5, a.a.O., S. 30.

⁴⁷ Ebd.

⁴⁸ Das Kapital, MEW 23, a.a.O., S. 62.

an der einzelnen Ware erscheinen würde. Hierbei hätte man berücksichtigt, dass das Gesellschaftliche nur in dem gesellschaftlichen Verhältnis erscheinen kann, indem man das gesellschaftliche Verhältnis von Ware zu Ware unterstellt und die einzelne Ware als das betrachtet hätte, was sie in diesem Verhältnis geworden ist.

Dieser Unterschied, der hinsichtlich des Erscheinens des Gesellschaftlichen zwischen den Menschen und den Waren besteht, verweist darauf, dass es nicht nur an der Gesellschaftlichkeit des Werts liegt, dass er im gesellschaftlichen Verhältnis von Ware zu Ware erscheint; denn auch in diesem Verhältnis erscheint der Wert auch nicht an der Ware selbst. Es muss also einen besonderen, in dem gesellschaftlichen Verhältnis der Menschen nicht vorhandenen Grund geben, warum es im gesellschaftlichen Verhältnis der Waren so ist, dass ihre mit dem Wert gegebene Gesellschaftlichkeit nur in ihrem gesellschaftlichen Verhältnis erscheint. Dieser Grund ist bereits bekannt: Die Waren besitzen, um füreinander als Werte da zu sein, d.h. um als die von ihrer grob-sinnlichen Gegenständlichkeit verschiedene gesellschaftliche Gegenständlichkeit zu erscheinen, nichts anderes als die grob-sinnliche Gegenständlichkeit ihrer Körper.

Nicht, weil die Wertgegenständlichkeit überhaupt etwas Gesellschaftliches ist, sondern weil sie als etwas rein Gesellschaftliches zugleich etwas *Gegenständliches ist, kann sie nur im gesellschaftlichen Verhältnis von Ware zu Ware erscheinen*. Die aus dem Wert bestehende Gesellschaftlichkeit kann nicht an den Waren selbst, sondern nur in ihrem Verhältnis zu einer anderen Ware erscheinen, weil sie nicht in dem Gebrauchswert der Ware selbst, *sondern nur im Gebrauchswert einer anderen Ware erscheinen kann*. Etwas anderes als der Gebrauchswert der Ware selbst ist nötig, worin der in seiner Gesellschaftlichkeit vom Gebrauchswert verschiedene Wert als die allen Waren »gemeinsame Gegenständlichkeit« erscheinen muss. Im Unterschied zu den Menschen gibt es bei den Waren dieses von der groben Sinnlichkeit ihrer Körper verschiedene »Etwas« nicht. Zur Wertgegenständlichkeit als einer Gesellschaftlichkeit von Dingen gehört es, dass ihr für ihr Erscheinen nur die handgreiflichen Gestalten der Gebrauchswerte zur Verfügung stehen. Daraus folgt: Die Gebrauchswertgestalt, die der Wert um seiner Gesellschaftlichkeit und um seiner Gegenständlichkeit willen annehmen muss, kann nicht die Gebrauchswertgestalt der betrachteten einzelnen Ware selbst, sondern nur eine von dieser verschiedene Gebrauchswertgestalt einer anderen Ware sein.

Im folgenden Text wird von Marx unmissverständlich zum Ausdruck gebracht, dass es beim Wert nicht einfach um etwas rein Gesellschaftliches, sondern um dieses insofern geht, als es etwas Gegenständliches ist. Der Wert »muß ... als eine ›Gegenständlichkeit‹ ausgedrückt werden«, welche von dem Gebrauchswert der Ware – d.h. der von Marx betrachteten Ware – »von der Leinwand selbst dinglich verschieden und ihr zugleich mit andrer Ware gemeinsam ist«. ⁴⁹ Der Gebrauchs-

⁴⁹ Ebd., S. 66.

wert der zweiten Ware ist die beiden Waren »gemeinsame Gegenständlichkeit«, weil er für die erste Ware das *bedeutet*, was sie als Wert ist, nämlich die Vergegenständlichung der abstrakt-menschlichen und in dieser Form gesellschaftlich-allgemeinen Arbeit. Angesichts seiner »Gegenständlichkeit« muss der Wert um seiner »Gesellschaftlichkeit« willen als eine vom Gebrauchswert der Ware verschiedene »Gegenständlichkeit« im Gebrauchswert einer anderen Ware ausgedrückt werden. Hierdurch nimmt er eine vom Gebrauchswert der Ware verschiedene, aber genau so selbständige und handgreiflich-sinnliche Gestalt an. Der Wert der Ware steht ihr so gegenständlich und selbständig gegenüber, wie sich die beiden verschiedenen Gebrauchswerte der Waren gegenüberstehen. In der ersten Auflage zum »Kapital« sagt Marx von der Wertform, dass sie wie der Wert der Ware selbst eine gegenständliche Form sein muss. Die Wertform der Ware »muß selbst *wieder gegenständliche* (erste Hervorhebung – D. W.) Form sein. Die einzigen gegenständlichen Formen der Waaren sind ihre Gebrauchsgestalten, ihre Naturalformen. Da nun die Naturalform einer Waare, der Leinwand z.B., das grade Gegentheil ihrer Werthform ist, muß sie eine *andre* Naturalform, *die Naturalform einer andern Waare* zu ihrer *Werthform* machen.« Was die einzelne Ware nicht für sich selbst zustande bringen kann, nämlich aufgrund dessen, dass sie Wert ist auch für eine andere Ware in der Gestalt ihrer Naturalform als Wert da zu sein, das kann sie »unmittelbar für andre Waare und daher auf einem Umweg für sich selbst thun. Sie kann ihren Werth nicht in ihrem eignen Körper oder in ihrem eignen Gebrauchswerth ausdrücken, aber sie kann sich auf einen andern Gebrauchswerth oder Waarenkörper als unmittelbares Werthdasein beziehn. Sie kann sich nicht zu der in ihr selbst, wohl aber zu der in andrer Waarenart enthaltenen konkreten Arbeit als bloßer Verwirklichungsform abstrakter menschlicher Arbeit verhalten. Sie braucht dazu nur die andre Waare sich als *Aequivalent* gleichzusetzen. Der Gebrauchswerth einer Waare existirt überhaupt nur für eine andre Waare, soweit er in dieser Weise zur Erscheinungsform ihres Werths dient.«⁵⁰ Im Anhang zur ersten Auflage heißt es entsprechend: Die erste Ware muss »erst *eine von ihrer unmittelbaren Naturalform unterschiedne Form*« annehmen, »um andrer Waare *als Werth zu erscheinen, als Werth zu gelten und auf sie als Werth zu wirken*«. ⁵¹ Hat Marx vorgegreifend festgehalten, dass die Waren nur als Gebrauchswerte und Werte erscheinen, »sofern sie *Doppelform* besitzen, *Naturalform* und *Wertform*«⁵² (Hervorhebungen – D. W.), so hat sich dies nun mit Notwendigkeit aus der Natur des Werts ergeben: »Die Ware ist Gebrauchswert oder Gebrauchsgegenstand und ›Wert‹. Sie stellt sich dar als dies Doppelte, was sie ist, sobald ihr Wert eine eigne, von ihrer Naturalform verschiedene Erscheinungsform besitzt, die des Tauscherts, und sie besitzt diese Form

⁵⁰ Das Kapital, 1. Auflage, MEGA II/5, a.a.O., S. 32.

⁵¹ Das Kapital, Anhang zur 1. Auflage, MEGA II/5, a.a.O., S. 631.

⁵² Das Kapital, MEW 23, a.a.O., S. 62.

niemals isoliert betrachtet, sondern stets nur im Wert- oder Austauschverhältnis zu einer zweiten, verschiedenartigen Ware.«⁵³

Es wurde oben bereits entwickelt, dass es nicht darum geht, wie den Warenbesitzern oder dem theoretischen Betrachter die Waren als Werte gegeben sind, sondern darum, dass die in ein gesellschaftliches Verhältnis gebrachten und damit in Werte, d.h. in gesellschaftliche Dinge verwandelten Arbeitsprodukte *füreinander als Werte da sein müssen und »dies ihr Dasein als ihre eigene Beziehung aufeinander erscheinen« muss*. Der theoretische Betrachter zum Beispiel, der die einzelne Ware untersucht, kann ihren Wert im Unterschied zu ihrem Gebrauchswert festhalten: »Sagen wir: als Werte sind die Waren bloße Gallerten menschlicher Arbeit, so reduziert unsre Analyse dieselben auf die Wertabstraktion, gibt ihnen aber keine von ihren *Naturalformen verschiedene Wertform* (Hervorhebung – D. W.). Anders im Wertverhältnis einer Ware zur andren. Ihr Wertcharakter tritt hier hervor durch ihre eigne Beziehung zu der andern Ware.«⁵⁴ Was der analysierende Theoretiker über die Ware als einer Einheit von Gebrauchswert und Wert herausbekommen hat, bringen die Waren selbst in ihrem Verhältnis zueinander zum Ausdruck: »Man sieht, alles, was uns die Analyse des Warenwerts vorher sagte, sagt die Leinwand selbst, sobald sie in Umgang mit andrer Ware, dem Rock, tritt. Nur verrät sie ihre Gedanken in der ihr allein geläufigen Sprache, der Warensprache. Um zu sagen, daß die Arbeit in der abstrakten Eigenschaft menschlicher Arbeit ihren eignen Wert bildet, sagt sie, daß der Rock, soweit er ihr gleichgilt, also Wert ist, aus derselben Arbeit besteht wie die Leinwand. Um zu sagen, daß ihre sublimen Wertgegenständlichkeit von ihrem steifleinernen Körper verschieden ist, sagt sie, daß Wert aussieht wie ein Rock und daher sie selbst als Wertding dem Rock gleicht wie ein Ei dem andren.«⁵⁵

Um den Wert in seiner Gesellschaftlichkeit als eine der Ware zukommende Gegenständlichkeit festzuhalten, muss der Wissenschaftler den Gebrauchswert als einen Gegenstand behandeln, der als Wert *gilt*. Betrachtet der Wissenschaftler die Ware unter dem Aspekt des Werts, dann betrachtet er den Gebrauchswert nicht um seiner selbst, sondern um des Werts willen. Er betrachtet den Gebrauchswert als Verwirklichungsform der abstrakt-menschlichen und in dieser Form gesellschaftlich-allgemeinen Arbeit. Der Wissenschaftler hat vom Gebrauchswert der Ware abstrahiert, wenn er ihn als Wert gelten lässt, d.h. für eine Verwirklichungsform abstrakt-menschlicher Arbeit hält. Betrachtet er die Ware in ihrer Gegenständlichkeit nach der Seite, nach der sie Gebrauchswert ist, dann betrachtet er sie als einen unmittelbar und selbständig existierenden Gegenstand, der unterschiedliche nützliche Eigenschaften besitzt. Für den Wissenschaftler, der die einzelne Ware betrachtet, fal-

⁵³ Ebd., S. 75.

⁵⁴ Ebd., S. 65.

⁵⁵ Ebd., S. 66f.

len die »abstrakten Gegensätze« von Gebrauchswert und Wert »von selbst auseinander«, weshalb sie auch »leicht auseinander zu halten«⁵⁶ sind.

Weder kann sich die einzelne Ware als das Doppelte, das sie ist, auch in der ihr zukommenden gegenständlichen Weise darstellen, noch kann der wissenschaftliche Betrachter den Gebrauchswert und den Wert als gleichzeitig ebenso gegenständliche wie unterschiedliche Faktoren der Waren festhalten. »Es ist relativ leicht, den Werth der Waare von ihrem Gebrauchswerth zu unterscheiden, oder die im Gebrauchswerth formende Arbeit von derselben Arbeit, so weit sie bloß als Ver-
ausgabung menschlicher Arbeitskraft im Waarenwerth berechnet wird. Betrachtet man Waare oder Arbeit in der einen Form, so nicht in der andern und vice versa.«⁵⁷

Werden Gebrauchswert und Wert so als abstrakte Gegensätze gefasst, dann wird nicht der Widerspruch zwischen dem Gebrauchswert und dem Wert, sondern nur der Wert auf Kosten des Gebrauchswerts und der Gebrauchswert auf Kosten des Werts festgehalten. Um den Widerspruch festzuhalten, muss man auf das rekurren, was sich in der Ware selbst abspielt, die sowohl Gebrauchswert als auch Wert ist, und berücksichtigen, dass die Waren selbst es sind, die »füreinander sowohl als Gebrauchswerte wie auch als Werte da sein müssen«, wobei »dies ihr Dasein als ihre eigene Beziehung aufeinander erscheinen« muss.

Was bisher über die Gesellschaftlichkeit und Gegenständlichkeit des Werts und damit über die Notwendigkeit seines Erscheinens ausgeführt worden ist, soll im Folgenden als das aufgedeckt werden, was den in der Ware enthaltenen Widerspruch zwischen dem Gebrauchswert und dem Wert auszeichnet. Es soll im Einzelnen nachvollzogen werden, was es mit der »gleichgültigen selbständigen Existenz« des Werts gegenüber dem Gebrauchswert auf sich hat, der hier zusammen mit deren »innerer notwendiger Zusammengehörigkeit« die Grundlage des Widerspruchs zwischen dem Gebrauchswert und dem Wert ausmacht.

Da die »innere notwendige Zusammengehörigkeit« schon ausführlich behandelt worden ist, soll an sie hier nur erinnert werden: Wird die Ware für sich unter Abstraktion von ihrer Beziehung zu den anderen Waren betrachtet, dann ist – obgleich sie als Wert auf die anderen Waren von vornherein bezogen ist – an ihr selbst aber nur ausgedrückt, dass sie Gebrauchswert ist. Die Ware ist *unmittelbar* Gebrauchswert. Insofern die Ware gleichzeitig Wert ist und der Wert etwas rein Gesellschaftliches ist, besitzt die Ware eine *vermittelte* Existenz. Im Wert geht es nicht unmittelbar um die einzelnen konkret-nützlichen Arbeiten, sondern darum, wie diese im Austausch in der gegenständlichen Form der Arbeitsprodukte aufeinander bezogen und einander gleichgesetzt werden, so dass sie in der von ihnen verschiedenen Form der abstrakt-menschlichen Arbeit ihre spezifisch-gesellschaftliche Form erhalten.

⁵⁶ Das Kapital, 1. Auflage, MEGA II/5, a.a.O., S. 31.

⁵⁷ Ebd., S. 31.

So notwendig die Privatproduzenten mittels des Austauschs ihrer Arbeitsprodukte in gesellschaftlichen Kontakt miteinander treten müssen, so notwendig gehören also auch Gebrauchswert und Wert bzw. konkret-nützliche und abstrakt-menschliche Arbeit zusammen.

Dass der Wert als etwas Gesellschaftliches erscheinen muss, reicht als Begründung nicht aus zu erklären, warum er an der einzelnen Ware nicht erscheint. Denn auch innerhalb des Verhältnisses zweier Waren erscheint der Wert nicht an der Ware selbst, sondern erst im Gebrauchswert einer anderen Ware. Damit die Begründung vollständig ist, muss – wie alle bisher von Marx diskutierten Texte beweisen – über die Gesellschaftlichkeit des Werts hinaus auf seine »Gegenständlichkeit« rekurriert werden, d.h. darauf, dass es die *Wertgegenständlichkeit* ist, die »rein gesellschaftlich« ist. In ihr ist enthalten, dass das Material, worin der Wert als das vom Gebrauchswert verschiedene Gesellschaftliche erscheint, nur aus dem sinnlich-groben Körper, dem Gebrauchswert der Waren besteht.

Nun konnte aber bereits gezeigt werden, dass ein Gebrauchswert der einzelnen Ware nicht er selbst und zugleich etwas von ihm verschiedenes Gesellschaftliches, wie der Wert es ist, bedeuten kann. Da der Wert der einzelnen Ware in keinem von ihrem Gebrauchswert verschiedenen Medium erscheinen kann (die Ware ist ein toter Gegenstand, der keine Gesten hat, keine Sprache besitzt usw.), kann der Wert an ihr überhaupt nicht erscheinen. Die Ware ist nicht als das vom Gebrauchswert verschiedene Gesellschaftliche, sondern einzig und allein als Gebrauchswert fassbar.⁵⁸ Muss die Ware als Wert erscheinen und kann sie dies in keinem anderen Medium als in dem des Gebrauchswerts tun, dann kann die Ware nur in einem Gebrauchswert erscheinen, der vom Gebrauchswert der Ware verschieden ist.

Die Verschiedenheit von Gebrauchswert und Wert kann auf Seiten des Gebrauchswerts als dem sinnlich-stofflichen Material, worin sich der Wert darstellt, nur so durch die Verschiedenheit der Gebrauchswerte ausgedrückt werden, dass es ein vom Gebrauchswert der Ware verschiedener Gebrauchswert einer anderen Ware ist, der das sinnlich-stoffliche Material für den Wertausdruck der Ware liefert.

Muss der Wert in der Form eines Gebrauchswerts existieren, ohne ein Gebrauchswert zu sein, dann muss sich der Wert um seines Erscheinens willen nicht nur vom Gebrauchswert der Ware unterscheiden, sondern als etwas Gegenständliches »wieder in gegenständlicher Form«, d.h. in der Form des Gebrauchswertes einer anderen Ware existieren. Da der Wert gegenständig wie der Gebrauchswert der Ware existieren muss und dies aber aufgrund seiner Gesellschaftlichkeit nicht kann, muss er eine andere gegenständliche Form als Form seines Erscheinens finden. Darin, dass es die Gegenständlichkeit eines Gebrauchswerts sein muss, worin der Wert erscheint, es aber nicht die Gebrauchswertgestalt der Ware selbst ist, liegt die *Verselbständigung* des Werts gegenüber dem Gebrauchswert. Als Wert etwas Gesell-

⁵⁸ Vgl. Das Kapital, MEW 23, a.a.O., S. 62.

schaftliches zu sein, heißt für die erste Ware, dass sie für die andere Ware als etwas von ihrem Gebrauchswert Verschiedenes da ist.

In der Ware gehören Gebrauchswert und Wert mit innerer Notwendigkeit zusammen: Ein und dasselbe Arbeitsprodukt ist in der einen Hinsicht, in der es nur als Vergegenständlichung abstrakt-menschlicher Arbeit zählt, Wert, und in der anderen Hinsicht, in der es ein Ding mit physischen Eigenschaften ist, Gebrauchswert.

Zwischen dem Wert und dem Gebrauchswert besteht nun ein *Widerspruch*, weil der Wert um seines Erscheinens willen nicht nur mit innerer Notwendigkeit zum Gebrauchswert gehört, sondern zugleich von diesem wegstrebt, sich ihm gegenüber verselbständigt; denn das einzige gegenständliche Material, worin er als etwas Gegenständliches erscheinen muss, ist ein Gebrauchswert, der aber vom Gebrauchswert der ersten Ware verschieden ist.

In den gegenständlichen Gestalten von Gebrauchswert und Wert gehören die unterschiedlichen Seiten der Arbeit – die konkret-nützliche und die abstrakt-allgemeine – nicht nur mit innerer Notwendigkeit zusammen, sondern *verselbständigen* sich zugleich gegeneinander.

Aufgrund der Gesellschaftlichkeit und der Gegenständlichkeit des Werts muss von der einzelnen Ware zu deren Verhältnis zu einer anderen Ware, d.h. zum gesellschaftlichen Verhältnis zweier Waren übergegangen werden. Der Wert muss so gegenständlich wie sein Gebrauchswert existieren und dabei nicht aufhören, etwas Gesellschaftliches zu sein. »Die Form eines Gebrauchswerths besitzt sie (die Ware – D. W.) von Natur. Es ist ihre Naturalform. Werthform erwirbt sie erst im Umgang mit andren Waaren. Aber ihre Werthform muß selbst wieder *gegenständliche* Form sein. Die einzigen gegenständlichen Formen der Waaren sind ihre Gebrauchsge-
stalten, ihre Naturalformen. Da nun die Naturalform einer Waare, der Leinwand z.B., das grade Gegentheil ihrer Werthform ist, muß sie eine *andre* Naturalform, *die Naturalform einer andern Waare* zu ihrer Werthform machen.«⁵⁹

War die einzelne Ware selbst eine unmittelbare Einheit von Gebrauchswert und Wert, so ist das Verhältnis zweier Waren zueinander dieselbe Einheit als eine vermittelte. Indem der Wert der Ware im Gebrauchswert der anderen Ware erscheint, erscheint die einzelne Ware »als Einheit der Gegensätze, Gebrauchswerth und Tauschwerth«.⁶⁰

Der Widerspruch zwischen dem Gebrauchswert und dem Wert findet dadurch eine Lösung, dass sich die Verselbständigung des Werts gegen den Gebrauchswert im Verhältnis zweier Waren realisiert. Die Ware verhält sich als Wert zum Gebrauchswert einer anderen Ware als Verwirklichungsform der abstrakt-menschlichen Arbeit. Erscheint der Wert der Ware im Gebrauchswert der anderen Ware,

⁵⁹ Das Kapital, 1. Auflage, MEGA II/5, a.a.O., S. 32.

⁶⁰ Das Kapital, Anhang zur 1. Auflage, MEGA II/5, a.a.O., S. 639.

dann steht der Ware ihr eigener Wert in diesem Gebrauchswert so selbständig gegenüber, wie dies für zwei Gebrauchswerte als handgreiflich-stoffliche Dinge der Fall ist. Der aus der Natur des Werts erklärte Übergang vom Wert in die Wertform lässt sich wie folgt zusammenfassen:

»Der in der Ware eingehüllte innere Gegensatz von Gebrauchswert und Wert wird also dargestellt durch einen äußeren Gegensatz, d.h. durch das Verhältnis zweier Waren, worin die eine Ware, *deren* Wert ausgedrückt werden soll, unmittelbar nur als Gebrauchswert, die andre Ware hingegen, *worin* Wert ausgedrückt wird, unmittelbar nur als Tauschwert gilt. Die einfache Wertform einer Ware ist also einfache Erscheinungsform des in ihr enthaltenen Gegensatzes von Gebrauchswert und Wert.«⁶¹

3. Die Grundlagen des Widerspruchs bleiben in seiner Lösungsbewegung erhalten

Hat sich der Wert im Verhältnis zweier Waren im Gebrauchswert der zweiten Ware dargestellt, dann bedeutet dies, dass er seiner »Gegenständlichkeit« gemäß gegenständig in der Gestalt eines Gebrauchswerts existiert, ohne dabei seine gesellschaftliche Natur zu verlieren.

Die Ware ist innerhalb des Austauschs unter Abstraktion von dem, was sie als Gebrauchswert ist, reell Wert. Dieser stellt sich innerhalb des Austauschs im Gebrauchswert einer anderen Ware dar, so dass dieser Gebrauchswert als Wert der ersten Ware gilt. Der Wert besitzt also eine von ihm verschiedene Wertform. Während ein Arbeitsprodukt aufgrund der Abstraktion von seinem Gebrauchswert unsichtbar hinter diesem verborgen Wert ist, existiert der Wert handgreiflich-sichtbar in Gestalt des Gebrauchswerts des Arbeitsprodukts, worin er sich darstellt.

In der Hinsicht, in der ein Arbeitsprodukt Gebrauchswert ist, ist es nicht Wert, in der Hinsicht, in der es Wert ist, ist es kein Gebrauchswert.

Für sich genommen ist der Gebrauchswert eines Arbeitsproduktes so wenig Wert, so wenig er einen Wert ausdrückt. »Ein Rock (der Gebrauchswert der zweiten Ware – D. W.) drückt ebensowenig Wert aus als das erste beste Stück Leinwand (der Gebrauchswert der ersten Ware – D. W.).«⁶²

Da nun dem Gebrauchswert der in der Äquivalentform stehenden Ware nicht anzusehen ist, dass er in seiner unmittelbaren Austauschbarkeit eine Wertform nur besitzt, weil er die Erscheinungsform des Werts eines anderen Arbeitsproduktes ist, entsteht der falsche Schein, als käme die Wertform dem zweiten Arbeitsprodukt als Gebrauchswert, d.h. als einem Ding mit physischen Eigenschaften zu.

⁶¹ Das Kapital, MEW 23, a.a.O., S. 75f.

⁶² Ebd., S. 66.

Ohne diese Vermischung von Gebrauchswert und Wert, von Gesellschaftlichem und Natürlichem, lässt sich nur von jedem Arbeitsprodukt selbst sagen, dass in ihm unter Abstraktion von all dem, was es als Gebrauchswert ist, die abstrakt-menschliche Arbeit als gegenständlicher Charakter der Sache dargestellt ist, als Charakter, »der *ihr selbst* sachlich zukommt.«⁶³ Der Wert kommt der Sache aber gerade nicht in der Hinsicht zu, in der sie ein Ding mit unterschiedlichen physischen Eigenschaften ist.

Würde sich die erste Ware als Wert auf die zweite Ware als Gebrauchswert beziehen, so würde dies bedeuten, Gebrauchswert und Wert einander gleichzusetzen. Dies könnte aber nur aufgrund ihrer Verschiedenheit von einem theoretischen Betrachter gemacht werden, indem er Gebrauchswert und Wert auf mystische Weise miteinander vermischen würde. Die Arbeitsprodukte werden in ihrem Austauschverhältnis aber gerade unter Abstraktion von ihren jeweiligen Gebrauchswerten als Werte gleichgesetzt. Da der Wert um seines Erscheinens willen als etwas Gegenständliches auf die gegenständliche Form der Gebrauchswerte angewiesen ist, bleibt als einzige Möglichkeit übrig, dass der Wert der Ware auf den Gebrauchswert einer anderen Ware angewiesen ist. Verwirklicht sich diese Möglichkeit im Verhältnis zweier Waren zueinander, dann muss bedacht werden, dass die beiden Waren zunächst einmal unabhängig davon, dass sich der Wert der ersten im Gebrauchswert der zweiten darstellt, als von ihren Gebrauchswerten verschiedene Werte gleichgesetzt werden: »x Ware A = y Ware B oder: x Ware A ist y Ware B wert.«⁶⁴

Gleich zu Beginn der Untersuchung des »Gehalts der relativen Wertform« schreibt Marx: »Man übersieht, daß die Größen verschiedner Dinge erst quantitativ vergleichbar werden, *nach* ihrer *Reduktion auf dieselbe Einheit*. Nur als Ausdrücke derselben Einheit sind sie gleichnamige, daher kommensurable Größen.«⁶⁵ (Hervorhebungen – D. W.). Ob »ein gegebenes Quantum Leinwand viele oder wenige Röcke wert ist, jede solche Proportion schließt stets ein, daß Leinwand und Röcke als Wertgrößen Ausdrücke derselben Einheit, Dinge von derselben Natur sind. Leinwand = Rock ist die *Grundlage* (Hervorhebung – D. W.) der Gleichung.«⁶⁶ Später führt Marx dann über die zweite Ware, den »Rock«, aus: »In der Produktion des Rockes ist tatsächlich, unter der Form der Schneiderei, menschliche Arbeitskraft verausgabt worden. Es ist also menschliche Arbeit in ihm aufgehäuft. Nach dieser Seite hin ist der Rock ›Träger von Wert‹, obgleich diese seine Eigenschaft selbst durch seine größte Fadenscheinigkeit nicht durchblickt. ... Trotz seiner zugeknöpften Erscheinung hat die Leinwand in ihm die stammverwandte schöne Wertseele erkannt.«⁶⁷ Was hat es nun damit auf sich, dass, indem die beiden Waren

⁶³ Randglossen, MEW 19, a.a.O., S. 375.

⁶⁴ Das Kapital, MEW 23, a.a.O., S. 63.

⁶⁵ Ebd., S. 64.

⁶⁶ Ebd.

⁶⁷ Ebd., S. 66.

als Werte einander gleichgesetzt werden, der Wert der ersten Ware im Gebrauchswert der zweiten Ware erscheint?

Der Wert der Ware wird gegenständlich ausgedrückt, wenn er im Gebrauchswert einer anderen Ware ausgedrückt wird. Hierbei handelt es sich nicht um eine Gleichsetzung von Gebrauchswert und Wert, sondern vielmehr um etwas, was in der Gleichsetzung der Waren als Werte eingeschlossen ist. Wie bei der ersten Ware, so handelt es sich auch bei der zweiten jeweils um ein und denselben Gegenstand, der im Austausch in einer Hinsicht ein Ding mit physischen Eigenschaften und in einer anderen Hinsicht ein bloßes Arbeitsprodukt – Wert ist.

Der Wert der Waren erscheint nicht in den Gebrauchswerten der Waren selbst. Der Wert der ersten Ware erscheint vielmehr im Gebrauchswert der zweiten. Da die Waren als Werte gleich sind, kann man auch umgekehrt die zweite Ware an die Stelle der ersten und die erste an die Stelle der zweiten Ware setzen. Was das jeweilige Erscheinen des Werts dem Gebrauchswert einer anderen Ware anbelangt, so ändert sich hierdurch nichts: Einmal erscheint der Wert der ersten Ware im Gebrauchswert der zweiten, ein andermal erscheint der Wert der vormals zweiten und jetzt ersten Ware im Gebrauchswert der vormals ersten und jetzt zweiten Ware. Stellt sich der Wert einer Ware in dem von ihrem eigenen Gebrauchswert verschiedenen Gebrauchswert einer anderen Ware dar, dann gilt für diese dasselbe wie für die erste: Ihr Wert erscheint nicht in ihrem eigenen Gebrauchswert.

Während keine der beiden Waren für sich genommen in der Lage ist, zum Ausdruck zu bringen, dass ihr Gebrauchswert jeweils als Wert *gilt*, ist es im Verhältnis zweier Waren möglich, dass die eine Ware selbst ausdrückt, dass ein Gebrauchswert – der Gebrauchswert der zweiten Ware – als Wert gilt.

Erschien am Anfang des ersten Kapitels des »Kapital« der Tauschwert als quantitatives Verhältnis von Gebrauchswerten, so *erscheint* nun das Verhältnis zweier Waren als Verhältnis, worin der Wert der ersten Ware im Gebrauchswert der zweiten Ware gleichgesetzt wird. Bereits die Analyse der einzelnen Ware zeigte, dass ihr Wert als etwas »rein Gesellschaftliches« von ihrem Gebrauchswert absolut verschieden ist.

Wie kommt es, dass der Wert der ersten und der Gebrauchswert der zweiten Ware als gleich *erscheinen*, obwohl beide nicht gleich *sind*?

Hinter der erscheinenden Gleichheit von Wert und Gebrauchswert verbirgt sich etwas anderes: »In diesem Verhältnis *gilt* der Rock als Existenzform von Wert, als Wertding, denn nur als solches ist er *dasselbe* wie die Leinwand«⁶⁸ (Hervorhebungen – D. W.). Während keine Ware für sich genommen zum Ausdruck bringen kann, dass, unter dem Aspekt des Werts betrachtet, ihr Gebrauchswert als Gegenstand gilt, worin überhaupt menschliche Arbeit verausgabt worden ist, bringt dies die erste Ware in ihrem Verhältnis zur zweiten zustande, indem sie sich zu dem

⁶⁸ Ebd., S. 64.

Gebrauchswert der zweiten Ware als etwas verhält, das ihr als Wert gleich ist. Die Ware »kann sich nicht zu der in ihr selbst, wohl aber zu der in anderer Waarenart enthaltenen konkreten Arbeit als bloßer Verwirklichungsform abstrakter menschlicher Arbeit verhalten. Sie braucht dazu nur die andre Waare sich als *Aequivalent* gleichzusetzen. Der Gebrauchswert einer Waare existiert überhaupt nur für eine andre Waare, soweit er in dieser Weise zur Erscheinungsform ihres Werths dient.«⁶⁹ »Und im Wertverhältnis der Leinwand gilt er (der Gebrauchswert – D. W.) nur nach dieser Seite, daher als verkörperter Wert, als Wertkörper.«⁷⁰

Der Gebrauchswert der zweiten Ware gilt in seiner sinnlich-gegenständlichen Gestalt als das, was die erste Ware als Wert ist. Im Gebrauchswert der zweiten Ware ist »das eigne Wertsein der Leinwand (der ersten Ware – D. W.) zum Vorschein« gekommen »oder« hat »einen selbständigen Ausdruck« erhalten; »denn nur als Wert ist sie auf den Rock als Gleichwertiges oder mit ihr Austauschbares bezüglich.«⁷¹

Der Wert der ersten Ware existiert sinnlich-gegenständlich im Gebrauchswert der zweiten Ware, ohne sich dadurch mystisch in den Gebrauchswert zu verwandeln. Dies beruht darauf, dass der Gebrauchswert der zweiten Ware gegenüber der ersten Ware etwas bedeutet, was er nicht selbst ist. Der Wert der ersten Ware bleibt hinter der sachlichen Hülle ihres Gebrauchswerts unsichtbar. Er erscheint in dem Gebrauchswert der zweiten Ware. Der ersten Ware gegenüber *stellt* der Gebrauchswert der zweiten Ware das *dar*, was sie selbst als *Wert* ist. »Der Rock kann ihr (der Leinwand – D. W.) gegenüber jedoch nicht Wert darstellen, ohne daß für sie gleichzeitig der Wert die Form eines Rockes annimmt. So kann sich das Individuum A nicht zum Individuum B als zu einer Majestät verhalten, ohne daß für A die Majestät zugleich die Leibesgestalt von B annimmt und daher Gesichtszüge, Haare und manches andre noch mit dem jeweiligen Landesvater wechselt.«⁷² Dass der Gebrauchswert der zweiten Ware in dem Wertverhältnis der beiden Waren als etwas gilt, das er nicht selbst ist, hat innerhalb der Welt des Austausches objektive Gültigkeit. Jeder Warenbesitzer muss diesen auf dem Austausch der Arbeitsprodukte beruhenden Tatbestand so anerkennen, wie er dies hinsichtlich der Gebrauchswerteigenschaften eines Gegenstandes tut, die dieser innerhalb und außerhalb des Austauschs besitzt.

Bezieht sich die erste Ware auf den Gebrauchswert der zweiten Ware als etwas, das ihr als Wert gleich ist, dann bedeutet dies also nicht, dass der Gebrauchswert in den Wert der ersten Ware verwandelt wird: »Als Gebrauchswert ist die Leinwand ein vom Rock sinnlich verschiedenes Ding, als Wert ist sie ›Rockgleiches‹ und *sieht*

⁶⁹ Das Kapital, 1. Auflage, MEGA II/5, a.a.O., S. 32.

⁷⁰ Das Kapital, MEW 23, a.a.O., S. 66.

⁷¹ Ebd., S. 64.

⁷² Ebd., S. 66.

daher aus wie ein Rock« (Hervorhebung – D. W.). Hiermit ist erklärt, inwiefern das »Wertsein« der ersten Ware »in ihrer Gleichheit mit dem Rock« bzw. dem Gebrauchswert der zweiten Ware »erscheint«, ohne dass sich der Gebrauchswert der zweiten Ware mystisch in Wert verwandeln würde.⁷³

Indem der Gebrauchswert der zweiten Ware der ersten Ware gegenüber Wert darstellt und hierdurch der Wert der ersten Ware die Form des Gebrauchswerts der zweiten Ware annimmt, hat der Wert der ersten Ware eine »von ihren Naturalformem verschiedene Wertform«⁷⁴ erhalten. »Vermittelst des Wertverhältnisses wird also die Naturalform der Ware B zur Wertform der Ware A oder der Körper der Ware B zum Wertspiegel der Ware A.«⁷⁵

⁷³ Dies scheint den folgenden Ausführungen von Marx zu widersprechen: »Im Wertverhältnis der Leinwand gilt der Rock als ihr qualitativ Gleiches, als Ding von derselben Natur, weil er ein Wert ist.«⁹⁾ (Hervorhebung – D. W.). Wie ist diese Stelle zu verstehen, wenn man nicht im Widerspruch zu allen anderen Ausführungen von Marx annehmen will, er hätte behauptet, der Gebrauchswert der zweiten Ware sei ein Wert und könne nur deshalb als etwas dem Wert der ersten Ware Gleiches gelten? Abgesehen von der mystischen Vermischung von Gebrauchswert und Wert wäre es nicht nötig, dass der Gebrauchswert als Wert gilt, wenn er selbst bereits ein Wert ist. Der Gebrauchswert der zweiten Ware ist nicht gleich dem Wert der ersten Ware, weil er ein Wert ist, sondern umgekehrt, weil der Gebrauchswert der zweiten Ware als »Existenzform von Wert, als Wertding ... gilt ..., ist er dasselbe wie die Leinwand«^{b)}. Man kann vom Rock nur sagen, er sei ein Wert, wenn man mit ihm nicht den Gebrauchswert einer Ware, sondern die Ware selbst als Einheit von Gebrauchswert und Wert meint. Die Leinwand kann sich als erste Ware dem Rock als der zweiten Ware nur gleichsetzen, weil sie beide von ihren Gebrauchswerten verschiedene Werte sind. Der Wert der Rockware hängt mit dem Gebrauchswert Rock wie folgt zusammen: Abstrahiert man von dem Gebrauchswert des Gegenstandes, so bleibt an ihm nur noch die Eigenschaft übrig, dass er überhaupt ein Produkt von Arbeit ist, gleichgültig in welcher Form sie verausgabt worden ist. »In der Produktion des Rockes ist tatsächlich, unter der Form der Schneiderei, menschliche Arbeitskraft verausgabt worden. Es ist also menschliche Arbeit in ihm aufgehäuft. Nach dieser Seite hin ist der Rock »Träger von Wert«, obgleich diese seine Eigenschaft selbst durch seine größte Fadenscheinigkeit nicht durchblickt.«^{c)}

Wert zu sein ist also eine gesellschaftliche Eigenschaft des Gegenstandes, der zugleich ein Gebrauchswert und ein Produkt von Arbeit ist. In der Hinsicht, in der der Gegenstand Gebrauchswert ist, ist er nicht Wert, und in der Hinsicht, in der er Wert ist, ist er nicht Gebrauchswert. Wenn vom Rock als der Rockware ausgesagt wird, dass sie ein Wert ist, dann ist der Gegenstand Rock nur in der Hinsicht gemeint, in der er ein Produkt menschlicher Arbeit ist. Man kann den Wert nur mit Hilfe des Gebrauchswerts so ausdrücken, dass man sagt, der Gebrauchswert ist »Träger von Wert«, gilt als Wert bzw. gilt unabhängig von seinen Gebrauchswerteigenschaften als ein bloßes Produkt menschlicher Arbeit. Wenn Marx an der oben zitierten Stelle bezogen auf den Rock sagt, er sei ein Wert, dann meint er den Rock als Ware bzw. als den Gegenstand, der in der von Gebrauchswert verschiedenen Hinsicht ein bloßes Arbeitsprodukt ist. Nur weil in diesem Sinne beide Waren – Leinwand und der Rock – Werte sind, können sie auch einander gleichgesetzt werden bzw. kann sich die erste Ware als Wert der zweiten Ware als Wert gleichsetzen. Dies ist und bleibt die Grundlage dafür, dass der Gebrauchswert Rock in dem Verhältnis der beiden Waren zueinander als etwas gilt, das dem Wert der ersten Ware gleich ist. Dass sich die erste Ware als Wert der zweiten als Wert gleichsetzt, erscheint aufgrund der Unsichtbarkeit des Werts der zweiten Ware als Gleichheit des ebenfalls unsichtbaren Werts der ersten Ware mit dem Gebrauchswert der zweiten Ware. Dies bedeutet aber angesichts der absoluten Verschiedenheit von Gebrauchswert und Wert, dass der Gebrauchswert Rock (der Gebrauchswert der zweiten Ware) gegenüber der ersten Ware *dasselbe bedeutet*, was sie als Wert ist.

Die angeführte Stelle gibt also Anlass zu Missverständnissen, weil Marx das Wort Rock stillschweigend in zwei voneinander verschiedenen Bedeutungen begriff: Einmal meint er mit dem Rock den Gebrauchswert, der als Wert und damit als etwas gilt, das von ihm verschieden ist; zum anderen meint er die Rockware, die sowohl Gebrauchswert wie davon verschieden Wert ist. Die Rockware in diesem

Der Unterschied, der zwischen den Gebrauchswerten der beiden Waren besteht, wird von der ersten Ware gleichsam benutzt, um den ihr immanenten Unterschied zwischen Wert und Gebrauchswert handgreiflich-sichtbar in der beiden Gebrauchswerten gemeinsamen, gegenständlichen Weise zum Ausdruck zu bringen.

Was den bloßen Unterschied zwischen dem Gebrauchswert und dem Wert der Waren anbelangt, so hat der Wert eine vom Gebrauchswert verschiedene gegenständliche Gestalt im Gebrauchswert der anderen Ware angenommen. Nun ist der Gebrauchswert der zweiten Ware zwar von dem Gebrauchswert der ersten verschieden. Beide aber sind Gebrauchswerte und insofern nicht in ihrer Gegenständlichkeit mit der Gegenständlichkeit zu verwechseln, die den Wert auszeichnet. Der Unterschied zwischen den Gebrauchswerten der beiden Waren ist ein Unterschied auf Seiten der konkret-nützlichen Arbeiten und kein Unterschied zwischen diesen auf der einen und der abstrakt-menschlichen Arbeit auf der anderen Seite. Der Unterschied zwischen den beiden Gebrauchswerten ist nicht mit dem der ersten Ware immanenten Unterschied zwischen ihrem Gebrauchswert und ihrem Wert zu verwechseln.

Nur im gesellschaftlichen Verhältnis zweier voneinander *verschiedener* Waren *bedeutet* der Gebrauchswert der einen für die andere Ware etwas, das von ihr als Gebrauchswert *verschieden* ist. »Was jedoch die Leinwand am Gebrauchswert Rock interessiert, ist weder seine wollne Behäbigkeit, noch sein zugeknöpftes Wesen, noch irgend eine andre nützliche Qualität, die ihn zum Gebrauchswert stempelt. Er *dient* ihr nur dazu, ihre *Werthgegenständlichkeit* im Unterschied von ihrer steifleinenen *Gebrauchsgegenständlichkeit darzustellen*.«⁷⁶ (Hervorhebungen – D. W.)

Für die einzelne Ware ist es nicht möglich, auf eine über die Gegenständlichkeit des Gebrauchswerts hinausgehende gegenständliche Weise für eine andere Ware als etwas von ihrem Gebrauchswert Verschiedenes da zu sein. Im Verhältnis zweier

Sinne als Wert vorausgesetzt, geht es Marx bei der Analyse des Gehalts der relativen Wertform darum, dass der Gebrauchswert Rock als Wert und damit als Ding von derselben Natur gilt, wie die Leinwand. Daher – so führt Marx weiter aus – »gilt« der Gebrauchswert auch »als ein Ding, worin Wert erscheint oder welches in seiner handgreiflichen Naturalform Wert darstellt«^{d)}. Um deutlich zu machen, dass es im Wertverhältnis zweier Waren zueinander keine mystische Vermischung von Gebrauchswert und Wert geben kann, schreibt Marx weiter: »Nun ist zwar der Rock, der Körper der Rockware, ein bloßer Gebrauchswert. Ein Rock drückt ebensowenig Wert aus als das erste beste Stück Leinwand. Dies beweist nur, daß er *innerhalb des Wertverhältnisses zur Leinwand mehr bedeutet als außerhalb desselben*, wie so mancher Mensch innerhalb eines galonierten Rockes mehr bedeutet als außerhalb desselben.«^{e)} (Hervorhebungen – D. W.)

^{a)} Das Kapital, MEW 23, a.a.O., S. 66.

^{b)} Ebd., S. 64.

^{c)} Ebd., S. 66.

^{d)} Ebd.

^{e)} Ebd.

⁷⁴ Ebd., S. 65.

⁷⁵ Ebd., S. 67.

⁷⁶ Das Kapital, 1. Auflage, MEGA II/5, a.a.O., S. 31.

Waren zueinander ist dies nun durch die in Äquivalentform stehende Ware erreicht worden. Durch »ihren Platz im Werthausdruck gilt ihre eigne Naturalform als Werthform für andre Waare oder besitzt sie die Form unmittelbarer Austauschbarkeit mit andrer Waare. Sie braucht also nicht erst eine von ihrer unmittelbaren Naturalform unterschiedne Form anzunehmen, um andrer Waare als Werth zu erscheinen, als Werth zu gelten und auf sie als Werth zu wirken.«⁷⁷

Die »beiden gegensätzlichen Bestimmungen von Gebrauchswerth und Tauschwerth (sind) polarisch unter die Waaren vertheilt.«⁷⁸ Da nur in dem Wertverhältnis der beiden Waren der Gebrauchswert der zweiten Ware »mehr bedeutet als außerhalb desselben«, haben sich Gebrauchswert und Wert nicht nur gegeneinander selbstständig, vielmehr hängen innerhalb dieses Verhältnisses auch der Gebrauchswert der ersten Ware und die Form, in der der Wert erscheint, mit »innerer Notwendigkeit« zusammen. Es ist eine Ware, die nicht nur eine Einheit von Gebrauchswert und Wert ist, sondern sich zugleich im gesellschaftlichen Verhältnis zweier Waren als diese Einheit darstellt. »Wenn ich sage: Als Waare ist die Leinwand Gebrauchswerth und Tauschwerth, so ist das mein durch Analyse gewonnenes Urtheil über die Natur der Waare. Dagegen im Ausdruck: 20 Ellen Leinwand = 1 Rock oder: 20 Ellen Leinwand sind 1 Rock werth, sagt die Leinwand selbst, daß sie 1) Gebrauchswerth (Leinwand), 2) davon unterschiedner Tauschwerth (Rock-Gleiches) und 3) Einheit dieser beiden Unterschiede, also Waare ist.«⁷⁹

Einerseits fallen Gebrauchswert und Wert der Ware auseinander, insofern der Wert der Ware in der Form des Gebrauchswerts der zweiten Ware ihrem eigenen Gebrauchswert ebenso gegenständlich wie selbständig gegenübersteht, wie dies für zwei unterschiedliche Gebrauchswerte der Fall ist. Andererseits fallen, was die in Äquivalentform stehende Ware anbelangt, Gebrauchswert und Wert bzw. Naturalform und Wertform zusammen, insofern die Naturalform dadurch zur Wertform wird, dass sie »andrer Waare gegenüber Werth vorstellt oder als Werthgestalt gilt«⁸⁰ und somit als Wert erscheint. »Der Gebrauchswerth oder Waarenkörper spielt hier eine neue Rolle. Er wird zur Erscheinungsform des Waarenwerths, also seines eigenen Gegentheils. Ebenso wird die im Gebrauchswerth enthaltene konkrete nützliche Arbeit zu ihrem eigenen Gegentheile, zur bloßen Verwirklichungsform abstrakter menschlicher Arbeit. Statt auseinanderzufallen, reflektiren sich die gegensätzlichen Bestimmungen der Waare hier in einander.«⁸¹ Die in dem Verhältnis zweier Waren zueinander realisierte Verselbständigung des Werts gegenüber dem Gebrauchswert darf natürlich nicht damit verwechselt werden, dass für einen Be-

⁷⁷ Das Kapital, Anhang zur 1. Auflage, MEGA II/5, a.a.O., S. 631.

⁷⁸ Ebd., S. 639.

⁷⁹ Ebd.

⁸⁰ Ebd., S. 631.

⁸¹ Das Kapital, 1. Auflage, MEGA II/5, a.a.O., S. 31f.

trachter der einzelnen Ware Gebrauchswert und Wert abstrakte »Gegensätze« sind, die »von selbst auseinander« fallen und »daher leicht auseinander zu halten«⁸² sind.

Das gesellschaftliche Verhältnis zweier Waren zeichnet sich als Lösungsbewegung des Widerspruchs zwischen dem Gebrauchswert und dem Wert dadurch aus, dass seine beiden Grundlagen – »die innere notwendige Zusammengehörigkeit« und die gleichgültige selbständige Existenz gegeneinander« – erhalten bleiben.

⁸² Ebd., S. 31.

Exkurs: Die Wertform und die »dialektische Methode«. Eine Kritik an Hans-Georg Backhaus

Wie die bisherigen Ausführungen gezeigt haben, kann keine Rede davon sein, im »Kapital« gäbe es eine »mangelhafte Vermittlung von Substanz und Form des Werts« bzw. einen »Bruch«, der »in der Entwicklung des Werts ... aufweisbar« sei, weil der »Übergang vom zweiten zum dritten Abschnitt des ersten Kapitels ... als *notwendiger* Übergang nicht mehr einsichtig«⁸³ sei. Hans-Georg Backhaus kann diese Auffassung nur vertreten, weil er die einzelnen von Marx vorgenommenen Entwicklungsschritte so gründlich missversteht, dass er nicht einmal die Stellen in seine Interpretation einbezieht, die für den Nachweis des Tauscherts als notwendiger Erscheinungsform des Werts ausschlaggebend sind. Marx hält im »Kapital« rückblickend fest: »Unsere Analyse bewies, daß die Wertform oder der Wertausdruck der Ware aus der Natur des Warenerts entspringt«⁸⁴ und betont in den »Mehrwerttheorien«, dass »nur die Entwicklung des Werts, unabhängig von der Darstellung der einen Ware in der andren, ... die Antwort« auf die Frage gibt, wie sich »überhaupt eine Ware in einer andren oder Waren als Äquivalente darstellen«⁸⁵ lassen. Backhaus stellt dennoch das Gegenteil fest: »Die von der Erscheinungsform unabhängige Analyse des Wesens führt nun dazu, daß Marx gänzlich unvermittelt, ohne Aufweis einer inneren Notwendigkeit, zur Analyse der Erscheinungsform zurückkehrt«.⁸⁶

Es könnte allerdings auch so sein, dass Marx den an sich selbst gestellten Anspruch, den Tauschwert als notwendige Erscheinungsform des Werts zu entwickeln, mit seiner »Analyse« nicht eingelöst hat, so dass Backhaus zu Recht von einem »Bruch in der Entwicklung des Werts« redet. Backhaus konstatiert aber diesen »Bruch«, ohne dass ihm ein solcher Widerstreit zwischen dem Anspruch und der Wirklichkeit der Marxschen Analyse auffällt. Dies zeigt nur, wieweit weg Back-

⁸³ Hans-Georg Backhaus, *Dialektik der Wertform. Untersuchungen zur marxschen Ökonomiekritik*, Freiburg 1997, S. 43.

⁸⁴ *Das Kapital*, MEW 23, a.a.O., S. 75.

⁸⁵ *Theorien über den Mehrwert*, MEW 26.3, a.a.O., S. 161.

⁸⁶ H.-G. Backhaus, *Dialektik der Wertform*, a.a.O., S. 43.

haus von dem ist, worin es in den drei ersten Abschnitten des »Kapital« hinsichtlich der Entwicklung der einfachen Wertform geht. Dies zeigt sich darin, dass Backhaus den an die Entwicklung zu stellenden systematischen Anspruch nicht aus dem »Kapital«, sondern aus einem »andern Text«, nämlich der Hegelschen »Logik« entnimmt: Die »Entwicklung Tauschwert–Wert–Wertform (ist) nicht mehr begreifbar als dialektische ›Bewegung vom unmittelbaren Sein‹ durch das ›Wesen‹ zur vermittelten ›Existenz‹, dergestalt, daß ›die Unmittelbarkeit aufgehoben und als vermittelte Existenz wieder gesetzt wird‹«. ⁸⁷ Backhaus wendet sich nun gegen die »philosophischen‹ Marxisten«, ⁸⁸ die mit Hilfe der »dialektischen Bewegung« aus Hegels »Logik« nur in der Lage sind, Marx' Entwicklung der Wertform zu »referieren«, ohne zu bemerken, dass diese Entwicklung überhaupt jener »dialektische(n) Bewegung« entspricht. Diese »dialektischen Interpretationen« ⁸⁹ laufen »auf eine Karikatur von Dialektik« ⁹⁰ hinaus. Im Glauben, die von Marx gemachten Schritte als notwendige nachgewiesen zu haben, wiederholen sie nur in einer der Hegelschen »Logik« verpflichteten Begrifflichkeit das Unzulängliche an Marx' »Warenanalyse«. Diese »stellt sich dann dar als – unvermittelter – ›Sprung vom Einfachen zum Komplizierten, von der Substanz zur Erscheinungsform‹. Das Wesen im Unterschied zur Erscheinungsform wird formallogisch als das ›Allgemeine, Typische und Hauptsächliche‹ bestimmt. Die Vermittlung von Wesen und Erscheinungsform ist nur noch als pseudodialektische Bewegung pseudodialektischer Widersprüche konstruierbar«. ⁹¹

Für Backhaus dagegen soll die dialektische »Bewegung vom Unmittelbaren ›Sein‹ durch das ›Wesen‹ zur vermittelten ›Existenz‹ nicht auf diese Weise missbraucht werden, sondern gerade dazu dienen nachzuweisen, dass Marx dieser Bewegung beim Übergang von dem Tauschwert, der zunächst als quantitatives Verhältnis von Gebrauchswerten erscheint, zum Wert und beim Übergang vom Wert zum Tauschwert als seiner Erscheinungsform nicht gerecht wird. Was sich Backhaus von der ihn enttäuschenden Marxschen Entwicklung der einfachen Wertform erwartet, ergibt sich für ihn aus der »dialektischen Bewegung«, die er aus Hegels »Logik« entnimmt. »Die dialektische Methode kann sich nicht darauf beschränken, die Erscheinungsform nur auf das Wesen zurückzuführen: sie muß darüber hinaus auch zeigen, warum das Wesen gerade diese oder jene Erscheinungsform annimmt.« ⁹²

Das, was Backhaus hier allgemein zur »dialektischen Methode« sagt, stimmt voll und ganz mit dem überein, was Marx über den Tauschwert als notwendige

⁸⁷ Ebd., S. 44.

⁸⁸ Ebd., S. 44.

⁸⁹ Ebd., S. 44.

⁹⁰ Ebd.

⁹¹ Ebd.

⁹² Ebd.

Erscheinungsform des Werts bzw. über die Erklärung des Tauschwertes aus der Natur des Werts sagt. Dass Backhaus dennoch auf dem Umweg über Hegel den Maßstab formuliert, den man an Marx' Entwicklung der einfachen Wertform anzulegen hat, zeigt, dass es zwar zwischen Marx und Hegel Gemeinsamkeiten gibt, hinter denen sich aber wesentliche Unterschiede verbergen. Diese Unterschiede sind es, die Backhaus nicht wahrnimmt und die ihn daran hindern zu erkennen, dass Marx genau das macht, was Backhaus sich allgemein von der »dialektischen Methode« erwartet. Zu diesen Unterschieden stößt man aber nur vor, wenn man anders als Backhaus die Marx'schen Entwicklungsschritte und das, was hinsichtlich des Werts jeweils auf ihnen abgehandelt wird, inhaltlich verbindlich nachvollzieht.

Gemäß der »dialektischen Bewegung« vom »unmittelbaren Sein durch das Wesen zur vermittelten Existenz«, soll bei Marx der Tauschwert, so wie er zunächst erscheint, ein »empirisches Faktum« sein. Was nützt der Vergleich mit Hegels »Logik« noch, wenn Backhaus mit dem, was er unter dem »empirischen Faktum« versteht, unterschiedliche Entwicklungsschritte, bei denen es um unterschiedlich entwickelte Formen des Werts geht, durcheinander wirft und gar keinen Aufschluss darüber geben kann, was es heißt, dass der Tauschwert zunächst als »das quantitative Verhältnis« erscheint, »worin sich Gebrauchswerte einer Art gegen Gebrauchswerte anderer Art austauschen«.⁹³

Wenn Marx das Austauschverhältnis der Waren aufgreift, dann hat er längst schon die für die Entwicklung der einfachen Wertform notwendigen Abstraktionen vorgenommen: So handelt es sich weder um die Waren auf der Oberfläche der bürgerlichen Gesamtproduktion, die auf eine dieser entsprechenden entwickelten Weise preisbestimmt sind, noch um die Waren, wie sie in der Warenzirkulation als abstrakter Sphäre der bürgerlichen Gesamtproduktion auftreten, die auf eine einfache, vom Wert noch nicht quantitativ abweichende Weise preisbestimmt sind: Vielmehr hat Marx vom Preis und dem diesem vorausgesetzten Geld abstrahiert, so dass z.B. das Gold, welches später das Material für den Wertausdruck aller Waren liefert, nur eine Ware unter anderen ist. Man hat also Waren vor sich, von denen man nur weiß, dass sie sich austauschen, dass sie einen Gebrauchswert haben, von denen man aber nicht weiß, dass sie einen Wert haben, der sich im Gebrauchswert einer anderen Ware darstellt, wodurch er die Form des Tauschwertes erhält, und von denen man schließlich erst recht nicht weiß, dass sie vermittelt über die Entstehung des Geldes einen Preis haben. Der Austausch der Waren kann also zunächst nur als Austausch von Gebrauchswerten und damit der Tauschwert zunächst nur als deren quantitatives Verhältnis in den Blick kommen. Damit weiß man vom Tauschwert nur, dass in ihm ein Verhältnis von Sachen ausgedrückt ist, was aber noch viel zu wenig ist um zu wissen, was der Tauschwert tatsächlich ist. So wie der Tauschwert also zunächst erscheint, hat man von dem, was er seiner inneren Natur nach ist,

⁹³ Das Kapital, MEW 23, a.a.O., S. 50.

noch nichts erfasst, d.h. anstatt ihn auf den Wert als dessen Erscheinungsform zu beziehen, bezieht man ihn auf eine seine Gesellschaftlichkeit verfehlende Weise auf die Gebrauchswerte. Wie man von dem Austauschverhältnis von Gebrauchswerten, d.h. von der Gleichsetzung von Gebrauchswerten zum Wert kommt, worin gerade vom Gebrauchswert abstrahiert ist bzw. dieser darauf reduziert ist, Vergegenständlichung abstrakt-menschlicher Arbeit zu sein, bleibt Backhaus auf eine Weise verborgen, die verrät, dass er Gebrauchswert und Wert nicht streng genug auseinander hält. »Es ist zunächst daran zu erinnern, daß die Gebrauchswerte immer schon in Preisform gesetzt sind. Insofern ist die Redeweise, daß die Gleichsetzung zweier Gebrauchswerte ein ›Verhältnis‹ herstellt, mißverständlich: Rock und Leinwand *werden* nicht gleichgesetzt, sondern *sind* je schon gleichgesetzt. Die Gleichsetzung ist vollzogen, weil sie einem Dritten, dem Gold, gleichgesetzt werden und auf diesem Umweg einander gleich sind. Das *Wertverhältnis* ist stets *Wertausdruck*. Diese Gleichsetzung ist dann aber eine nur dem Wertinhalt nach, bezüglich der Form jedoch eine Ungleichsetzung: das eine Produkt wird Ware, das andere Geld. Das Verhältnis der Sachen, das ›Wertverhältnis‹, ist als ›Wertausdruck‹ das Verhältnis von Ware und Geld. Als Preise sind die Produkte ›nur verschiedene Quanta *desselben* Gegenstandes, nur noch vorgestellte Goldquanta von verschiedener Größe‹. Sofern die Waren je schon als ›Geldpreise dargestellt, ... kann ich sie vergleichen; sie sind in fact schon verglichen. Um aber die Werte als Preise darzustellen, muß vorher der Wert der Waren als Geld sich dargestellt haben.«⁹⁴

Marx stößt vermittelt der Gleichsetzung der Arbeitsprodukte auf den Wert, wobei man von jenen zunächst nur weiß, dass sie unterschiedliche Gebrauchswerte sind. Der Wert ist sowohl vom Tauschwert als auch vom Preis verschieden. Vom Wert aus ist überhaupt erst das Geld und mit diesem auch der Preis zu entwickeln. Backhaus dagegen unterschiebt dem quantitativen Verhältnis der Gebrauchswerte die Preisform, weil er sich die Gleichsetzung der Gebrauchswerte, um die es als solche überhaupt nicht geht, nur aus deren Gleichsetzung mit einem Dritten, dem Geld, erklärt. Da Backhaus niemals den Wert als das vom Gebrauchswert und Tauschwert verschiedene Dritte zu fassen bekommt, treibt er sich in dem Verhältnis der Gebrauchswerte herum. Backhaus bleibt einseitig dem Gebrauchswert verhaftet, indem er das Verhältnis der Gebrauchswerte unmittelbar aus einem »Dritten« erklärt, das immer schon das Geld ist. Statt über den Wert zur einfachen Wertform und, darüber vermittelt, zum Geld zu gelangen, schließt Backhaus, innerhalb des Verhältnisses der Gebrauchswerte verbleibend, stets vom Geld zurück auf einen den Waren immanenten Wert. Bei Backhaus gehen die Vermischung von Gebrauchswert und Wert und ihre Unterscheidung kunterbunt durcheinander. Wenn es bei Marx um das Verhältnis der Waren zueinander geht unter dem Gesichtspunkt, dass sich darin der Wert im Gebrauchswert einer anderen Ware darstellt und

⁹⁴ H.-G. Backhaus, *Dialektik der Wertform*, a.a.O., S. 48.

er hierdurch eine von ihm verschiedene Form des Tauschwertes erhalten hat, dann steht Backhaus immer noch im Verhältnis der Gebrauchswerte zueinander, als das der Tauschwert anfänglich erschienen ist. »Vorläufig läßt die Ware sich folgendermaßen beschreiben. Gegeben ist ein ›Verhältnis‹ von Gebrauchswerten. Als Gebrauchswerte sind die Waren aber ›gleichgültige Existenzen füreinander und vielmehr beziehungslos‹. Das Unmittelbare ist aber stets auch ein Vermitteltes. Das Verhältnis des einen Gebrauchswerts zu sich selbst als zu einem Anderen erscheint als eine unmittelbare Beziehung zweier mit sich selbst identischer Gebrauchswerte. (Backhaus tut so, als ginge es um eine unmittelbare oder vermittelte Existenz der Gebrauchswerte, die es auf die von ihm beschriebene Weise überhaupt nicht geben kann – D. W.) ... ›Ich setze jede der Waren = einem Dritten; d.h. sich selbst ungleich.‹ Daß die Ware als Gebrauchswert nicht Wert ist, kann nur bedeuten, ›daß sie als ein sachlich anderes oder als gleichgesetzt einer anderen Sache dies ist.‹ Als ›etwas von sich Ungleiches‹ bleibt das Ding im Unterschied, den es als eignen in sich selbst hat, mit sich identisch. Es ›unterscheidet (...) sich (...) von sich selbst als Gebrauchswert‹ und gewinnt konkrete Identität. Die ›Einheit‹ von Wert und Gebrauchswert, die Einheit in der Selbstunterscheidung stellt sich dar als Verdoppelung der Ware in Ware und Geld. ›Der in der Ware eingehüllte innere Gegensatz (...) wird also dargestellt durch einen äußeren Gegensatz.‹⁹⁵ Wo man von der Ware als Einheit von Gebrauchswert und Wert oder von ihr nur als Wert in ihrem Unterschied zum Gebrauchswert reden müsste, redet Backhaus einfach immer nur vom Gebrauchswert. Ihm ist nicht bewusst – obwohl er vorher sagt, dass die Gebrauchswerte gleichgültige Existenzen füreinander und vielmehr beziehungslos sind, dass es überhaupt kein Verhältnis des einen Gebrauchswerts zu sich selbst als zu einem anderen geben kann, geschweige denn, dass dieses Verhältnis als eine unmittelbare Beziehung zweier mit sich selbst identischer Gebrauchswerte erscheinen könnte. Wenn man, was Marx gelegentlich tut, davon reden kann, dass die Waren auch als Gebrauchswerte aufeinander bezogen werden, dann aber nur als voneinander verschiedene Dinge, die verschiedene Bedürfnisse befriedigen, und auch nur in dem Sinne, dass sich der Gebrauchswert, der das Bedürfnis eines Menschen befriedigt, sich jeweils in der Hand eines anderen befindet und er erst mittels des Austauschs an den von ihm gewünschten Gebrauchswert herankommt. Nachdem längst schon feststeht, dass die Waren untereinander nur als Werte gleich sind, bringt es Backhaus fertig, immer noch von der Gleichsetzung von zwei Gebrauchswerten zu sprechen, wovon der eine mit sich selbst ungleich gesetzt wird. So zu reden hat nur Sinn, wenn man noch auf der Suche nach dem vom Gebrauchswert verschiedenen Wert ist; denn was zunächst als Gleichsetzung von zwei Gebrauchswerten erscheint, worin der eine mit sich selbst ungleich gesetzt wird, hat sich als eine nicht mehr den Gegenstand der Darstellung ausmachende Erscheinung erwiesen, weil die Waren

⁹⁵ Ebd., S. 56.

allein als Werte gleich- und nur als Gebrauchswerte ungleich gesetzt werden. Obwohl Backhaus seine Gleich- und Ungleichsetzungen der Gebrauchswerte mit einem Zitat aus den »Grundrissen« belegt, worin Marx gerade von der Ware spricht, die einem Dritten und, darüber vermittelt, sich selbst ungleich gesetzt wird, womit er versucht, sich ihres Werts zu vergewissern, fällt es Backhaus nicht auf, dass auch er, anstatt von den Gebrauchswerten, von der Ware als Einheit von Gebrauchswert und Wert reden müsste. Während sich hierin Marx von Backhaus unterscheidet, ist die zitierte Stelle aus den »Grundrissen« gerade Ausdruck davon, dass Marx selbst noch nicht der Unterschied zwischen Wert und Geld und die Entwicklung des Geldes aus dem Wert klar ist und er, der Backhaus'schen Verfahrensweise nicht unähnlich, die Preisform als Vehikel für die Geldableitung benutzt und nicht merkt, dass er sich hiermit in einem falschen Zirkel bewegt. Die Ersetzung der Ware durch den Gebrauchswert, die für Backhaus unbewusst einer Vermischung von Gebrauchswert und Wert gleichkommt, treibt Backhaus so weit, dass er eine schlichte Zitatfälschung vornimmt. An der Stelle, die er aus der ersten Auflage des »Kapital« zitiert, spricht Marx von der Ware, die sich einer anderen Ware »als Werth gleichsetzt« und sich somit »auf sich selbst als Werth bezieht«. »Indem sie sich auf sich selbst als Werth bezieht, unterscheidet sie sich zugleich von sich selbst als Gebrauchswerth.«⁹⁶ Ohne auch nur mit einem Wort den Wert zu erwähnen, geschweige die Unterscheidung von Wert und Gebrauchswert, ersetzt Backhaus die so bestimmte Ware durch das »Ding«, von dem er sagt, dass es »den Unterschied, den es als eigenen in sich selbst hat, mit sich identisch bleibt«. Dann führt er das Zitat aus der ersten Auflage des »Kapital« an und setzt an die Stelle der Ware das »Ding« und spart alle Satzteile aus, in denen Marx davon redet, dass sich die Ware *als Wert einer andern gleichsetzt* und sich darüber vermittelt auf sich selbst als Wert bezieht. Backhaus schreibt: »Es (das Ding – D. W.) unterscheidet (...) sich (...) von sich selbst als Gebrauchswerth« und gewinnt konkrete Identität.«⁹⁷

Wenn der Tauschwert auch ein Verhältnis ist, so ist er aber nicht das, als was er zunächst erscheint, nämlich kein quantitatives Verhältnis von Gebrauchswerten. Dass Marx den Tauschwert zunächst so aufgreift, heißt, dass er als Repräsentant des wissenschaftlichen Bewusstseins unter Abstraktion vom Geld und der preisbestimmten Ware einen Ausgangspunkt gefunden hat, von dem aus er zum Wert als dem einfachsten in der bürgerlichen Gesellschaft existierenden ökonomisch-gesellschaftlichen Verhältnis vorstoßen kann. Wenn dem Alltagsbewusstsein die Waren immer schon als auf das Geld bezogene preisbestimmte Waren gegeben sind, so kann man sich vorstellen, dass ihnen die Beziehung der einfachen, nicht preisbestimmten Waren bestenfalls als quantitatives Verhältnis von Gebrauchswerten gegeben ist. Dem Alltagsbewusstsein bleibt verborgen, dass der Tauschwert nicht

⁹⁶ Das Kapital, 1. Auflage, MEGA II/5, a.a.O., S. 29.

⁹⁷ H.-G. Backhaus, Dialektik der Wertform, a.a.O., S. 56.

auf dies quantitative Verhältnis von Gebrauchswerten reduziert ist, d.h. es bleibt ihm verborgen, dass der Tauschwert als Erscheinungsform des Werts wie dieser der »gegenständliche Ausdruck« der abstrakt-menschlichen und in dieser Form gesellschaftlich-allgemeinen Arbeit ist. Vom Standpunkt des wissenschaftlichen Bewusstseins aus kann vom Alltagsbewusstsein gesagt werden, dass ihm der Tauschwert in verkehrter Gestalt erscheint. Worum es aber geht, wenn Marx mit dem Tauschwert als quantitativem Verhältnis den Anfang macht, ist, dass er auf dem Umweg über das Austauschverhältnis von Waren zum Wert gelangt, um zu dem im Austauschverhältnis der Waren erscheinenden Tauschwert zurückzukehren. Dieser erweist sich dann aber als Erscheinungsform des Werts, weil der Wert der Waren es ist, der sich im Gebrauchswert einer anderen Ware darstellt, welcher hierdurch zu der Form wird, worin der Wert erscheint. Auf dem Weg vom Tauschwert, wie er zunächst erscheint, zum Wert erfährt der die Marxsche Darstellung nachvollziehende Leser im Unterschied zum Alltagsbewusstsein, dass der Wert sowohl vom Gebrauchswert als auch vom Tauschwert verschieden ist, wobei sich die Verschiedenheit von Wert und Tauschwert darauf bezieht, dass der Tauschwert eine Form ist, worin der Wert erscheint.

Wenn es um das Erscheinen des Werts im Verhältnis zweier Waren zueinander geht, dann geht es gar nicht mehr um den Tauschwert als das quantitative Verhältnis von zwei Gebrauchswerten, d.h. um den Gebrauchswert der Waren nur soweit, als jede von ihrem Wert verschieden auch Gebrauchswert ist. Der Gebrauchswert der zweiten Ware, der der ersten Ware ihren Wert vorstellt, ist die vom Wert verschiedene Wertform, die also überhaupt nicht mehr aus dem quantitativen Verhältnis der Gebrauchswerte bestehen kann. Für den Leser, der den Unterschied zwischen dem Gebrauchswert und dem Wert begriffen und nachvollzogen hat, wie der Wert im Verhältnis zweier Waren zueinander erscheint, indem er sich in dem Gebrauchswert der zweiten Ware darstellt, ist der Tauschwert etwas anderes als das quantitative Verhältnis von Gebrauchswerten. In Übereinstimmung mit dem, was tatsächlich der Fall ist, gibt es für ihn daher auch keinen Wert, der im quantitativen Verhältnis von Gebrauchswerten »in verkehrter Gestalt« erscheint, geschweige denn, dass sich dieser Unsinn seinem »Verständnis ... entzieht«. ⁹⁸ Wenn dem so wäre, müsste der Leser alles vergessen, was er bis zum Verhältnis zweier Waren über den Wert oder den Tauschwert erfahren hat, und sich so unwissend stellen, wie er es gewesen ist, als er den Tauschwert anfänglich noch als quantitatives Verhältnis von Gebrauchswerten vor Augen hatte.

Es ist also nicht das wissenschaftliche Bewusstsein, welches an dem Tauschwert als quantitativem Verhältnis von Gebrauchswerten festhält, sondern das Alltagsbewusstsein, welches die Tauschbarkeit der Arbeitsprodukte erfährt, ohne zu wissen, dass diese auf dem Wert als der Vergegenständlichung der abstrakt-menschlichen

⁹⁸ Ehenda, S. 44.

Arbeit beruht, d.h. auf dem beruht, was die Arbeitsprodukte als untereinander gleiche auszeichnet. Dass sich für das Alltagsbewusstsein das, was es vom Wert weiß, auf den Tauschwert als dieses quantitative Verhältnis von Gebrauchswerten beschränkt, erklärt das wissenschaftliche Bewusstsein gerade aus der Art und Weise, in der der Wert wirklich im Verhältnis zweier Waren zueinander erscheint. Wenn der Wert als gegenständlicher Ausdruck eines gesellschaftlichen Verhältnisses auch nur in dem Verhältnis zweier Waren zueinander erscheinen kann, indem er sich im Gebrauchswert der zweiten Ware darstellt, und wenn unsichtbar bleibt, dass der Gebrauchswert der zweiten Ware die Werteigenschaft der Austauschbarkeit besitzt, weil er als Wert gilt, dann ist erklärt, warum das Alltagsbewusstsein den Wert als eine gesellschaftliche Natureigenschaft eines Dings ausgibt und aufgrund dieser Vermischung von Gebrauchswert und Wert bei der falschen Auffassung des Tauschwertes als einem quantitativen Verhältnis von Gebrauchswerten stehen bleibt.

Backhaus verwechselt die Art und Weise, wie zunächst das wissenschaftliche Bewusstsein den Tauschwert als quantitatives Verhältnis von Gebrauchswerten aufgreift und wie es auf diese Weise auch dem Alltagsbewusstsein gegeben ist, mit der Wertform, d.h. mit dem, was der Tauschwert als Erscheinungsform des Werts ist. Wenn Marx bei der Analyse des Verhältnisses zweier Waren zueinander längst über das quantitative Verhältnis von Gebrauchswerten hinaus ist, fällt Backhaus wieder in dieses Verhältnis zurück, wobei er im Unterschied zum Alltagsbewusstsein – wenn auch vergeblich – zu erklären versucht, warum dies Verhältnis der Gebrauchswerte eine den Wert verkehrende Erscheinungsform ist. Auf diese Weise hat Backhaus den Wert immer schon übersprungen, ohne sich inhaltlich verbindlich auf das eingelassen zu haben, was Marx die Erklärung des Tauschwertes aus der Natur des Warenwerts nennt. Backhaus bewegt sich mit der Wertform bzw. mit dem, was er als quantitatives Verhältnis von Gebrauchswerten für die Wertform hält, auf einer gegenüber dem Wert der einzelnen Ware entwickelteren Stufe der Darstellung, auf der es gerade um die *Erscheinungsform des Werts* geht. Daher muss er an die Stelle des von ihm übersprungenen Werts dessen entwickeltere Erscheinungsform setzen und in das quantitative Verhältnis von Gebrauchswerten hineininterpretieren. Dies bewerkstelligt er so, dass er, wie oben bereits gezeigt, die Ware-Geld-Beziehung dem einseitig als Verhältnis von Gebrauchswerten begriffenen Verhältnis der einfachen, noch nicht preisbestimmten Waren unterschiebt. Backhaus bekommt den Wert immer nur in den Blick, indem er von den entwickelteren Erscheinungsformen des Werts, vom Preis, vom Geld auf ihn als auf etwas zurückschließt, von dem man nicht genau weiß, was es überhaupt ist. Mal ist der Wert eines Produktes »als ein Gedachtes vom Produkt selbst unterschieden« und als »ein Gedachtes ... dem Bewusstsein ›immanent‹«, wobei der Wert das Kunststück fertig bringt, aus dem Bewusstsein heraus sich ihm als »ein Fremdes« entgegensetzen; ein andermal ist die »abstrakte Wertgegenständlichkeit eine gesellschaftliche Objektivität schlechthin«.

Hätte Backhaus den Wert als gesellschaftliche Objektivität näher bestimmt und festgehalten, dass der Wert als gegenständlicher Ausdruck der abstrakt-menschlichen Arbeit ein gesellschaftliches Verhältnis ist, dann hätte er sowohl nachvollziehen können, warum der Wert im Gebrauchswert einer anderen Ware in selbständig gegenständlicher Gestalt erscheint und auf welche Weise der Wert auf den unterschiedlichen Abstraktionsstufen als ebenso vielen Stufen der Darstellung seiner Entwicklung auf je verschiedene Weise dem wissenschaftlichen und dem Alltagsbewusstsein gegeben ist. So geht Backhaus' einseitige, subjektivistische Bestimmung des Werts als einem »Gedachten«, dem »Bewußtsein Immanenten« darauf zurück, dass der Wert, der an der einzelnen Ware nicht erscheint, allein vom wissenschaftlichen Bewusstsein in Gedanken festgehalten werden kann. »Sagen wir: als Werte sind die Waren bloße Gallerten menschlicher Arbeit, so reduziert unsre Analyse dieselben auf die Wertabstraktion, gibt ihnen aber keine von ihren Naturalformen verschiedene Wertform. Anders im Wertverhältnis einer Ware zur andern. Ihr Wertcharakter (der darin besteht, dass die Waren als untereinander gleiche Vergegenständlichungen abstrakt-menschlicher Arbeit aufeinander bezogen sind – D. W.) tritt hier hervor durch ihre eigne Beziehung zu der andern Ware.«⁹⁹

Wäre der Wert etwas dem »Bewusstsein Immanentes«, bloß Gedachtes, dann müssten die Warenbesitzer – so wie sich das Hegel vorstellt – dem ideellen Wert eine reelle Existenz verschaffen, indem sie den Gebrauchswert irgendeiner Ware als Zeichen behandeln, d.h. ihm eine Bedeutung geben, die mit dem Wert als sachlicher Hülle der auf die Arbeitsprodukte verausgabten menschlichen Arbeit so gut wie nichts mehr zu tun hat.

Wenn Marx in der Erstaufgabe zur Umschreibung der abstrakten Gegenständigkeit des Werts auf das Wort »Gedankending« verfällt, dann heißt das nicht, dass der Wert nur ein »Gedachtes« ist, das nur im Kopf der Menschen existiert. Vielmehr will Marx zweierlei damit sagen: Der Wert ist als etwas Gesellschaftliches etwas Nicht-Sinnliches, sowie das Denken, mit dessen Hilfe der Wert unabhängig von dem gesellschaftlichen Verhältnis der Sachen, worin er existiert, festgehalten werden kann. »Gedankending« meint dann etwas, das so übersinnlich wie ein Gedanke ist und dennoch im gesellschaftlichen Verhältnis der Sachen auch zu diesen Sachen gehört. Wenn man die Bezeichnung des Werts als »Gedankending« nicht ganz verwerfen will, dann bleibt zum anderen nur übrig, sich an die bereits interpretierte Stelle aus dem »Kapital« zu halten. An dieser zeigt Marx, dass der Wert zunächst in »unsrer Analyse auf die Wertabstraktion ... reduziert« wird. Es sei aber noch einmal darauf hingewiesen, dass damit nicht gemeint ist, dass der Wert in ein »Gedankending« verwandelt wird im Sinne eines »Gedachten, bloß dem Bewußtsein der Menschen Immanenten«; denn existierte der Wert nicht unabhängig vom Bewusstsein der Menschen in den Arbeitsprodukten selbst, inso-

⁹⁹ Das Kapital, MEW 23, a.a.O., S. 65.

fern diese in ihrem Austauschverhältnis untereinander gleichgesetzt werden, dann gäbe es auch nicht den Sachverhalt, dass das, was die Waren sind, »sie sachlich sein oder in ihren eignen sachlichen Beziehungen zeigen« müssen. Wäre der Wert ein »Gedachtes« in Backhaus' Sinne, dann wäre er nicht der »bloß *gegenständliche Reflex* der so verausgabten Arbeit«. Wie sollte er sich auch im Verhältnis zweier Waren offenbaren, wenn er nicht in diesen Waren selbst existierte: »Er *offenbart* sich, erhält sinnlichen Ausdruck durch ihr *Werthverhältniß* zum Rock.«¹⁰⁰

Es ist in mehrfacher Hinsicht falsch, wenn Backhaus vom Wert, der als solcher nicht ausgedrückt werden kann, sagt, er würde »nur in verkehrter Gestalt« erscheinen, »nämlich als ›Verhältnis‹ von zwei Gebrauchswerten ...« Was ist darunter zu verstehen, dass der Wert sich als solcher »nicht ausdrücken läßt«?¹⁰¹ Da die einzelne Ware unmittelbar in ihrer sinnlich-groben Gegenständlichkeit als Gebrauchswert existiert, mag man »eine einzelne Ware drehen und wenden, wie man will, sie bleibt unfaßbar als Wertding.«¹⁰² Dass der Wert sowohl etwas Gesellschaftliches wie auch Gegenständliches ist, er in gegenständlicher Weise existieren muss, ohne aufzuhören, etwas Gesellschaftliches zu sein, kann an der einzelnen Ware nicht eingelöst werden, da ihr Gebrauchswert nicht zugleich er selbst sein kann und, ohne dass sich eine andere Ware auf ihn bezieht, nicht die von ihm verschiedene Bedeutung des Werts besitzen kann. Wenn Backhaus schreibt, der Wert ließe sich als Wert gar nicht ausdrücken, dann heißt das also zunächst einmal, dass die Waren nur Wertgegenständlichkeit besitzen, sofern sie Ausdrücke derselben gesellschaftlichen Einheit, menschlicher Arbeit, sind. Da »ihre Wertgegenständlichkeit also rein gesellschaftlich ist, so versteht sich auch von selbst, daß sie nur im gesellschaftlichen Verhältnis von Ware zu Ware erscheinen kann.«¹⁰³ »Er (der Wert – D. W.) *offenbart* sich, erhält sinnlichen Ausdruck durch ihr (der Ware – D. W.) *Werthverhältniß* zum Rock. Indem sie ihn *als Werth* sich *gleichsetzt*, während sie sich zugleich als *Gebrauchsgegenstand* von ihm *unterscheidet*, wird der Rock die *Erscheinungsform* des Leinwand-Werths im Gegensatz zum Leinwand-Körper, ihre *Werthform* im Unterschied von ihrer *Naturalform*.«¹⁰⁴ Drückt sich der Wert einer Ware im Verhältnis zweier Waren im Gebrauchswert der zweiten Ware aus, dann kann nicht mehr, wie Backhaus dies tut, gesagt werden, der Wert würde sich als Wert gar nicht ausdrücken lassen. Was hieran richtig ist und von Backhaus mit der Rede vom »Wert als Wert« betont wird, besteht darin, dass der Wert der Ware selbst unsichtbar hinter der sachlichen Hülle ihres Gebrauchswerts verborgen ist, während der Wert im Gebrauchswert einer anderen Ware, d.h. in einer von ihm verschiedenen Form erscheint. Der Wert offenbart sich zwar, insofern der Gebrauchs-

¹⁰⁰ Das Kapital, 1. Auflage, MEGA II/5, a.a.O., S. 30.

¹⁰¹ H.-G. Backhaus, Dialektik der Wertform, a.a.O., S. 44.

¹⁰² Das Kapital, MEW 23, a.a.O., S. 62.

¹⁰³ Ebd.

¹⁰⁴ Das Kapital, 1. Auflage, MEGA II/5, a.a.O., S. 30.

wert der zweiten Ware genau als das gilt, was die erste Ware als Wert ist. Aber der als Wert geltende Gebrauchswert der zweiten Ware ist nicht der in der ersten Ware enthaltene Wert selbst, sondern die in ihrer Gebundenheit an den Gebrauchswert verschiedene Erscheinungsform des Werts. Und nur in diesem Sinne könnte man sagen, dass zwar der Wert im Verhältnis zweier Waren ausgedrückt wird, aber nicht der Wert »als Wert«.

Auf diesen Unterschied hinzuweisen ist wichtig, weil Backhaus überhaupt nicht zu würdigen weiß, dass der Wert sich tatsächlich ausdrückt, indem er sich im Gebrauchswert einer anderen Ware darstellt, der damit zur Erscheinungsform des Werts wird. Wenn Backhaus sagt, der Wert ließe sich nicht als Wert ausdrücken, dann verlässt er die Ebene des Werts. Ohne zu sehen, dass der Wert im Verhältnis zweier Waren zueinander in der oben beschriebenen Weise erscheint, reduziert Backhaus das Verhältnis der beiden Waren zueinander auf das Verhältnis von zwei Gebrauchswerten und vertritt dann die abenteuerliche These, in diesem Verhältnis würde der Wert als Wert in verkehrter Gestalt erscheinen.

Dass der Wert im Verhältnis zweier Waren zueinander im Gebrauchswert der zweiten Ware eine von ihm verschiedene Erscheinungsform erhält, insofern dieser Gebrauchswert als Wert gilt, verdreht sich bei Backhaus so, dass er als etwas erscheint, was als Verhältnis von zwei Gebrauchswerten selbst überhaupt keinen Wertcharakter mehr besitzt. Während der Gebrauchswert der zweiten Ware, der als Wert gilt, auch die Funktion des Werts ausübt, nämlich die Funktion der unmittelbaren Austauschbarkeit, besitzt das Verhältnis von zwei Gebrauchswerten überhaupt keinen Wertcharakter. Backhaus gibt einfach die Art und Weise, in der der Tauschwert zunächst vor der Entwicklung des Werts erschienen ist, nämlich als dieses Verhältnis von zwei Gebrauchswerten, als Erscheinungsform des Werts aus. Erhält der Wert nur im Verhältnis zweier Waren zueinander die von ihm verschiedene Form des Tauschwertes, dann ist auch immer ein Verhältnis von zwei Gebrauchswerten gegeben; dieses aber ist nicht das, was den Tauschwert als Erscheinungsform des Werts auszeichnet.

In welchem Sinne kann man nun davon reden, dass der Wert in verkehrter Gestalt erscheint? Hat sich der Wert einer Ware im Gebrauchswert einer zweiten Ware dargestellt, so dass dieser als Wert gilt, dann ist das Sich-Darstellen des Werts im Gebrauchswert der zweiten Ware selbst nicht mehr sichtbar, so dass die gesellschaftliche Werteigenschaft der unmittelbaren Austauschbarkeit dem Gebrauchswert von Natur zuzukommen scheint wie seine »Eigenschaft, schwer zu sein oder warm zu halten«. Gerade weil der Wert als etwas Gegenständliches in der gegenständlichen Gestalt eines Gebrauchswerts existieren muss, kommt es auf die oben beschriebene Weise dazu, dass das Gesellschaftliche in der Form des Ungesellschaftlichen, Stofflichen existiert, wodurch umgekehrt das letztere die Bedeutung des ersteren erhält. Die vermittelnde Bewegung des sich Gleichsetzens der Waren als Werte und des Sich-Darstellens des Werts im Gebrauchswert einer anderen Ware,

wodurch dieser als Wert gilt, ist selbst nicht mehr an dem Gebrauchswert sichtbar, der nun eine gesellschaftliche Funktion ausübt. Daher entsteht der falsche Schein, dass die Werteigenschaft, d.h. die gesellschaftliche Eigenschaft zugleich die natürliche Eigenschaft eines Dings ist. Nur dies und nichts anderes ist darunter zu verstehen, dass der Wert in einer verkehrten Gestalt erscheint.

Wenn man wie Backhaus annimmt, der Wert erscheine in verkehrter Gestalt als Wert, indem er als etwas erscheint, das mit ihm selbst überhaupt nichts mehr zu tun hat, d.h. worin nicht einmal die Werteigenschaft der unmittelbaren Austauschbarkeit gegeben ist, dann lässt man außer Acht, dass die Verkehrung bereits mit dem Wert selbst anfängt, d.h. der Wert selbst als gegenständlicher Ausdruck der abstrakt-menschlichen Arbeit die Verkehrung der menschlichen Verhältnisse in gesellschaftliche Verhältnisse der Sachen ausdrückt. Gegenüber Backhaus ist festzuhalten, dass eine schon im Wert gegebene Verkehrung der menschlichen Verhältnisse in gesellschaftliche Verhältnisse der Sachen im Verhältnis zweier Waren zu einander weiterentwickelt wird. Der »falsche Schein«, die Werteigenschaft sei eine natürliche Eigenschaft des Gebrauchswerts der zweiten Ware, hindert das Alltagsbewusstsein gerade daran, die bereits im Wert enthaltene Verkehrung von Subjekt und Objekt, von menschlichen Verhältnissen in gesellschaftliche Verhältnisse von Sachen, zu durchschauen.

Da alles, was hier als Verkehrung dargelegt worden ist, die durch das Verschwinden der vermittelnden Bewegung bedingt ist, für Backhaus gar nicht existiert, kann er auch nicht nachvollziehen, wie Marx mit der Entwicklung der entfalteten und allgemeinen Wertform »die Befestigung dieses falschen Scheins« verfolgt. »Er ist vollendet, sobald die allgemeine Äquivalentform mit der Naturalform einer besonderen Warenart verwachsen oder zur Geldform kristallisiert ist. Eine Ware scheint nicht erst Geld zu werden, weil die andren Waren allseitig ihre Werte in ihr darstellen, sondern sie scheinen umgekehrt allgemein ihre Werte in ihr dazustellen, weil sie Geld ist. Die vermittelnde Bewegung verschwindet in ihrem eignen Resultat und läßt keine Spur zurück.«¹⁰⁵

Für Backhaus, der dem Verhältnis zweier Waren zueinander das Verhältnis von Ware und Geld unterschiebt, besteht die Verkehrung, die darauf beruht, dass die »vermittelnde Bewegung ... in ihrem eignen Resultat ... verschwindet und ... keine Spur« zurücklässt, aus Folgendem: »Der Wert der Ware, der das Gold erst zum Geld macht, erscheint an der Ware nur noch als ideelles Quantum Gold, d.h. als Tauschwert oder Preis.«¹⁰⁶ Unter Verkehrung versteht Backhaus also, dass das Gold, das als allgemeine Wertgestalt der Waren zu Geld geworden ist, im Preis nicht reell existiert, sondern als ein ideelles, vorgestelltes Quantum Gold. In Wirklichkeit dagegen besteht die Verkehrung, die den einfachsten Wertausdruck wie den entwi-

¹⁰⁵ Das Kapital, MEW 23, a.a.O., S. 107.

¹⁰⁶ H.-G. Backhaus, Dialektik der Wertform, a.a.O., S. 56.

ckeltesten Ausdruck des Werts einer Ware im Gold auszeichnet, aus dem Verwachsen der aus der Äquivalentform bestehenden Wertform mit der Naturalform einer jeweils besonderen Warenart. Da Backhaus diese, auch das reell existierende Geld auszeichnende Verkehrung nicht sieht, tut er so, als komme es erst im Preis zu einer Verkehrung, worin der Wert der Ware ideell als Gleichheit mit dem Gold ausgedrückt wird.¹⁰⁷ Backhaus sieht überhaupt nicht, dass die bereits im reellen Gold vorhandene Verkehrung sich nur im Preis wiederholt. Dieser stellt keine Verkehrung dar, insofern er den Wert der Ware ideell im Gold ausdrückt, sondern weil bereits reell das Gold eine Erscheinungsform des Werts ist, worin der gesellschaftliche Charakter der Arbeit als gesellschaftliche Natureigenschaft eines Dings erscheint.

Da Backhaus das Verhältnis zweier Waren, worin sich der Widerspruch zwischen Gebrauchswert und Wert löst, indem er sich im Gebrauchswert der zweiten Ware darstellt und hierdurch eine von ihm selbst und dem Gebrauchswert verschiedene Erscheinungsform erhält, immer noch so behandelt wie den zunächst als quantitatives Verhältnis von Gebrauchswerten erscheinenden Tauschwert, entziehen sich seinem Verständnis alle von Marx gemachten, den Tauschwert als einzig mögliche Erscheinungsform des Werts begründenden Entwicklungsschritte. Das Austauschverhältnis von Waren, auch so, wie es von Marx zunächst aufgenommen wird, um den »darin versteckten Wert auf die Spur zu kommen«,¹⁰⁸ darf nicht damit verwechselt werden, der Tauschwert sei nicht mehr als das quantitative Verhältnis von Gebrauchswerten. Wenn Marx zum Tauschwert zurückkehrt, dann kehrt er zu diesem Austauschverhältnis der Waren zurück mit dem Bewusstsein, dass der Wert von den Gebrauchswerten der Waren absolut verschieden ist. Er erscheint zwar in deren Austauschverhältnis, aber nicht als quantitatives Verhältnis von Gebrauchswerten. Erst nachdem Marx seine später noch ergänzte Begründung für die Notwendigkeit des Erscheinens des Werts gegeben hat, stellt er fest, dass »wir ... jetzt zu dieser Erscheinungsform des Wertes (dem Tauschwert oder Austauschverhältnis der Waren – D. W.) zurückkehren«¹⁰⁹ müssen. Man kann es nur eine Textverfälschung nennen, wenn Backhaus lediglich diesen Satz zitiert, ohne ihn als eine Schlussfolgerung von Marx auszuweisen. Nur so ist es zu verstehen, wenn Backhaus nach diesem zitierten Satz verwundert fragt: »Ist nun diese Entwicklung noch als Ausdruck jener Methode verstehbar, die Marx in der Einleitung zu den *Grundrissen der Kritik der politischen Ökonomie* als das Aufsteigen »vom Abstrakten zum Konkreten« charakterisiert?«¹¹⁰

¹⁰⁷ Vgl. Projektgruppe Entwicklung des Marxschen Systems, Berlin 1973, S. 187f.

¹⁰⁸ Das Kapital, MEW 23, a.a.O., S. 62.

¹⁰⁹ Ebd.

¹¹⁰ H.-G. Backhaus, *Dialektik der Wertform*, a.a.O., S. 43.

Man kann zunächst den als quantitatives Verhältnis von Gebrauchswerten erscheinenden Tauschwert als etwas »Abstraktes« und das Austauschverhältnis zweier Waren, worin der Wert der ersten Ware eine Erscheinungsform erhält, indem er sie im Gebrauchswert der zweiten Ware ausdrückt, als etwas »Konkretes« bezeichnen. Wenn Backhaus das Verhältnis zweier Waren als Erscheinungsform des Werts auf das Verhältnis von zwei Gebrauchswerten reduziert und wenn Backhaus um der Erklärung dieses Verhältnisses willen die Ware-Geld-Beziehung unterschiebt, dann zeichnet sich seine eigene Methode dadurch aus, dass er nicht »vom Abstrakten zum Konkreten« aufgestiegen ist, sondern einen ganz und gar unverdaulichen Mischmasch aus dem »Abstrakten« und »Konkreten« konstruiert hat.¹¹¹

¹¹¹ Auch Jürgen Habermas gehört zu den Theoretikern, die den inhaltlich verbindlichen Nachvollzug des »Kapital« durch das Vorurteil ersetzen, Marx habe sich in unauflösbare Schwierigkeiten verstrickt, weil seine wissenschaftliche Vorgehensweise in einer nicht mehr gutzuheißenden Weise der Hegelschen verpflichtet sei. Anlässlich seiner Auseinandersetzung mit G. Lukács schreibt Habermas: »Marx analysiert die Doppelform der Ware als Gebrauchs- und Tauschwert und die Umwandlung ihrer Naturalform in die Wertform mit Hilfe des Hegelschen Begriffs der Abstraktion, wobei sich Gebrauchs- und Tauschwert wie Wesen und Erscheinung zueinander verhalten. Das bereitet uns heute Schwierigkeiten, weil wir die nicht-rekonstruierten Grundbegriffe der Hegelschen Logik nicht unbedenkenlich verwenden können; die ausgedehnte Diskussion über das Verhältnis von Marxens »Kapital« zu Hegels »Logik« hat diese Schwierigkeiten eher beleuchtet als beseitigt. Ich werde deshalb auf die Formanalyse nicht weiter eingehen. Das tut auch Lukács nicht.«⁴⁰ Nach der Kritik an Backhaus erübrigt sich eine kritische Auseinandersetzung mit dem Habermas'schen Vorurteil. Marx habe »die nicht-rekonstruierten Grundbegriffe der Hegelschen Logik ... unbedenkenlich« verwendet. Habermas' Überzeugung von sich als einem modernen Denker, der sich dem naiven, noch zu unreflektierten Denker aus dem 19. Jahrhundert in den Belangen der Wissenschaft überlegen weiß, kontrastiert eigentümlich mit den inhaltlichen Aussagen zum »Kapital«. Um Marx nachzuweisen, er habe durch die Verwendung der Begriffe »Wesen« und »Erscheinung« ökonomisch-gesellschaftliche Zusammenhänge in der Weise konstruiert, wie »Wesen« und »Erscheinung« sich in der Hegelschen Logik zueinander verhalten, muss man zumindest wissen, was Marx jeweils unter dem einen und dem anderen versteht. Habermas glaubt zu wissen, dass sich Marx in die Fallstricke der Hegelschen Logik verfangen hat, weiß aber nicht, was im einfachsten ökonomisch-gesellschaftlichen Verhältnis, dem gesellschaftlichen Verhältnis zweier Waren zueinander, das »Wesen« ist. Wie aus dem oben angeführten Zitat ersichtlich ist, behauptet Habermas, es seien der »Gebrauchs- und Tauschwert«, die sich zueinander »wie Wesen und Erscheinung ... verhalten«. Es ist aber nicht der Gebrauchswert, der im Tauschwert erscheint, sondern es ist der vom Gebrauchswert absolut verschiedene, »kein Atom Naturstoff enthaltende« Wert, der im Tauschwert erscheint. Da der Wert der ersten Ware als Tauschwert erscheint, indem er sich im Gebrauchswert der zweiten Ware darstellt, der Wert der ersten Ware im Gebrauchswert der zweiten Ware eine handgreiflich-sichtbare Existenz erhält, ohne aber mit dem Gebrauchswert der zweiten Ware identisch zu sein, handelt es sich genau um das Gegenteil von dem, was Habermas hinsichtlich des »Wesens« und der »Erscheinung« über das Verhalten von der Gebrauchs- zur Wertseite sagt. Es ist nicht der Gebrauchswert, der im Tauschwert, es ist auch nicht der Tauschwert, der in irgendeinem

Gebrauchswert, sondern der Wert einer Ware ist es, der im Gebrauchswert einer anderen Ware erscheint. Die Naturalform der zweiten Ware wird also zur Wertform der ersten Ware. Von einer »Umwandlung« der »Naturalform« der ersten Ware »in die Wertform« kann also keine Rede sein. Von einer Umwandlung der Naturalform der Ware in ihre Wertform kann in einem bestimmten Sinne erst dann gesprochen werden, wenn die Waren wirklich zirkulieren und sie im Austausch gegen das Geld ihre Naturalform abstreifen und die Gestalt des allgemeinen Äquivalents, d.h. der allgemeinen Wertform annehmen.

Da es eine Umwandlung der Naturalform einer Ware in ihre Wertform im Sinne des Erscheinens des Gebrauchswerts im Tauschwert überhaupt nicht gibt – es sei denn, man vermischt auf mystisch-irrationale Weise den Wert mit dem Gebrauchswert – bleibt es auch Habermas' Geheimnis, wie denn diese Transsubstantiation »mit Hilfe des Hegelschen Begriffs der Abstraktion« zu bewerkstelligen ist. Wie soll jemand, der nicht einmal Gebrauchswert und Wert auseinander zu halten weiß, geschweige denn eine Ahnung von dem hat, was der Wert als gegenständlicher Ausdruck der abstrakt-menschlichen und in dieser Form gesellschaftlich-allgemeinen Arbeit ist, den »Fetischcharakter der Ware« begreifen und in der Lage sein, Lukács »Begriff der Verdinglichung« zu kritisieren, den dieser »aus Marxens Analyse der Warenform« entwickelt? Mit dieser rhetorisch gestellten Frage soll hier lediglich angedeutet werden, dass Lukács' Theorie der Verdinglichung^{b)}, die den Fetisch der gesellschaftlichen Formen der Arbeit als ebenso vielen Formen des Werts verfehlt^{c)}, katastrophale Folgen für eine Reihe von Gesellschaftstheorien gehabt hat und – wie sich an Habermas zeigen ließe – noch hat.

^{a)} Jürgen Habermas, Theorie des kommunikativen Handelns, Bd. 1, Frankfurt/Main 1981, S. 477f.

^{b)} Georg Lukács, Geschichte und Klassenbewusstsein, Neuwied und Berlin 1968, S. 170ff.

^{c)} Vgl. hierzu: Autorenkollektiv, G. Lukács, Verdinglichung und Klassenbewusstsein, Berlin 1975.

Kapitel 3

Ware und Wertform als Einheiten der Gegensätze von Gebrauchswert und Wert

1. Die Ware als Einheit von Gegensätzen

Die einzelne Ware und das Verhältnis zweier Waren zueinander sind jeweils eine Einheit von Gegensätzen. Die Ware ist Einheit der Gegensätze Gebrauchswert und Wert, die dann im Verhältnis der beiden Waren zueinander »als Einheit der Gegensätze Gebrauchswerth und Tauschwerth«¹ erscheint. An Stelle der Einheit von Gegensätzen spricht Marx auch öfter bloß von dem Gebrauchswert und dem Wert als Gegensätzen und begreift beide damit als *Extreme* eines *Gegensatzes*. So ist es der der Ware immanente Gegensatz von Gebrauchswert und Wert, der sich im Verhältnis zweier Waren zueinander als ein äußerer Gegensatz darstellt. Wie sieht nun hinsichtlich der Ware und des Verhältnisses zweier Waren zueinander der Zusammenhang der beiden Grundlagen des Widerspruchs mit dem Gegensatz und der Einheit der Gegensätze aus?

1. Insofern Gebrauchswert und Wert der Ware mit innerer Notwendigkeit zusammengehören und sich gleichzeitig gegeneinander verselbständigen, bilden sie einen Gegensatz. Wenn Gebrauchswert und Wert nicht mit innerer Notwendigkeit zusammengehören würden, könnten sie sich auch nicht gegeneinander verselbständigen. Gebrauchswert und Wert sind nicht nur einfach im Austauschverhältnis der Waren vorhanden oder nur »gesetzt«. Vielmehr sind sie immer schon aufeinander bezogen und gehören als unterschiedliche Seiten der menschlichen Arbeit mit innerer Notwendigkeit zusammen. Es soll hiermit darauf abgehoben werden, dass man unter dem Gegensatz nicht nur die Verselbständigung des Werts gegenüber dem Gebrauchswert zu verstehen hat; die »innere notwendige Zusammengehörigkeit« und die »gleichgültige selbständige Existenz« sind vielmehr *zusammengenommen* für den Gegensatz konstitutiv.

2. Auf folgende Weise ist die Ware als *Einheit von Gegensätzen* aufzuschlüsseln:

a) Wenn man auf die einfachste Weise die Einheit als »innere notwendige Zusammengehörigkeit« von Gebrauchswert und Wert begreifen würde, würde man auch deren »gleichgültige selbständige Existenz gegeneinander« als Gegensätze behandeln.

¹ Das Kapital, Anhang zur 1. Auflage, MEGA II/5, a.a.O., S. 639.

b) Bedenkt man nun, was in der Rede von dem Gebrauchswert und dem Wert als Gegensätzen enthalten ist, dann tritt in der Einheit der Gegensätze die »innere notwendige Zusammengehörigkeit« von Gebrauchswert und Wert *doppelt* auf: Zum einen ist sie, wie unter a) aufgeführt, im Wort »Einheit« enthalten, zum anderen im Wort »Gegensatz« bzw. im Wort »Gegensätze«. Was das Zweite betrifft, gilt: Gebrauchswert und Wert sind nur Gegensätze bzw. Extreme eines Gegensatzes, wenn sie sich gleichzeitig wechselseitig bedingen, d.h. gleichzeitig mit innerer Notwendigkeit zusammengehören. Mit dem doppelten Auftreten der »inneren notwendigen Zusammengehörigkeit« wird betont, dass – wie es im Verhältnis der beiden Waren zueinander der Fall ist – durch die Verwirklichung der Verselbständigung des Werts gegen den Gebrauchswert deren »innere notwendige Zusammengehörigkeit« erhalten bleibt.

Hieraus erklärt sich auch der wichtige Sachverhalt, dass der Widerspruch nicht aufgehoben wird im Sinne von »Zerstören«, sondern dass nur, wie z.B. mit dem Verhältnis der beiden Waren zueinander, die Form geschaffen wird, »worin ... (er) sich bewegen«² kann.

»Die Entwicklung der Ware hebt diese Widersprüche nicht auf, schafft aber die Form, worin sie sich bewegen können. Dies ist überhaupt die Methode, wodurch sich wirkliche Widersprüche lösen.«³ In diesem Sinne spricht Marx von der Ellipse als »eine der Bewegungsformen, worin ... (ein) Widerspruch sich ebenso sehr *verwirklicht* als *löst*«⁴ (Hervorhebungen – D. W.).

Auf die eben dargelegte Weise den Widerspruch zwischen dem Gebrauchswert und dem Wert als Einheit von Gegensätzen bzw. als Einheit eines Gegensatzes zu begreifen, ist wichtig, um nicht hinter formal gleich lautenden Umschreibungen des Widerspruchs die wesentlichen Unterschiede zu übersehen. Es sei hier nur an Hegel erinnert, dem es hinsichtlich des Verhältnisses von »Seele und Körper«, Natur und Geist darum geht, »wie der Widerspruch, daß absolut *Selbständige*, Fürsichseiende doch in *Einheit* miteinander seien, gelöst werden könne«⁵ (Hervorhebungen – D. W.).

Soweit die Warenzirkulation als abstrakte Sphäre der bürgerlichen Gesamtreproduktion betrachtet wird, gibt es in ihr aufgrund der »Gegenständlichkeit« des Werts nicht nur einen *Unterschied zwischen der konkret-nützlichen und der abstrakt-menschlichen Arbeit*, sondern gerade auch einen *Gegensatz*. Bisher hat sich zwischen dem Gegensatz von Gebrauchswert und Wert und ihrem Widerspruch noch kein Unterschied ergeben. Beide wurden aus ein und denselben Grundlagen erklärt.

² Das Kapital, MEW 23, a.a.O., S. 118.

³ Ebd.

⁴ Ebd., S. 119.

⁵ G.W.F. Hegel, Enzyklopädie der philosophischen Wissenschaften III, a.a.O., Bd. 10, S. 48.

2. Unterschiedliche Weisen, in denen die Ware eine Einheit ist

Insofern der Wert eine mit dem Gebrauchswert gemeinsame Gegenständlichkeit besitzt, er aber gleichzeitig als etwas »rein Gesellschaftliches« vom Gebrauchswert verschieden ist, hat er eine von diesem getrennte gegenständlich-selbständige Existenz gewonnen. Diese gegenständlich bedingte Verselbständigung von Gebrauchswert und Wert bzw. ihre gegenständlich bedingte Trennung verwirklicht sich so im Verhältnis zweier Waren zueinander, dass der Wert der ersten Ware sich im Gebrauchswert der zweiten darstellt. Als etwas, das in seiner Gesellschaftlichkeit vom Gebrauchswert verschieden ist, aber dennoch so gegenständlich wie dieser existieren muss, setzt sich der Wert der Ware von ihrem Gebrauchswert ab und nimmt die Gestalt des Gebrauchswerts einer anderen Ware an. Die Trennung des Werts vom Gebrauchswert hat eine »Vereinigung« des Werts der ersten mit dem Gebrauchswert der zweiten Ware zur Kehrseite. Mit dieser »Vereinigung« ist das Erscheinen des Werts der ersten Ware im Gebrauchswert der zweiten Ware gemeint, die nicht mit einer mystischen Vermischung von Gebrauchswert und Wert verwechselt werden darf; denn weder verwandelt sich der Wert der ersten Ware in den Gebrauchswert der zweiten Ware noch wird der Gebrauchswert der zweiten Ware zum Wert dadurch, dass sich der Wert der ersten Ware in ihm darstellt. Der Gebrauchswert der zweiten Ware ist kein Wertding, sondern gilt nur als ein solches.

Die zweite Ware ist unabhängig davon, dass sich der Wert der ersten in ihrem Gebrauchswert darstellt, eine Einheit von Gebrauchswert und Wert. Indem sich die erste Ware der zweiten Ware als Wert gleichsetzt, stellt sie gleichzeitig ihren Wert im Gebrauchswert der zweiten Ware dar, insofern dieser für sie nur existiert, soweit er ihr »als Erscheinungsform ihres eignen Werths«⁶ dient. Der Wert der zweiten Ware dagegen erscheint nur dann, wenn man das Wertverhältnis der Waren umkehrt bzw. die Gleichung rückwärts liest. Die zweite Ware wird dann der ersten gleichgesetzt, wobei sie dann auch ihren Wert im Gebrauchswert der ersten Ware darstellt. Bei der »Vereinigung«, die aus dem Erscheinen des Werts der ersten Ware im Gebrauchswert der zweiten Ware besteht, handelt es sich weder um eine mystische Vermischung von Gebrauchswert und Wert noch um die Einheit von Gebrauchswert und Wert, als die sich eine Ware in dem Verhältnis zu einer anderen darstellt. Denn es ist jeweils der eigene Gebrauchswert der Ware, der in dem Verhältnis zur anderen Ware auch als ihr Gebrauchswert gilt. Es ist wichtig, dass man das Sich-Darstellen des Werts im Gebrauchswert der Ware nicht mit der Einheit von Gebrauchswert und Wert verwechselt, als die sich die erste Ware darstellt; denn die zweite Ware erhält dadurch, dass ihr Gebrauchswert als Wert der ersten Ware gilt, die Äquivalentform bzw. die Form unmittelbarer Austauschbarkeit gegen die erste

⁶ Das Kapital, 1. Auflage, MEGA II/5, a.a.O., S. 41.

Ware. Der Wert der ersten Ware stellt sich in einer von ihrem Gebrauchswert verschiedenen Gestalt, nämlich in dem Gebrauchswert der zweiten Ware dar. Der Gebrauchswert der zweiten Ware, worin sich der Wert der ersten Ware darstellt, gilt als Wert, so dass die zweite Ware – wenn auch über die erste Ware vermittelt – in Gestalt ihres Gebrauchswerts die Wirkung des Werts besitzt, für eine andere Ware als Wert da ist.

Die erste Ware ist zwar auch hinter ihrer sachlichen Hülle verborgen Wert und daher austauschbar; da aber ihr Wert nicht in ihrem eigenen Gebrauchswert erscheinen kann, besitzt die erste Ware nicht die Form der unmittelbaren Austauschbarkeit, weil ihre Austauschbarkeit von ihrem unmittelbaren, den Wert verbergenden Auftreten als Gebrauchswert abhängt. Hat sich nun der Wert der ersten Ware im Gebrauchswert der zweiten Ware dargestellt, so dass dieser in seiner handgreiflich-sinnlichen Gestalt als Wert gilt, dann befindet sich die zweite Ware gegenüber der ersten in der »Form *unmittelbarer Austauschbarkeit*«⁷, weil ihr Gebrauchswert, vermittelt über die erste Ware, bereits als Wert gilt und dieser nicht erst eine von ihrem Gebrauchswert verschiedene Gestalt annehmen muss, um als ein solcher zu gelten. »Daß eine Waare also überhaupt *Aequivalentform* hat, heißt nur: durch ihren Platz im Werthausdruck *gilt ihre eigne Naturalform als Werthform für andre Waare* oder besitzt sie die *Form unmittelbarer Austauschbarkeit mit anderer Waare*. Sie braucht also nicht erst *eine von ihrer unmittelbaren Naturalform unterschiedne Form anzunehmen*, um *andrer Waare als Werth zu erscheinen, als Werth zu gelten und auf sie als Werth zu wirken*.«⁸ Die erste Ware bezieht sich als Wert auf den Gebrauchswert der zweiten Ware, indem sie diesen für sich zu etwas anderem gemacht hat, als er als Gebrauchswert ist. »Die Leinwand bezieht sich nämlich auf den Rock als sinnlich existirende Materiatur der menschlichen Arbeit in abstracto und daher als *vorhandnen Werthkörper*. Er *ist* dieß nur, weil und insofern sich die Leinwand in dieser bestimmten Weise auf ihn *bezieht*. Sein *Aequivalentsein* ist sozusagen nur eine *Reflexionsbestimmung der Leinwand*.«⁹

Dass auf diese Weise sich die gegensätzlichen Bestimmungen von Gebrauchswert und Wert »in einander reflektiren«,¹⁰ verkehrt sich dahingehend, dass im Bewusstsein der Warenbesitzer und ihrer theoretischen Dolmetscher die Gesellschaftsform und die Naturalform miteinander verwachsen oder beide unter der Hand miteinander identifiziert werden: Das der Äquivalentform zugrunde liegende gesellschaftliche Verhältnis, worin die einzelnen Arbeiten als abstrakt-menschliche und damit als gesellschaftlich-allgemeine aufeinander bezogen werden, wird in dem Augenblick, wo der Wert der ersten Ware sich im Gebrauchswert der zweiten dargestellt hat, ausgelöscht. Ein »Warenkörper, wie der Rock, dies Ding, wie es geht

⁷ Ebd., S. 29.

⁸ Das Kapital, Anhang zur 1. Auflage, MEGA II/5, a.a.O., S. 631.

⁹ Das Kapital, 1. Auflage, MEGA II/5, a.a.O., S. 34.

¹⁰ Ebd., S. 32.

und steht, ...« drückt Wert aus, besitzt »also von Natur Wertform ... Zwar gilt dies nur innerhalb des Wertverhältnisses, worin die Leinwandware auf die Rockware als Äquivalent bezogen ist. Da aber Eigenschaften eines Dings nicht aus seinem Verhältnis zu anderen Dingen entspringen, sich vielmehr in solchem Verhältnis nur betätigen, scheint auch der Rock seine Äquivalentform, seine Eigenschaft unmittelbarer Austauschbarkeit, ebenso sehr von Natur zu besitzen, wie seine Eigenschaft, schwer zu sein oder warm zu halten.«¹¹

Der gesellschaftliche Charakter der Arbeit stellt sich als gegenständlicher Charakter des Arbeitsprodukts und damit als dessen natürliche Eigenschaft dar: Es ist nicht mehr sichtbar, dass es sich um sachliche Charaktere handelt, welche gesellschaftliche Bestimmungen der Arbeit auf der Grundlage einer historisch bestimmten Produktionsweise erhalten. In den sachlichen Gestaltungen von Gebrauchswert und Wert verselbständigen sich die unterschiedlichen Seiten der Arbeit gegeneinander. Hierin ist – wie sich später zeigen wird – eine Verselbständigung der gesellschaftlichen Formen der Arbeit gegeneinander und gegen die Arbeit selbst eingeschlossen. In den Formen, in denen die Arbeit erscheint, wird zugleich ausgelöscht, dass es sich um sie als der gesellschaftlich vermittelten Auseinandersetzung des Menschen mit der Natur handelt. Die Formen des Werts werden nicht mehr als ebenso viele historisch-gesellschaftliche Formen der menschlichen Arbeit erkannt. Wie die unmittelbare Austauschbarkeit der Äquivalentform als natürliche Eigenschaft eines Dings ausgesprochen wird, werden die in den Formen des Werts erscheinenden gesellschaftlichen Charaktere der Arbeit als ewig gültige Natureigenschaft der gegenständlichen Bedingungen der Produktion ausgegeben. Die in der Äquivalentform stehende Ware scheint die Eigenschaft der unmittelbaren Austauschbarkeit auch außerhalb des gesellschaftlichen Verhältnisses der Waren zu besitzen. *Daher wird das, was Resultat eines gesellschaftlichen Vermittlungsprozesses ist, unmittelbar als eine gesellschaftliche Natureigenschaft behandelt. Es entsteht die Vorstellung von einer Identitäts- bzw. Gleichheitsbeziehung zwischen dem Gebrauchswert und dem Wert.* Wer dem falschen Schein der Äquivalentform verhaftet bleibt, verkehrt also das »Ineinander-Reflektieren« der gegensätzlichen Bestimmungen von Gebrauchswert und Wert, von konkret-nützlicher und abstrakt-menschlicher Arbeit in ein unmittelbares Zusammenfallen bzw. eine Vermischung der gegensätzlichen Seiten.

Was den Wert in seinem Verhältnis zum Gebrauchswert anbelangt, so haben sich bisher folgende Weisen ergeben, in denen man von einer *Einheit* sprechen kann:

1. Der Wert selbst ist die gesellschaftliche Einheit aller Waren, insofern diese unter Abstraktion von ihren unterschiedlichen Gebrauchswerten als bloße Vergegenständlichungen abstrakt-menschlicher Arbeit gesellschaftlich aufeinander be-

¹¹ Das Kapital, MEW 23, a.a.O., S. 71f.

zogen sind. Der Wert ist also für sich genommen eine gesellschaftliche Einheit und darf als solche nicht verwechselt werden mit der Ware, welche die Einheit von Gebrauchswert *und* Wert ist.

2. Als diese Einheit von Gebrauchswert und Wert sei die Ware im Folgenden näher betrachtet: Zum einen *ist* die einzelne Ware Einheit von Gebrauchswert und Wert, wobei sie hinter der sachlichen Hülle ihres Gebrauchswerts verborgen Wert ist, zum anderen insofern sie sich im Verhältnis zu einer anderen Ware als diese Einheit bzw. als das Doppelte, das sie als Gebrauchswert und Wert ist, auch *darstellt*, indem sie sich als Wert auf den Gebrauchswert der zweiten Ware als eine ihrem Wert gleiche Gegenständlichkeit bezieht. An die Stelle der einzelnen Ware ist das Verhältnis zweier Waren zueinander getreten. In diesem erscheint eine einzige Ware als Gebrauchswert und Wert, insofern die »Naturalform« der ersten Ware »nur als Gestalt von Gebrauchswert, die Naturalform der« zweiten Ware »nur als Wertform oder Wertgestalt gilt«. ¹²

3. Durch das Sich-Darstellen des Werts im Gebrauchswert der zweiten Ware entsteht eine Vereinigung von Gebrauchswert und Wert, die darin besteht, dass der gegenüber der ersten Ware Wert darstellende Gebrauchswert als Wert gilt. »Die Naturalform der Ware wird zur Wertform.« ¹³ Die »Vereinigung« von Gebrauchswert und Wert stellt keine mystische Vermischung der beiden dar und ist auch nicht mit den Waren als Einheiten von Gebrauchswert und Wert identisch.

4. Da der Gebrauchswert der Ware, die zum Äquivalent dient, als Verkörperung abstrakt-menschlicher Arbeit gilt, besitzt die zweite Ware die Äquivalentform und hiermit die gesellschaftliche Form der unmittelbaren Austauschbarkeit gegen die erste. Die zweite Ware gilt in ihrer Gebrauchswertgestalt als Wert und ist – ohne von dieser Gebrauchswertgestalt abhängig zu sein – *unmittelbar* gegen die erste Ware umsetzbar bzw. lässt sich unmittelbar in die Gebrauchswertgestalt der ersten Ware verwandeln. Dies lässt sich so begreifen, dass sie in der umgekehrten Weise wie die erste Ware eine Einheit von Gebrauchswert und Wert ist. Da ihr Gebrauchswert als Wert der ersten Ware gilt, ist sie reell Wert. Insofern die in ihrer unmittelbaren Austauschbarkeit garantierte Umsetzung gegen die erste Ware erst vollzogen werden muss, ist sie ideell Gebrauchswert. Es geht um die zweite Ware nicht, insofern sie wie die erste sowohl Gebrauchswert als auch Wert ist, sondern insofern sie die Ware ist, die sich in Äquivalentform befindet, weil sich in ihrem Gebrauchswert der Wert der ersten Ware ausgedrückt hat. Inwiefern die Äquivalentware in diesem spezifischen Sinne eine Einheit von Gebrauchswert und Wert ist, ist leichter nachzuvollziehen, wenn man sich an das Geld als der voll entwickelten Äquivalentware hält. Wie sich im Verhältnis zweier Waren zueinander der der ersten Ware immanente Gegensatz als ein äußerer darstellt, so produziert der Austausch »eine

¹² Ebd., S. 75.

¹³ Ebd., S. 71.

Verdopplung der Ware in Ware und Geld, einen äußeren Gegensatz, worin sie ihren immanenten Gegensatz von Gebrauchswert und Wert darstellen. In diesem Gegensatz treten die Waren als Gebrauchswerte dem Geld als Tauschwert gegenüber. Andererseits sind beide Seiten des Gegensatzes Waren, also *Einheiten von Gebrauchswert und Wert*« (Hervorhebung – D. W.). Indem alle Waren gemeinsam ihren Wert im Gebrauchswert der ausgeschlossenen Ware darstellen, gilt dieser »nur als Wertmateriat, Geld. Es ist reell daher Tauschwert. Sein Gebrauchswert erscheint nur noch ideell in der Reihe der relativen Wertausdrücke, worin es sich auf die gegenüberstehenden Waren als den Umkreis seiner reellen Gebrauchsgestalten bezieht.«¹⁴

Während die Trennung von Gebrauchswert und Wert in der einzelnen Ware noch unentwickelt und hinter der sachlichen Hülle ihres Gebrauchswerts verborgen ist, entwickelt sie sich im Verhältnis zweier Waren in der handgreiflich sichtbaren Weise weiter, die durch die polarische Verteilung von Gebrauchswert und Wert an die beiden Gebrauchswerte der Waren gebunden ist. Im Verhältnis zweier Waren zueinander hat der Wert eine sowohl von ihm selbst als auch vom Gebrauchswert der Ware verschiedene selbständige Existenz im Gebrauchswert der anderen Ware angenommen. Die Entwicklung der gesellschaftlichen Formen der Arbeit als ebenso vielen Formen des Werts hängt davon ab, wie sich mit der Trennung von Gebrauchswert und Wert als deren Kehrseite die »Vereinigung« beider weiterentwickelt. Insofern z.B. der Gebrauchswert des Geldes die Form ist, in der der Wert aller Waren eine von ihm und allen Gebrauchswerten verschiedene sachlich-selbständige Existenz erhalten hat, ist es unmittelbar gegen alle anderen Waren austauschbar und hiermit der »Inbegriff aller Gebrauchswerte«. In noch entwickelterer Form als das Geld, die allgemeine Ware, ist das Kapital als sich verwertender Wert eine Einheit von Gebrauchswert und Wert: In ihm sind die Vereinigung und die Trennung des Werts und des Gebrauchswerts soweit entwickelt, dass sich der Wert als ein »automatisches Subjekt« verhält, das abwechselnd die Form von Ware und Geld, von reell existierendem Gebrauchswert und reell existierender allgemeiner Wertgestalt bald annimmt, bald abstreift und in diesem Wechsel sich erhält.

¹⁴ Ebd., S. 119.

Exkurs:

Kritik Hegelianisierender Auffassungen von der Einheit des Gegensatzes von Gebrauchswert und Wert

Die Philosophie Hegels, der als Marxens Mentor in Sachen Dialektik ausgegeben wird,¹⁵ ist im Ganzen wie in allen ihren Teilen durch die Bewegungsform der Einheit des Gegensatzes von »Natur und Geist« gekennzeichnet. Als die Einheit dieses Gegensatzes ist der »absolute Geist« für Hegel die konkreteste Lösungsbewegung des Widerspruchs zwischen diesen beiden Welthälften. Da Hegel in der »Logik« den Lebensprozess des absoluten Geistes im Medium des Denkens nachvollzieht, wiederholt er in ihr die Entfaltung und Vermittlung des Gegensatzes von Natur- und Menschenwelt in der Form der Entfaltung und Vermittlung gegensätzlicher Denkbestimmungen. Die in wesentlicher Hinsicht bestehende Gleichheit der Bewegungsstruktur von absolutem Geist und Kapital¹⁶ wird von verschiedenen Theoretikern, wie z.B. von W. Becker, benutzt, um die Marx diskreditierende Behauptung aufzustellen, dieser habe Grundstrukturen der Hegelschen »Logik« bloß auf die bürgerliche Gesellschaft *angewandt*.¹⁷ Eine Struktur wie die Einheit des Gegensatzes, so wird behauptet, sei an Hegels »absoluten Geist« gebunden und so irrationalistisch wie dieser. Indem Marx die Einheit des Gegensatzes auf eine Grundlage anwenden würde, für die sie nicht gedacht ist, würde er nicht nur irrationalistische Elemente der Hegelschen Philosophie übernehmen, sondern würde darüber hinaus auch neue Verkehrungen schaffen.

Bisher konnte alles über die Waren als Einheiten des Gegensatzes von Gebrauchswert und Wert auf rationale Weise aus dem Austausch der Arbeitsprodukte und deren darin vor sich gehender Verwandlung in Waren erklärt werden. Was über die Ware als Einheit eines Gegensatzes entwickelt worden ist, soll im Folgenden kurz mit einer an der Hegelschen Philosophie orientierten Auffassung der Einheit des Gegensatzes konfrontiert werden.

¹⁵ So von: Werner Becker, Kritik der Marxschen Wertlehre, Hamburg 1972, S. 65.

¹⁶ Vgl. Dieter Wolf, Hegel und Marx; D. Wolf, Hegels Theorie der bürgerlichen Gesellschaft, a.a.O.

¹⁷ W. Becker, Kritik der ..., a.a.O., S. 65ff.; Zur Kritik an W. Becker vgl. Projektgruppe Entwicklung des Marxschen Systems. Das Kapitel vom Geld, Berlin 1973, S. 232–S. 258 und D. Wolf, Hegel und Marx, a.a.O., S. 139–S. 144.

Als eine bestimmte gesellschaftliche Methode die auf ein Ding verwandte Arbeit auszudrücken, kann der Tauschwert »nicht mehr Naturstoff enthalten, als etwa der Wechselkurs«. ¹⁸ Der Wert kann also niemals in irgendeiner Weise dem Gebrauchswert gleichgesetzt werden. Zwischen beiden besteht keine, wie immer auch zurechtkonstruierte, *seinslogische Identität*. Vielmehr besteht zwischen beiden – wie die Wertform zeigt – ein *Repräsentationsverhältnis* in dem Sinne, dass der Wert als gegenständlicher Ausdruck gleicher menschlicher Arbeit sich im Gebrauchswert einer anderen Ware darstellt. »Im Wertverhältnis der Leinwand gilt der Rock als ihr qualitativ Gleiches, als Ding von derselben Natur, weil er ein Wert ist. Er gilt hier daher als ein Ding, worin Wert erscheint oder welches in seiner handgreiflichen Naturalform Wert *darstellt*. Nun ist zwar der Rock, der Körper der Rockware, ein bloßer Gebrauchswert. Ein Rock drückt ebensowenig Wert aus als das erste beste Stück Leinwand. Dies beweist nur, daß er innerhalb des Wertverhältnisses zur Leinwand mehr bedeutet als außerhalb desselben, wie so mancher Mensch innerhalb eines galonierten Rockes mehr bedeutet als außerhalb desselben. ... Als Gebrauchswert ist die Leinwand ein vom Rock sinnlich verschiedenes Ding, als Wert ist sie ›Rockgleiches‹ und sieht daher aus wie ein Rock« ¹⁹ (Hervorhebungen – D. W.). Der Wert ist kein Rock, sondern sieht nur aus wie ein Rock. Wo Marx auf eine Gleichheit anspielt, wird sie, wie es mit dem Wort »Rockgleiches« geschehen ist, in Anführungszeichen gesetzt.

Der Wert muss sich im Gegensatz zu dem Gebrauchswert der Ware, aber im Gebrauchswert einer anderen Ware darstellen, die hierdurch aber nicht in Wert verwandelt wird, sondern ihn nur repräsentiert. Der Wert muss zwar in der Gestalt eines Gebrauchswerts sachlich selbständige Existenz annehmen, so dass die Naturalform einer Ware zur Wertform der anderen wird. Der Gebrauchswert bzw. die Naturalform verwandelt sich hierdurch aber nicht plötzlich in einen Wert. Die Verkörperung der konkret-nützlichen Arbeit wird nicht unter der Hand zur Verkörperung ihres abstrakten Gegenteils, nämlich der abstrakt-allgemeinen Arbeit.

Wird im Verhältnis zweier Waren zueinander die Naturalform der zweiten Ware zur Wertform der ersten, dann entsteht der falsche Schein, als käme die Eigenschaft, Wertform zu sein und sich in Form unmittelbarer Austauschbarkeit zu befinden, dem Ding von Natur aus zu. Diese Identifizierung von Natur- und Gesellschaftsformen geht auf Folgendes zurück: In der Äquivalentform hat der Wert als ein gesellschaftliches Verhältnis zwar den seiner Sachlichkeit gemäßen Ausdruck im Gebrauchswert der zweiten Ware gefunden. Insofern aber die Werteigenschaft als Eigenschaft eines konkret-nützlichen Dinges erscheint, wird das, was der Wert als gesellschaftliches Verhältnis ist, die spezifisch-gesellschaftliche Form, in der die konkret-nützlichen Arbeiten aufeinander bezogen sind, ausgelöscht. Wer dem

¹⁸ Das Kapital, MEW 23, a.a.O., S. 97.

¹⁹ Ebd., S. 66.

mit der Äquivalentform gegebenen falschen Schein verhaftet bleibt, kommt auch zu der falschen Vorstellung, zwischen dem Gebrauchswert und dem Wert bestünde so etwas wie eine Identitätsbeziehung.

Jede Ware ist Einheit von Gebrauchswert und Wert. Was die gesellschaftliche Einheit der hinsichtlich ihres Gebrauchswerts voneinander verschiedenen Waren anbelangt, so besteht diese nur aus dem Wert. Zunächst soll die einzelne Ware im Hinblick auf den Unterschied betrachtet werden, der zwischen der Einheit von Gebrauchswert und Wert und der gesellschaftlichen, einzig und allein mit dem Wert identischen Einheit der Waren besteht. In zweierlei Hinsicht kann die einzelne Ware als Einheit behandelt werden:

1. In dem schon entwickelten Sinne ist die Ware Einheit der Gegensätze von Gebrauchswert und Wert bzw. Einheit zweier sich sachlich wechselseitig ausschließender Qualitäten. Zwischen den Gegensätzen von Gebrauchswert und Wert findet keine Gleichsetzung statt. Die Einheit von Gebrauchswert und Wert schließt nicht die Identität beider ein. Wird die Einheit von Gebrauchswert und Wert mit der inneren notwendigen Zusammengehörigkeit beider Extreme umschrieben, dann geht es gerade darum, dass die Arbeitsprodukte als Verkörperungen konkret-nützlicher Arbeit in der Form ihres abstrakten Gegenteils, nämlich als Verkörperungen abstrakt-menschlicher Arbeit, gesellschaftlich aufeinander bezogen sind. Was die konkret-nützlichen Arbeiten unter Abstraktion von dem, was sie zu verschiedenen macht, als gleiche auszeichnet, kann ihnen als ungleiche Arbeiten nicht wiederum gleich sein. Ist im Wert ausgedrückt, woraus die gesellschaftliche Form der konkret-nützlichen Arbeiten besteht, dann kann er keine Eigenschaft sein, die den Arbeitsprodukten als Verkörperungen der konkret-nützlichen Arbeiten von Natur aus zukommt, wie etwa die Eigenschaft, warm zu halten. Der Gebrauchswert ist ein Stück bearbeiteter Natur. In ihm kristallisiert sich der Stoffwechsel zwischen Mensch und Natur. Der Wert ist sachlicher Ausdruck davon, dass dieser Stoffwechsel nicht nur stets gesellschaftlich vermittelt ist, sondern zugleich auch in einer ganz spezifischen historischen Weise. Gebrauchswert und Wert sind unterschiedliche Vergegenständlichungen unterschiedlicher Seiten ein und derselben menschlichen Arbeit. Insofern im Gebrauchswert der ewig gültige Stoffwechsel zwischen Mensch und Natur und im Wert dessen historisch-gesellschaftliche Form ausgedrückt wird, sind Gebrauchswert und Wert zwar untrennbar miteinander verbunden, aber auch unter keinen Umständen einander gleich. »Als Gebrauchswerte sind die Waren vor allem verschiedner Qualität, als Tauschwerte können sie nur verschiedner Quantität sein, enthalten also *kein Atom Gebrauchswert*.«²⁰ (Hervorhebung – D. W.)

2. Bei den gegeneinander verselbständigten Privatproduzenten, die erst vermittels des Austauschs ihrer Arbeitsprodukte in gesellschaftlichen Kontakt miteinander treten, drückt sich ihre gesellschaftliche Abhängigkeit in der Form der Gleich-

²⁰ Ebd., S. 52.

setzung ihrer ungleichen Arbeitsprodukte und damit im Wert als der Vergegenständlichung der abstrakt-menschlichen Arbeit aus. Als Werte sind die Waren untereinander gleich und werden als solche unter Abstraktion von ihrer Verschiedenheit (als konkret-nützliche Dinge) aufeinander bezogen. »Als Gebrauchsgegenstände oder Güter sind die Waaren *körperlich verschiedne* Dinge. Ihr *Werthsein* bildet dagegen ihre *Einheit*. Diese Einheit *entspringt nicht aus der Natur, sondern aus der Gesellschaft* (Hervorhebung – D. W.). Die *gemeinsame gesellschaftliche Substanz*, die sich in verschiedenen Gebrauchswerthen nur verschieden darstellt, ist – die Arbeit.«²¹

Zu welchen spekulativen an Hegel gemahnenden Konstruktionen die Verwechslung der Einheit der Gegensätze von Gebrauchswert und Wert mit dem Wert als der gesellschaftlichen Einheit der Waren führt, zeigt Marx mit massiver Deutlichkeit in seiner Auseinandersetzung mit dem »Lehrbuch der Politischen Ökonomie« von A. Wagner. Dieser vermag die beiden Einheiten nicht als solche und damit auch nicht in ihrem Unterschied zu fassen. In Gestalt einer Einheit des Werts fasst er beide Formen der Einheit zusammen. Der Wert ist dann nicht nur vom Gebrauchswert verschieden und ihm sogar entgegengesetzt, sondern wird zugleich als das dem Gebrauchswert Identische ausgegeben. Hierdurch kommt dann die idealistische Konstruktion zustande, in der der Wert zum mystischen Subjekt wird, das sich in Tauschwert und Gebrauchswert *verdoppelt*. Als eine Seite des Gegensatzes wird der Wert als etwas aufgefasst, das, über die andere Seite übergreifend, sich selbst gleich bleibt.

»Alles das sind ›Faseleien‹. De prime abord gehe ich nicht aus von ›Begriffen‹, also auch nicht vom ›Wertbegriff‹ und habe diesen daher auch in keiner Weise ›einzuteilen‹. ... Ich teile also nicht *den* Wert in Gebrauchswert und Tauschwert als Gegensätze, worin sich das Abstrakte, ›der Wert‹, spaltet, sondern die *konkrete gesellschaftliche Gestalt* des Arbeitsprodukts; ›Ware‹ ist einerseits Gebrauchswert und andererseits ›Wert‹, nicht Tauschwert, da die bloße Erscheinungsform nicht ihr eigener *Inhalt* ist. ... Es handelt sich hier um einen ›logischen‹ Gegensatz nur bei Rodbertus und den ihm verwandten deutschen Professoralschulmeistern, die vom ›Begriff‹ Wert, nicht von dem ›sozialen Ding‹, der ›Ware‹ ausgehen, und diesen Begriff in sich selbst spalten (*verdoppeln*) (Hervorhebung – D. W.) lassen, und sich dann darüber streiten, welches von beiden Hirngespinnsten der wahre Jakob ist!«²²

Wagner und Rodbertus fassen den Gegensatz von Gebrauchswert und Wert als Erscheinungsform »des über beide Seiten übergreifenden, durch die andere frei hindurchgehenden« Werts. Die Art und Weise, in der sich hier die rationale Gestalt der Einheit des Gegensatzes von Gebrauchswert und Wert mystisch-idealistisch verdreht, ist von großer Bedeutung für die Einsicht in Hegels »spekulative Auffassung des Gegensatzes von Geist und Materie ... Indem aber die Einheit des Materi-

²¹ Das Kapital, 1. Auflage, MEGA II/5, a.a.O., S. 19.

²² Randglossen, MEW 19, a.a.O., S. 368f. und S. 374f.

ellen und Immateriellen von den genannten Philosophen in Gott, der wesentlich als Geist zu fassen ist, gesetzt wird, haben dieselben zu erkennen geben wollen, daß jene Einheit nicht als ein Neutrales, in welches zwei Extreme von gleicher Bedeutung und Selbständigkeit zusammengingen, betrachtet werden darf, da das Materielle durchaus nur den Sinn eines Negativen gegen den Geist oder sich selber hat oder – wie Platon und andere alte Philosophen sich ausdrückten – als das ›Andere seiner selbst‹ bezeichnet werden muß, die Natur des Geistes dagegen als das Positive, als das Spekulative zu erkennen ist, weil derselbe durch das gegen ihn unselbständige Materielle *frei hindurchgeht, über dies sein Anderes übergreift* (Hervorhebung – D. W.), dasselbe nicht als ein wahrhaft Reales gelten läßt, sondern idealisiert und zu einem Vermittelten herabsetzt.²³

Gebrauchswert und Wert haben in dem oben entwickelten Sinne nichts miteinander gemein, außer dass sie Vergegenständlichungen unterschiedlicher Seiten der menschlichen Arbeit sind. Aufgrund des bestimmten gesellschaftlichen Zusammenhangs, den die Individuen in ihren Arbeiten miteinander eingehen, ist die abstrakt-menschliche Arbeit nicht nur die gesellschaftliche Form der einzelnen Arbeiten, sondern diese muss sich zugleich als gegenständlicher Charakter der Sachen darstellen. Hierdurch erhalten die konkret-nützliche und die abstrakt-menschliche Arbeit als unterschiedliche Seiten ein und derselben Arbeit die weitere Gemeinsamkeit, in der Weise von Gegenständen zu existieren. Mit ihnen ändert sich nichts daran, dass in den Wert »kein Atom Naturstoff« geht bzw. »der Tauschwert nicht mehr Naturstoff« enthält »als etwa der Wechselkurs«. »Was Herrn Wagner aber bei meiner Darstellung ennuyiert (schockiert), ist, daß ich ihm nicht den Gefallen tue, dem deutsch-vaterländischen Professoral->Bestreben« zu folgen, und Gebrauchswert und Wert zu *konfundieren*«²⁴ (Hervorhebung – D. W.). Die Theoretiker²⁵ unterstellen insgeheim, Marx konstruiere eine konkrete »Identität«,²⁶ in der einerseits der Unterschied der Seiten anerkannt und andererseits deren Einheit als Identität behauptet wird. Diese Identität erhält hierdurch die Struktur der »Identität von Identität und Nicht-Identität«: Zunächst begreift man den Tauschwert als etwas, das dem Gebrauchswert gegenübersteht und von ihm verschieden ist. Dann erklärt man den Wert zum über beide Seiten Übergreifenden und der beiden Seiten zugrunde liegenden Einheit. Der Gebrauchswert wird so zu einer Erscheinungsform des Werts herabgesetzt. Der Gebrauchswert soll hiermit nur das »Andere« des Werts sein und hierbei sich unter der Hand selbst in Wert verwandeln. Der Gebrauchswert ist dann nicht mehr nur die Erscheinungsform seines abstrakten Gegenteils, sondern auf mystische Weise dieses abstrakte Gegenteil selbst bzw. Wert.

²³ G.W.F Hegel, Enzyklopädie III, a.a.O., Bd. 10, S. 48f.

²⁴ Randglossen, MEW 19, a.a.O., S. 371.

²⁵ So z.B. W. Becker in: Kritik der Marxschen Wertlehre, a.a.O., S. 65ff.

²⁶ Ebd. S. 63.

In diesem Sinne ist bei Hegel die Natur zwar eine Daseinsweise des absoluten Geistes, zugleich aber selbst Geist, nämlich der sich bewusstlos produzierende Geist im Unterschied zum im Menschen sich bewusst erkennenden Geist. Hierdurch ist der Unterschied nicht ein Unterschied zwischen der Natur und dem Geist, sondern einer, der innerhalb eines bestimmten, über Natur und endlichen Menschengestalt übergreifenden absoluten Geistes existiert.

In der mystisch-idealistischen Konstruktion von Wagner ist der Wert in Gestalt des Tauschwertes vom Gebrauchswert verschieden. Gemessen an der übergreifenden Bedeutung, die Wagner dem Wert gibt, ist diese Verschiedenheit dem Gebrauchswert geschuldet. Er markiert gegenüber der Wertseite bzw. gegenüber dem Tauschwert die »Nicht-Identität«. Da der Tauschwert eine Erscheinungsform des Werts ist und der Wert die Bedeutung besitzt, über sich und den Gebrauchswert übergreifen und damit sich zu verdoppeln, markiert der Tauschwert in seiner Verschiedenheit vom Gebrauchswert die »Identität«. Als über Gebrauchswert und Tauschwert übergreifendes »Subjekt« *verdoppelt sich der Wert in Gebrauchswert und Tauschwert*. Der Wert existiert sowohl in der Form des Gebrauchswerts als auch in der Form des Tauschwertes und ist zugleich auch noch die Beziehung beider aufeinander. Dem Wert wird angedichtet, er unterscheide sich in Gebrauchswert und Tauschwert und bleibe sich dabei als Wert gleich. Wird der Wert sowohl als Gebrauchswert wie auch als Tauschwert gesetzt, ohne dass er sich dabei aufgibt, dann ist der Gebrauchswert als das »Andere« des Werts an sich dasselbe wie der Wert und nur dem Schein nach von ihm verschieden. »Es ist ›das natürliche Bestreben‹ eines deutschen Ökonomieprofessors, die ökonomische Kategorie ›Wert‹ aus einem ›Begriff‹ abzuleiten, und das erreicht er dadurch, daß, was in der politischen Ökonomie vulgo ›Gebrauchswert‹ heißt, ›nach deutschem Sprachgebrauch‹ in ›Wert‹ schlechthin umgetauft wird. Und sobald der ›Wert‹ schlechthin gefunden ist, dient er hinwiederum wieder dazu, ›Gebrauchswert‹ aus dem ›Wert schlechthin‹ abzuleiten. Man hat dazu nur das ›Gebrauchs‹fragment, das man fallen ließ, wieder vor den ›Wert‹ schlechthin zu setzen.«²⁷

Wie Hegels absoluter Geist sich in Natur und endlichen Geist verdoppelt, so soll auch der Wert einen immanenten Gegensatz enthalten, der sich dadurch als ein äußerer darstellt, dass sich der Wert in Gebrauchswert und Tauschwert verdoppelt. Als dieses über seine gegensätzlichen Erscheinungsformen übergreifende »Subjekt« soll der Wert so etwas wie eine auch den absoluten Geist auszeichnende »Identität von Identität und Nicht-Identität« sein.

²⁷ Randglossen, MEW 19, a.a.O., S. 364.

Exkurs: Die »einfache, einzelne oder zufällige Wertform« und die beiden Pole des Wertausdrucks: »relative Wertform und Äquivalentform«. Eine Kritik an Ernst Michael Lange

Zwei Waren sind notwendig, damit *eine* Ware sich über ihren Gebrauchswert hinaus auch noch als Wert zur Erscheinung bringt. In dem Verhältnis zweier Waren zueinander zeigt eine Ware, dass sie eine Einheit von Gebrauchswert und Wert ist. Die zweite Ware stellt in ihrem Gebrauchswert sachlich den Wert der ersten Ware vor, während ihr eigener Wert hinter der sachlichen Hülle ihres Gebrauchswerts verborgen bleibt. Die beiden Waren sind in ihrem Verhältnis zueinander zwar als Werte gleichgesetzt, aber nur der Wert der ersten Ware stellt sich im Gebrauchswert der zweiten Ware dar. In dem Verhältnis der beiden Waren zueinander ist die zweite Ware wie die erste eine Einheit von Gebrauchswert und Wert. Es ist aber nur die erste und *nicht* die zweite Ware, welche sich als diese Einheit zur Erscheinung bringt.

Nur wenn man die aus dem Verhältnis der beiden Waren bestehende Wertgleichung rückwärts liest bzw. umkehrt, geht es um das Erscheinen des Werts der zweiten Ware, wie es vorher um das Erscheinen des Werts der ersten Ware ging. Stellt sich jetzt die zweite Ware als Einheit von Gebrauchswert und Wert dar, weil sie jetzt zur ersten geworden ist, stellt die erste sich nicht mehr als Einheit von Gebrauchswert und Wert dar, weil sie jetzt zur zweiten Ware geworden ist. »Ob eine Ware sich nun in relativer Wertform befindet oder in der entgegengesetzten Äquivalentform, hängt ausschließlich ab von ihrer jedesmaligen Stelle im Wertausdruck, d.h. davon, ob sie die Ware ist, deren Wert, oder aber die Ware, worin Wert ausgedrückt wird.«²⁸

In seinem Aufsatz »Wertformanalyse, Geldkritik und die Konstruktion des Fetischismus bei Marx«²⁹ geht E.M. Lange auf Marx' Analyse der »einfachen, einzel-

²⁸ Das Kapital, MEW 23, a.a.O., S. 64.

²⁹ Ernst Michael Lange, Wertformanalyse, Geldkritik und die Konstruktion des Fetischismus bei Marx, in: Neue Hefte für Philosophie, Heft 13, Marx' Methodologie, Göttingen 1978, S. 1–46.

nen oder zufälligen Wertform« ein. Die Wertform wird aus dem einfachsten Wertverhältnis gebildet, das aus dem »Wertverhältnis einer Ware zu einer einzigen verschiedenartigen Ware, gleichgültig welcher«³⁰ besteht. In diesem Wertverhältnis ist ein Wertausdruck enthalten, den Marx in zwei Formeln fasst:

I. »x Ware A = y Ware B«

II.»x Ware A ist y Ware B wert.«³¹

Nach E.M. Lange kann Marx den im Verhältnis zweier Waren zueinander enthaltenen Wertausdruck mit diesen beiden Formeln wiedergeben, weil für ihn im Tausch die Waren gleichgesetzt würden. E.M. Lange gibt die Gleichsetzung der Waren als Werte nur für eine bloße Meinung von Marx aus, die dieser aber immerhin mit keinem Geringeren als »mit Aristoteles ... teilt«.³²

E.M. Lange zitiert dann folgende Passage aus dem »Kapital«, und zwar nicht ohne etwas auszulassen, das für das Verständnis der unterschiedlichen Rollen, welche die zwei Waren spielen, notwendig ist. Was von Lange ausgelassen wird, erscheint im Folgenden in Klammern. »Es spielen hier zwei verschiedenartige Waren A und B, (in unsrem Beispiel Leinwand und Rock), offenbar zwei verschiedene Rollen. (Die Leinwand *drückt* ihren Wert aus im Rock, der Rock *dient* zum Material dieses Wertausdrucks.) Die erste Ware spielt eine aktive, die zweite eine passive Rolle. Der Wert der ersten Ware ist als relativer Wert dargestellt, oder sie befindet sich in relativer Wertform. Die zweite Ware funktioniert als Äquivalent oder befindet sich in Äquivalentform.«³³ (Hervorhebungen – D. W.)

E.M. Lange fragt nicht danach, was es mit diesen verschiedenen Rollen der Waren auf sich hat. Er denunziert Marx' Ausführungen über die verschiedenen Rollen der beiden Waren als eine bloße »Behauptung«.³⁴ Das »Kapital« scheint für E.M. Lange aus »Meinungen« und »Behauptungen« zu bestehen. Das hindert ihn aber nicht daran, sich einmal großmütig auf die »Behauptungen« von Marx einzulassen: »Die Behauptung, es spielten im einfachen Wertausdruck die beiden Waren A und B zwei verschiedene Rollen, läßt sich nun nicht gleichermaßen mit beiden Formeln, die Marx für den einfachen Wertausdruck gebraucht, vereinbaren. Formel (II) scheint Marxens Behauptung eher zu entsprechen. Sie drückt die Messung (des Werts) der Ware A durch (den Gebrauchswert) der Ware B aus. Formel (I) dagegen scheint auszudrücken, daß Ware A und Ware B einander hinsichtlich ihres Werts gleichgesetzt sind, soll doch der einfache Wertausdruck im ganzen Ausdruck eines Wertverhältnisses sein.«³⁵

³⁰ Das Kapital, MEW 23, a.a.O., S. 62.

³¹ Ebd., S. 63.

³² E.M. Lange, Wertformanalyse ..., a.a.O., S. 10.

³³ Das Kapital, MEW 23, a.a.O., S. 63; E.M. Lange, Wertformanalyse ..., a.a.O., S. 10.

³⁴ E.M. Lange, Wertformanalyse ..., a.a.O., S. 10.

³⁵ Ebd., S. 10f.

Zwischen den beiden Formeln besteht folgender, von E.M. Lange überhaupt nicht erkannter Zusammenhang: Werden zwei Waren, wie es die Formel (I) ausdrückt, einander gleichgesetzt, dann heißt dies, sie werden unter Abstraktion von ihren verschiedenen Gebrauchswerten als bloße Vergegenständlichungen der abstrakt-menschlichen Arbeit, d.h. als *Werte* gleichgesetzt. Was immer alles in dem Verhältnis zweier Waren zueinander enthalten ist, *zuerst* und *grundlegend* werden sie – obwohl jede Ware Einheit von Gebrauchswert und Wert ist – gleichgesetzt, insofern sie Werte sind. Entgegen E.M. Langes Meinung können *beide* Formeln überhaupt nicht ohne diesen Sachverhalt erklärt werden. Fragt man nach dem, was sich über diese Gleichsetzung der Waren als Werte hinaus in ihrem Verhältnis zueinander abspielt, dann fragt man auch nach dem, was darüber hinaus in jenen beiden Formeln ausgedrückt ist. Für beide Formeln gilt gleichermaßen: Indem zwei Waren als Werte gleichgesetzt werden, stellt die erste Ware ihren Wert im Gebrauchswert der zweiten dar.

Gibt man das Verhältnis der beiden Waren zueinander mit der Formel (I) wieder und hebt man dann nur auf deren Gleichsetzung als Werte ab, dann hat man, was Lange entgeht, dieses Verhältnis überhaupt noch nicht vollständig erfasst. Durch die Gleichsetzung der Waren als Werte bedingt, aber über sie hinaus wird in dem Verhältnis zweier Waren zueinander der in der ersten Ware enthaltene Widerspruch gesetzt und derart gelöst, dass sich der Wert der Ware seiner Sachlichkeit gemäß im Gebrauchswert der zweiten Ware eine sachlich-selbständige Existenz gibt. Lange glaubt nun, er könne die zweite Formel einseitig auf diesen zweiten Aspekt festlegen, den er allerdings immer nur vage andeutet, anstatt ihn in seiner ganzen Breite und Tiefe zu erfassen. Mit der Formel x Ware A ist y Ware B wert sagt man zunächst einmal, dass sich die erste Ware der zweiten Ware als Wert gleichsetzt, folglich beide Waren untereinander als Werte gleich sind. Wie in der ersten, so geht es auch in dieser zweiten Formel über diese Gleichsetzung hinaus im Wesentlichen darum, dass sich der Wert der ersten Ware im Gebrauchswert der zweiten Ware darstellt. Die hierdurch sich auszeichnende Lösungsbewegung des der ersten Ware immanenten Widerspruchs zwischen Gebrauchswert und Wert entzieht sich Langes theoretischem Zugriff. Charakterisiert Lange die zweite Formel mit den Worten, sie drücke die »Messung (des Werts) der Ware A durch (den Gebrauchswert) der Ware B aus«, dann entgeht ihm, dass sich die Waren in ihrer Gleichsetzung als Werte aneinander messen. Die Waren messen sich in ihrem Verhältnis zueinander als in einer bestimmten Zeit verausgabte Quanta abstrakt-menschlicher Arbeit. Indem aber die einzelnen Arbeiten im Austausch der Arbeitsprodukte gesellschaftlich aufeinander bezogen und dabei unter dem quantitativen Aspekt der in ihnen verausgabten Zeit miteinander verglichen werden, erhalten die einzelnen Arbeiten den gesellschaftlich-allgemeinen Charakter in der gegenständlichen Form des Werts und messen sich in dieser gegenständlichen Form auch unter dem quantitativen Aspekt der auf sie verwandten Arbeitszeit. Das qualitative Gleichsein der unter-

schiedlichen Arbeiten als abstrakt-menschliche ist ebenso im Wert ausgedrückt wie die unterschiedlichen Quanta der jeweils notwendigen Arbeitszeiten als Wertgröße.

Für die Herstellung unterschiedlicher Gebrauchswerte werden in der Regel auch unterschiedliche Zeiten benötigt. So muss die Herstellung eines Schuhs nicht dieselbe Zeit kosten wie die Herstellung eines Nagels. Die in den unterschiedlichen Gebrauchswerten steckenden konkret-nützlichen Arbeiten werden im Wert *gegenständlich* als abstrakt-menschliche Arbeit ausgedrückt, um gesellschaftlich-allgemeine zu sein. In der gegenständlichen, vom Gebrauchswert verschiedenen Form des Werts vollzieht sich die Messung der unterschiedlichen, auf die Herstellung der Gebrauchswerte verwandten Arbeitszeit. Sowohl hinsichtlich des gesellschaftlich-allgemeinen Charakters der in ihr steckenden konkret-nützlichen Arbeit als auch hinsichtlich der zu ihrer Produktion notwendigen Arbeitszeit wird der Wert einer Ware in ihrem Verhältnis zu einer anderen nicht durch den Gebrauchswert, sondern durch den Wert dieser anderen Ware gemessen. »Die Gleichung: >20 Ellen Leinwand = 1 Rock oder: 20 Ellen Leinwand sind 1 Rock wert< setzt voraus, daß in 1 Rock gerade so viel Werts substanz steckt als in 20 Ellen Leinwand, daß beide Warenquanta also gleich viel Arbeit kosten oder gleich große Arbeitszeit.«³⁶ Im Verhältnis zweier Waren zueinander misst die eine Ware aber nicht nur ihre Wertgröße an der Wertgröße der anderen Ware, sondern stellt sich darüber hinaus als von ihrem Gebrauchswert verschiedener Wert dar. Dies geschieht – und erst hiermit kommt im Hinblick auf den Wert der ersten Ware der Gebrauchswert der zweiten Ware ins Spiel –, indem sich der Wert der Ware, wie bereits ausführlich dargestellt, im Gebrauchswert der zweiten Ware darstellt. Ohne selbst Wert zu sein, gilt der Gebrauchswert der zweiten Ware hierdurch als Wert bzw. ist die handgreiflich-sinnliche Gestalt, in der der Wert der ersten Ware erscheint. Was die erste Ware als Wert ist, hat für sie die Form des Gebrauchswerts der zweiten Ware angenommen. Insofern zwar einerseits die erste Ware weiterhin hinter der sachlichen Hülle ihres Gebrauchswerts verborgen Wert ist, dieser andererseits aber für sie zugleich die Form des Gebrauchswerts der zweiten Ware angenommen hat, besteht *für* die erste Ware qualitativ kein Unterschied zwischen ihrem Wert und dem Gebrauchswert der zweiten Ware. Wird in dem Verhältnis zweier Waren zueinander nicht nur der Wert einer Ware, sondern auch die Wertgröße ausgedrückt und hat der Wert die Gestalt des Gebrauchswerts der zweiten Ware angenommen, dann ist die Wertgröße mit dem Quantum des Gebrauchswerts der zweiten Ware gegeben. »Z.B.: 40 Ellen Leinwand sind >wert< – was? 2 Röcke. Weil die Warenart Rock hier die Rolle des Äquivalents spielt, der Gebrauchswert Rock der Leinwand gegenüber als Wertkörper gilt, genügt auch ein bestimmtes Quantum Röcke, um ein bestimmtes Wertquantum Leinwand auszudrücken. Zwei Röcke können daher die Wertgröße von

³⁶ Das Kapital, MEW 23, a.a.O., S. 67.

40 Ellen Leinwand, aber sie können nie ihre eigne Wertgröße, die Wertgröße von Röcken, ausdrücken. ... Jede Ware, deren Wert ausgedrückt werden soll, ist ein Gebrauchsgegenstand von gegebenem Quantum, 15 Scheffel Weizen, 100 Pfd. Kaffee usw. Dieses gegebne Warenquantum enthält ein bestimmtes Quantum menschlicher Arbeit. Die Wertform hat also nicht nur Wert überhaupt, sondern quantitativ bestimmten Wert oder Wertgröße auszudrücken. Im Wertverhältnis der Ware A zur Ware B, der Leinwand zum Rocke, wird daher die Warenart Rock nicht nur als Wertkörper überhaupt der Leinwand qualitativ gleichgesetzt, sondern einem bestimmten Leinwandquantum, z.B. 20 Ellen Leinwand, ein bestimmtes Quantum des Wertkörpers oder Äquivalents, z.B. 1 Rock.«³⁷

Mit einer »bisher nicht beachtete(n) Leseanweisung von Marx«³⁸ deckt E.M. Lange »ein zusätzliches Problem auf: ›Das einfache Wertverhältnis zweier Waren liefert ... den einfachsten Wertausdruck für eine Ware.«³⁹ »Wie kann das einfache Wertverhältnis den Wertausdruck für nur eine Ware liefern, wenn es doch den Tausch zweier individueller Warenbesitzer unterstellt und Tausch seinem Begriff nach eine reziproke Beziehung darstellt, wie Marx implizit einräumt, wenn er schreibt: ›Allerdings schließt der Ausdruck: 20 Ellen Leinwand = 1 Rock oder 20 Ellen Leinwand sind 1 Rock wert, auch die Rückbeziehung ein: 1 Rock = 20 Ellen Leinwand oder 1 Rock ist 20 Ellen Leinwand wert. Aber so muß ich doch die Gleichung umkehren ...«⁴⁰

»Einen Schlüssel zum Verständnis von Marx' Auffassung des einfachen Wertausdrucks könnte die Antwort auf die Frage geben, aus wessen Perspektive Marx den zuletzt gemachten Einwand formuliert: ›Aber so muß ich doch die Gleichung umkehren ...«⁴¹

Zunächst einmal räumt Marx überhaupt nichts »implizit« ein, sondern geht *ausdrücklich* auf die Rückbeziehung ein, derzufolge man den Wertausdruck der zweiten Ware erhält, wenn man das Verhältnis beider Waren zueinander von »hinten nach vorn« liest.

Das Verhältnis zweier Waren zueinander wird zu einer zufälligen Wertform gemacht, weil in ihr irgendeine beliebige Ware als Repräsentantin ihrer Gattung ihren Wert im Gebrauchswert irgendeiner anderen Ware darstellt. Im ersten Kapitel des »Kapital« verweist Marx lediglich auf die Warenbesitzer, insofern er, ohne deren gesellschaftliches Verhalten zum Gegenstand zu machen, unterstellt, dass zu jeder Ware ein Mensch gehört, der sie besitzt. Wie noch zu zeigen ist, werden die Waren im ersten Kapitel des »Kapital« in »theoretischer, gedachter« Weise aufeinander bezogen. Es geht noch nicht, wie im zweiten Kapitel, um den Austausch der Wa-

³⁷ Ebd., S. 70 und S. 67.

³⁸ E.M. Lange, Wertformanalyse ..., a.a.O., S. 11.

³⁹ Ebd.

⁴⁰ Ebd.

⁴¹ Ebd.

ren, bei dem auf das gesellschaftliche Verhalten der Warenbesitzer eingegangen werden muss. Dieses ist über die wirkliche prozessierende Beziehung der Waren zueinander vermittelt, worin sich diese gleichzeitig und auf eine wechselseitig sich bedingende Weise als Gebrauchswerte *und* Werte bewähren müssen. Im ersten Kapitel werden die Waren jeweils als Gebrauchswerte festgehalten, um ihre Beziehung als Werte zueinander daraufhin zu untersuchen, wie hierbei der Wert der Ware eine von sich und dem Gebrauchswert verschiedene Erscheinungsform im Gebrauchswert einer anderen Ware erhält. Da der gesellschaftlich-allgemeine Charakter der einzelnen Arbeiten in dem gesellschaftlichen Verhältnis der Sachen zueinander erzeugt wird, worüber das Verhalten der Menschen als Warenbesitzer zueinander vermittelt ist, wird im ersten Kapitel gerade dieses gesellschaftliche Verhältnis der Sachen zueinander unter Abstraktion von dem darauf fußenden Verhalten der Warenbesitzer zueinander betrachtet. Außer das Selbstverständliche zu wissen, dass zu jeder Ware ein Warenbesitzer gehört, sind diese und die Perspektive, aus der sie sich zu ihren Waren als austauschbaren Arbeitsprodukten verhalten, für das, worum es im ersten Kapitel mit der Entwicklung der Gesetze der Warennatur geht, vollkommen gleichgültig.

Nimmt man – was Marx aber selbst an der von E.M. Lange zitierten Stelle gar nicht tut – auf die Warenbesitzer Bezug, so ändert sich an dem von Marx behandelten Sachverhalt nicht das Geringste. Zum einen ist es der Besitzer der Leinwand, der diese insofern als Ware behandelt, als er sie für austauschbar gegen den Rock hält. Aus der Perspektive des Leinwandbesitzers stellt die Ware Leinwand ihren Wert im Gebrauchswert des Rocks dar. Zum anderen behandelt der Besitzer des Rocks diesen als eine Ware, insofern er ihn gegen die Leinwand für austauschbar hält. Aus der Perspektive des Rockbesitzers ist es der Wert der Ware Rock, der sich im Gebrauchswert der Ware Leinwand darstellt. Aus welcher Perspektive man als Theoretiker das Verhältnis zweier Waren zueinander analysiert, ändert nicht nur nichts an dem jeweiligen Erscheinen des Werts einer Ware im Gebrauchswert einer anderen Ware, sondern ist auch gleichgültig, weil es sich hierbei um etwas handelt, was sich allein innerhalb des gesellschaftlichen Verhältnisses der Sachen zueinander abspielt und wovon die Warenbesitzer selbst gar keine Ahnung haben. Von welcher der beiden Perspektiven ein theoretischer Beobachter auch immer ausgeht, so stellt sich unabhängig von diesem gleichzeitig aus der Perspektive des Rockbesitzers der Wert des Rocks im Gebrauchswert der Leinwand und aus der Perspektive des Leinwandbesitzers der Wert der Leinwand im Gebrauchswert der Ware Rock dar. In dem Verhältnis der beiden Waren zueinander gibt es also überhaupt keine von Lange behauptete »Asymmetrie«. »Offenbar kann der Indikator ›ich‹ nur aus einer Beteiligten-Perspektive verwendet werden. Zum Tausch als reziproker Beziehung gehören zwei Beteiligten-Perspektiven, die des Warenbesitzers von Ware A und die des Warenbesitzers von Ware B. Aus einer Beteiligten-Perspektive erscheint das Tauschverhältnis *asymmetrisch* (Hervorhebung – D. W.).

Eine Asymmetrie enthielt unter den von Marx gebrauchten Formeln allenfalls Formel (II).⁴²

Was Marx macht und von Lange mit dem Vorwurf der Erzeugung einer »Asymmetrie« bedacht wird, besteht aus Folgendem: Was gleichzeitig von jeder der beiden Beteiligten-Perspektiven, d.h. von jeder der beiden Waren aus geschieht, betrachtet Marx für sich genommen. Wenn die eine Ware ihren Wert im Gebrauchswert der anderen ausdrückt, dann abstrahiert Marx davon, dass gleichzeitig aus der Perspektive des Besitzers der anderen Ware diese ihren Wert umgekehrt im Gebrauchswert der einen Ware darstellt. Was von zwei Seiten aus gesehen gleichzeitig in dem Verhältnis zweier Waren zueinander geschieht, kann man auch in einem zeitlichen Nacheinander darstellen. So könnte man tatsächlich auch für die zweite Ware zeigen, dass sich ihr Wert im Gebrauchswert der ersten Ware darstellt. Man muss hierzu nur auf den Vorschlag von Marx eingehen und das Verhältnis, worin die beiden Waren als Werte einander gleichgesetzt sind, rückwärts lesen. Dies bedeutet aber nichts anderes, als würde man das Verhältnis der beiden Waren zueinander umkehren und die zweite an die Stelle der ersten und die erste an die Stelle der zweiten setzen. Wie zuvor die erste Ware ihren Wert im Gebrauchswert der zweiten bzw. die Leinwand ihren Wert im Rock darstellte, so stellt sich jetzt die an erster Stelle stehende zweite Ware ihren Wert im Gebrauchswert der ersten Ware dar bzw. der Rock seinen Wert im Gebrauchswert der Ware Leinwand. Zeichnet sich die Wertform dadurch aus, dass sich in ihr der Widerspruch zwischen dem Gebrauchswert und dem Wert einer Ware insofern löst, als sich der Wert der Ware im Gebrauchswert einer anderen Ware darstellt, verändert die Wertform diese ihre Natur nicht, ob man das Verhältnis zweier Waren zueinander von der einen oder von der anderen Ware aus betrachtet.

Was von dem Verhältnis zweier Waren zueinander in der Formel (I) und Formel (II) ausgedrückt wird, hat überhaupt nichts mit der von E.M. Lange gemeinten »Asymmetrie« zu tun. Zwischen beiden Formeln gibt es keinen Unterschied, der etwa darin besteht, dass die Formel (II), wie E.M. Lange sich vage ausdrückt, »allenfalls« eine solche »Asymmetrie« enthielte und die Formel (I) dagegen nicht.

Das Einbeziehen der Warenbesitzer würde überhaupt nichts an dem Charakter der Wertform ändern, mit der es um das Setzen und Lösen des einer Ware immanenten Widerspruchs zwischen Gebrauchswert und Wert geht. Der Austausch ist ein gesellschaftlicher Zusammenhang, worin das gesellschaftliche Verhältnis der Sachen über den gesellschaftlich-allgemeinen Charakter der Arbeiten entscheidet. Etwas das für die Warenbesitzer unbewusst im Austauschprozess abläuft, wird bewusst von dem wissenschaftlichen Bewusstsein, d.h. von Marx im ersten Kapitel des »Kapital« betrachtet. Nicht wie sich die Warenbesitzer jeweils zu ihren Waren verhalten, ist für das Setzen und Lösen des den Waren immanenten Widerspruchs

⁴² Ebd., S. 11f.

zwischen Gebrauchswert und Wert von Entscheidung, sondern die oben entwickelten, aus der »inneren notwendigen Zusammengehörigkeit« von Gebrauchswert und Wert und der »gleichzeitigen selbständigen Existenz gegeneinander« bestehenden Grundlagen. Gerade weil es eine Angelegenheit des gesellschaftlichen Verhältnisses der Sachen zueinander ist, in welcher Form die einzelnen konkret-nützlichen Arbeiten den gesellschaftlichen Charakter der Allgemeinheit besitzen, beruht die eine der Grundlagen des Widerspruchs auf der »Sachlichkeit« des Werts. Um zu erkennen, wie sich dieser Widerspruch im Verhältnis zweier Waren zueinander löst, insofern sich der Wert der einen Ware im Gebrauchswert der anderen Ware darstellt, muss man weder auf die Besitzer der Waren noch auf deren »Beteiligten-Perspektive« eingehen. E.M. Lange glaubt, die Bedeutung der »Beteiligten-Perspektiven« in einer an den Haaren herbeigezogenen Weise mit den Überlegungen der Warenbesitzer unterstreichen zu können. Gehören solche Überlegungen schon überhaupt nicht in das erste Kapitel des »Kapital«, weil auf der in ihm vorgenommenen Abstraktionsstufe vorausgesetzt wird, dass sich die Waren zu ihren Werten austauschen, so gehören sie in dem oben bereits entwickelten Sinne erst recht nicht dorthin, weil die Warenbesitzer von dem, was sich innerhalb des gesellschaftlichen Verhältnisses der Sachen im Hinblick auf das Erscheinen des Werts einer Ware im Gebrauchswert einer anderen Ware abspielt, nichts wissen.

»Sie (die Formel (II) – D. W.) beschreibt die Handlungsperspektive des Warenbesitzers der Ware A, der herausfinden oder sich *überlegen* (Hervorhebung – D. W.) muß (bzw. herausgefunden oder sich überlegt haben muß), für wieviel von Ware B er seine Ware A tauschen will (bzw. kann). Sollte nun ein Tauschverhältnis durch die Perspektiven der an ihm Beteiligten beschrieben werden, dann müßte Formel (II) durch die Formel (III) »y Ware B ist x Ware A wert« für die Handlungsperspektive des Warenbesitzers der Ware B ergänzt werden.«⁴³ Wie bereits gezeigt wurde, ergibt sich E.M. Langes Formel (III), wenn man sich entschließt, als unbeteiligter Beobachter statt nach der Wertform der ersten nach derjenigen der zweiten Ware zu fragen. Der unbeteiligte Beobachter lässt sich dann bewusst auf die »Beteiligten-Perspektive« des zweiten Warenbesitzers ein und erklärt dann, warum und wie in einer gerade dem Warenbesitzer unbewussten Weise sich der Wert seiner Ware im Gebrauchswert der anderen Ware darstellt. Ohne etwas an dem Charakter der Wertform zu verändern, hat man nichts anderes getan als die zweite Ware an die Stelle zu setzen, wo vorher die erste war, und die erste Ware an die Stelle zu setzen, wo vorher die zweite war.

So unsinnig die Rede von der »Asymmetrie« ist, so falsch ist die Behauptung, die Formel (II) sei vorzugsweise an eine der »Beteiligten-Perspektiven« und die Formel (I) an die Perspektive des unbeteiligten Beobachters gebunden. Im ersten Kapitel des »Kapital« ist es der unbeteiligte Beobachter Marx, der als »Repräsen-

⁴³ Ebd., S. 12.

tant des wissenschaftlichen Bewusstseins« zwei Waren als Werte aufeinander bezieht und hierbei von dem wirklichen Vorgang des Tauschens der Waren und dem darauf fußenden unbewussten-bewussten Handelns der Menschen als Warenbesitzer abstrahiert. Werden von einem unbeteiligten Beobachter zwei Waren aus der Masse der Waren ausgewählt, um an ihrem Verhältnis zueinander zu zeigen, in welcher Weise sich der Wert der einen im Gebrauchswert der anderen Ware darstellt, dann bewegt man sich hiermit und mit dem Umkehren der einmal gefundenen Wertgleichung auf ein und denselben durch das »Auswählen« irgendeiner »Beteiligten-Perspektive« bezeichneten Ebene. Der einzig mögliche Unterschied würde darin bestehen, dass man nach der Analyse des zuerst ausgewählten Verhältnisses zweier Waren zueinander bereits weiß, was es mit dem Setzen und Lösen des in einer Ware eingeschlossenen Widerspruchs zwischen Gebrauchswert und Wert auf sich hat. Denn, wie man vorher erklärt hat, warum und wie sich der der Ware A immanente Gegensatz von Gebrauchswert und Wert in ihrem Verhältnis zur Ware B als ein äußerer gesetzt hat, so erklärt man im Anschluss daran, wie sich umgekehrt der in der Ware B enthaltene Gegensatz von Gebrauchswert und Wert in deren Verhältnis zur Ware A als ein äußerer gesetzt wird.

Nichts kann daher absurder sein, als festzustellen, die Umkehrung der Wertgleichung sei richtig aus der Perspektive eines der beteiligten Warenbesitzer und falsch für den Theoretiker als unbeteiligtem Beobachter. Lange schreibt im Anschluss an seine oben zitierten Ausführungen: »Deshalb kann nicht klar entschieden werden, aus welcher Perspektive Marx den oben angeführten Einwand formuliert – er ist richtig für jeden der beiden Beteiligten, falsch für den Beobachter. Wenn Marx als Analytiker der Wertform auf die Perspektive des nichtteilnehmenden Beobachters verpflichtet ist, macht er an dieser Stelle klarerweise einen Fehler.«⁴⁴ Hat ein nichtbeteiligter Beobachter sich auf das Verhältnis zweier Waren festgelegt, dann untersucht er, in welcher Weise sich der Wert der ersten Ware im Gebrauchswert der zweiten Ware darstellt, und hat aus diesem Grund das Verhältnis der beiden Waren aus der Perspektive des Besitzers der ersten Ware betrachtet. Wie kann ein unbeteiligter Beobachter ein gesellschaftliches Verhältnis anders erklären als von einer Perspektive aus, die es in diesem Verhältnis wirklich gibt. Es bleibt dem nichtbeteiligten Beobachter gar nichts anderes übrig als das Verhältnis zweier Waren zueinander entweder von der einen oder der anderen Ware aus zu betrachten. Die Entscheidung hierüber fällt er je nachdem, welche Ware er in der Wertgleichung an die erste oder die zweite Stelle setzt. Was die eine Ware im Verhältnis zur anderen tut, tut die andere gleichzeitig im Verhältnis zur ersten, nämlich jeweils ihren Wert im Gebrauchswert der jeweils anderen Ware darzustellen. Nimmt der unbeteiligte Beobachter in diesem Sinne sowohl die Perspektive des einen als auch die Perspektive des anderen Warenbesitzers ein, je nachdem, welche Ware er an den An-

⁴⁴ Ebd.

fang der Warengleichung setzt, dann ist der »Einwand«, die Wertgleichung umkehren zu müssen, nicht nur richtig aus der Perspektive der Beteiligten, sondern auch aus der Perspektive des unbeteiligten Beobachters, der nichts anderes tun kann, als in Gedanken die Perspektive eines Beteiligten einzunehmen. Es sei noch einmal betont, was Lange allerdings unausgesprochen lässt, dass unter der Perspektive der Beteiligten nur die Richtung verstanden werden kann, in der man die Wertgleichung liest, und nicht etwa die Auffassung der Beteiligten selbst von dem, was sich in dem Verhältnis der beiden Waren abspielt. Wie bereits betont, wissen die Warenbesitzer nichts von dem in ihren Waren enthaltenen Widerspruch, geschweige denn davon, dass dieser sich insofern löst, als der Wert der einen Ware sich im Gebrauchswert der anderen Ware darstellt. Dass für Marx etwas falsch sein soll, das für die Warenbesitzer richtig ist, erweist sich also schon allein deswegen als eine hohle Phrase, weil Marx nicht nur das Verhältnis zweier Waren zueinander aus einer der beiden beteiligten Perspektiven betrachtet, sondern zudem noch an diesem Verhältnis etwas freilegt, wovon die Warenbesitzer aus ihrer »Beteiligten-Perspektive« überhaupt nichts wissen können.

Kapitel 4

Zur Entwicklung der Wertform

1. Die einfache Wertform als Keimform aller Wertformen

Der Wert ist der gegenständliche Ausdruck der abstrakt-menschlichen Arbeit. Diese wiederum ist die Form, in der die verschiedenen konkret-nützlichen Arbeiten einander gleichgesetzt und damit als gesellschaftliche aufeinander bezogen sind. Als Werte sind die Waren untereinander austauschbar. »Erschien die einzelne Ware unter dem Gesichtspunkt des Gebrauchswertes ursprünglich als selbständiges Ding, so war sie dagegen als Tauschwert von vornherein in Beziehung auf *alle* andern Waren betrachtet. Diese Beziehung jedoch war nur eine theoretische, gedachte.«¹ Zeigt sich mit der allgemeinen Äquivalentform, dass sich alle Waren als Werte aufeinander beziehen, indem sie gemeinsam ihren Wert im Gebrauchswert einer von ihnen allen verschiedenen Ware darstellen, dann ist dies das Resultat einer aus der Entwicklung der Wertformen bestehenden Bewegung.

Mit dem gesellschaftlichen Verhältnis zweier Waren, das unter dem Aspekt des Übergangs vom Wert in die Wertform betrachtet wurde, konnte erklärt werden, warum der Wert überhaupt eine sachliche, vom Gebrauchswert der Ware verschiedene Existenz im Gebrauchswert einer anderen Ware annimmt. Jetzt muss die Frage beantwortet werden: Warum entwickelt sich dieser Sachverhalt in der Beziehung aller Waren zueinander dahingehend weiter, dass alle Waren ihren Wert gemeinschaftlich in ein und demselben, von ihrem eigenen Gebrauchswert verschiedenen Gebrauchswert einer anderen Ware ausdrücken?

Gegenüber der Beziehung aller Waren als Werte zueinander ist die Beziehung zweier Waren zueinander die *einfachste*. Das Problem, wie der Wert der Waren in ihrem Verhältnis zueinander erscheint, löst sich demnach auf die einfachste Weise in dem Verhältnis zweier Waren zueinander. Mit dem Erscheinen des Werts der Ware in dem von ihrem Gebrauchswert verschiedenen Gebrauchswert einer anderen Ware ist auf eine *alles entscheidende* Weise erklärt, worin die *Lösung* des in den Waren eingeschlossenen *Widerspruchs* zwischen Gebrauchswert und Wert besteht.

Auf der im ersten Kapitel des »Kapital« eingehaltenen Abstraktionsstufe zeigt sich auf folgende Weise, dass das Verhältnis zweier Waren zueinander die »Keimform der Geldform« ist, in der *alle* Waren als Werte aufeinander bezogen sind:

¹ Zur Kritik der Politischen Ökonomie, MEW 13, a.a.O., S. 29.

Die entfaltete und die allgemeine Wertform stellen entwickeltere Formen der Lösung dar, die bereits in der einfachen Wertform schon gefunden ist. Der Widerspruch zwischen dem Gebrauchswert und dem Wert der Waren und seine aus dem einfachen Verhältnis zweier Waren zueinander bestehende Lösung kann bei der Entwicklung der entfalteten und der allgemeinen Wertform *vorausgesetzt* werden. Beide Wertformen sind *Weiterentwicklungen* der Erscheinungsform, die der Wert im Zuge der Lösung des Widerspruchs zwischen Gebrauchswert und Wert im Verhältnis zweier Waren zueinander bereits gefunden hat. Die Entwicklung der Wertformen beschränkt sich auf die Entwicklung unterschiedlicher Ausprägungen ein und derselben, einmal freigelegten Erscheinungsform des Werts. So stellt sich der Wert der Ware in der entfalteten Wertform nicht nur in *einem* von ihrem eigenen Gebrauchswert verschiedenen Gebrauchswert einer anderen Ware dar, sondern in *vielen* von ihrem Gebrauchswert verschiedenen Gebrauchswerten anderer Waren. Auch bei der allgemeinen Wertform geht es bei der Lösung des Widerspruchs zwischen Gebrauchswert und Wert nicht mehr darum, dass diese überhaupt darin besteht, dass sich der Wert im Gebrauchswert einer anderen Ware darstellt. Die allgemeine Wertform ergibt sich auf der das erste Kapitel des »Kapital« auszeichnenden Abstraktionsstufe im Wege einer theoretisch vorgenommenen Umkehrung der entfalteten Wertform, welche wiederum die einfache Wertform zur Voraussetzung hat. In dieser hatte sich das Problem, wie sich der Wert im gesellschaftlichen Verhältnis der Waren zueinander darzustellen hat, bereits gelöst.

Beim Übergang von der einzelnen Ware zur einfachen Wertform wurde ausdrücklich der der Ware immanente Widerspruch und seine Lösungsbewegung behandelt. Statt um die Beziehung aller Waren ging es aber nur um die Beziehung zweier Waren zueinander. Diese Abstraktion wird im Übergang zur entfalteten und allgemeinen Wertform stufenweise rückgängig gemacht, indem zum einen eine Ware der Reihe nach auf die anderen Waren bezogen wird und zum anderen alle Waren gleichzeitig aufeinander bezogen werden. Es ist dann jeweils nicht mehr notwendig, den der Ware immanenten Widerspruch zwischen Gebrauchswert und Wert thematisch zu machen. Im 1. Kapitel des »Kapital« ist der der Ware immanente Widerspruch der vermittelte bzw. der indirekte Ausgangspunkt für die Entwicklung der entfalteten und der allgemeinen Wertform.

Die einzelne Ware ist als Wert von vornherein auf alle anderen Waren bezogen. Der Betrachtung der einzelnen Ware ist daher auch die Vielheit aller anderen sich aufeinander beziehenden Waren vorausgesetzt. Die einfache, mit der Beziehung zweier Waren zueinander gegebene Wertform ist eine zufällige und *einzelne*. Die Ware ist als Wert nicht auf mehrere oder auf alle Waren bezogen. Sie ist vielmehr nur auf eine einzige bezogen, die aus der Masse der Waren herausgesucht worden ist. Es kommt dabei nicht darauf an, um welche Ware es sich handelt. Der Gebrauchswert dieser ausgesuchten Ware – und das allein ist wichtig – muss vom Gebrauchswert der Ware verschieden sein, die sich als Einheit von Gebrauchswert

und Wert darstellen soll. Vom Standpunkt des Werts der Ware aus ist es gleichgültig, wie der Gebrauchswert dieser anderen Ware beschaffen ist. Es ist ganz dem Zufall überlassen, ob dieser Gebrauchswert aus einem Rock, einer Leinwand, einem Auto usw. besteht. Hiermit fällt auch sofort die *Unzulänglichkeit* der einzelnen, zufälligen, einfachen Wertform auf.

Die mit dem Wert der Ware gegebene Gesellschaftlichkeit ist insofern eine *allgemeine*, als sie sich auf alle vorhandenen Waren erstreckt. Mit der Betrachtung des Verhältnisses zweier Waren zueinander wird die Gesellschaftlichkeit des Werts eingeschränkt. Die zweite Ware befindet sich in der Form der *unmittelbaren* Austauschbarkeit, weil sich der Wert der ersten Ware in ihrem Gebrauchswert dargestellt hat. Die Form der unmittelbaren Austauschbarkeit erstreckt sich damit unter Ausschluss aller anderen Waren nur auf die eine, ihr gegenüberstehende Ware, die sich in relativer Wertform befindet. Statt auf alle anderen Waren bezieht sich die Ware nur auf eine andere, und ihr Wert erhält eine Erscheinungsform, die einen gesellschaftlichen Geltungsbereich besitzt, der sich nicht auf alle, sondern nur auf die eine Ware bezieht. Hiermit besteht ein Missverhältnis zwischen der Allgemeinheit des Werts und seiner Erscheinungsform.

In den bisherigen Ausführungen über die Entwicklung der Wertformen haben sich die folgenden drei Punkte als wesentlich erwiesen:

1. Der Wert hat im einfachen Verhältnis zweier Waren zueinander auf eine grundsätzliche, d.h. allgemein für alle Wertformen verbindliche Weise eine gesellschaftliche Erscheinungsform gefunden. Kennzeichnend für diese ist, dass der Wert im Gebrauchswert einer anderen Ware eine selbständige, sachliche Existenz erhalten hat. Eine solche Existenz muss der Wert der Waren in deren Beziehungen zueinander annehmen. Dies gilt für die »theoretische, gedachte« Beziehung der Waren zueinander, wie sie der Gegenstand des ersten Kapitals ist, ebenso wie für den Austauschprozess, in dem die Waren »wirklich als Ganzes« aufeinander bezogen werden.

2. In der einzelnen Wertform bzw. der Form I wird der Wert einer Ware als etwas Gesellschaftliches ausgedrückt, das von ihrem eigenen Gebrauchswert unterschieden ist. Indem die Trennung zwischen dem Gebrauchswert und dem Wert sich innerhalb der Masse aller Waren nur auf zwei Waren erstreckt, kommt die Wertform nur als einzelne und zufällige vor. So wenig sich diese Trennung vollständig entwickelt hat, so wenig hat sie sich auf eine allgemein gültige Weise gefestigt. Die mit der einfachen Wertform sich ergebende Trennung von Gebrauchswert und Wert wird weiterentwickelt, wenn zur Beziehung aller Waren übergegangen wird. Dabei braucht nicht mehr erklärt zu werden, wie es überhaupt zu dieser Trennung kommt. Diese muss nicht mehr beim Übergang zur entfalteten und von dieser zur allgemeinen Wertform stets aufs Neue abgeleitet werden.

3. Als eine bestimmte Weise, worin die Ware als Einheit von Gebrauchswert und Wert erscheint, ist die einfache Wertform noch unzulänglich, weil die Art, in der

der Wert in ihr erscheint, seiner Allgemeinheit als einer gesellschaftlichen Beziehung aller Waren zueinander widerstreitet. Dieser Mangel besteht in dem Missverhältnis zwischen der Allgemeinheit des Werts und seiner einzelnen, zufälligen Erscheinungsweise.

»Der Ausdruck irgendwelcher Ware B unterscheidet den Wert der Ware A nur von ihrem eignen Gebrauchswert und setzt sie daher auch nur in ein Austauschverhältnis zu irgendeiner einzelnen von ihr selbst verschiedenen Warenart, *statt ihre qualitative Gleichheit und quantitative Proportionalität mit allen andren Waren darzustellen* (Hervorhebung – D. W.). Der einfachen relativen Wertform einer Ware entspricht die einzelne Äquivalentform ... oder Form unmittelbarer Austauschbarkeit mit Bezug auf diese einzelne Warenart Leinwand.«²

2. Der Mangel der einfachen Wertform und ihr Übergehen in eine entwickeltere Form

Im Anschluss an die Charakterisierung des Mangels der einzelnen und einfachen Wertform schreibt Marx: »Indes geht die einzelne Wertform von selbst in eine vollständigere Form über.«³ Der Mangel der einzelnen Wertform ergibt sich aus ihrem Vergleich mit der im Wert gegebenen Allgemeinheit bzw. mit dem Sachverhalt, dass im Wert jede Ware von vornherein auf alle anderen Waren bezogen ist. Die Allgemeinheit, welche der Wert in diesem Sinne darstellt, ist zunächst eine *unbestimmte*: In dieser Allgemeinheit ist zunächst noch davon abstrahiert, dass der Wert in der Beziehung aller Waren zueinander aufgrund seines gegenständlichen Charakters auch eine gegenständliche Existenz annehmen muss. Dass die Waren Werte sind, müssen sie aber in ihren eigenen sachlichen Beziehungen zueinander, d.h. auf sachliche Weise zeigen.

Indem zunächst die einzelne Ware betrachtet worden ist, wurde davon abgesehen, dass sich die Beziehung der Waren als Werte zueinander auf *alle* Waren erstreckt. Die einzelne Ware wurde isoliert für sich als Repräsentant ihrer Gattung betrachtet, um dann die in ihrem Wert enthaltene Beziehung zu allen anderen Waren in der eingeschränkten Weise der Beziehung zu *einer anderen* Ware einzulösen. Außer der Einschränkung auf zwei Waren ist die Beziehung zwischen ihnen so gut eine Beziehung wie die zwischen allen Waren. Die Beziehung zweier Waren zueinander wird aber unter dem Aspekt betrachtet, wie sich in ihr der Wert als Vergegenständlichung der abstrakt-menschlichen Arbeit im Gebrauchswert der zweiten Ware eine gegenständliche Existenz gibt. Dadurch wird die zunächst unbestimmte Beziehung der Waren zueinander in dieser eingeschränkten Weise der

² Das Kapital, MEW 23, S. 76.

³ Ebd.

Beziehung zweier Waren zueinander *bestimmt*. Als Ausdruck der Beziehung aller Waren zueinander bestimmt sich der Wert, indem er eine von ihm und vom Gebrauchswert der Ware verschiedene Wertform erhält.

Dass der Wert sich in seiner Allgemeinheit zugleich bestimmen muss, so sei noch einmal betont, gründet darin, dass er die *Vergegenständlichung* abstrakt-menschlicher und in dieser Form gesellschaftlicher Arbeit ist: Die Ware ist jetzt als Wert auf eine andere Ware bezogen, indem sie sich in deren Gebrauchswert darstellt.

Hat sich der Wert im einfachsten Verhältnis und durch die darin gefundene Erscheinungsform in der oben beschriebenen Weise bestimmt und dadurch eine seiner Allgemeinheit unangemessene Existenz angenommen, so ist diese Allgemeinheit hiermit aber nicht verloren gegangen bzw. ausgelöscht worden. Nach wie vor bleibt es richtig, dass die Ware als Wert von vornherein auf alle anderen Waren bezogen ist. Nur hat sich mit dem Verhältnis zweier Waren zueinander die Form ergeben, in der der Wert als gegenständlicher Ausdruck einer gesellschaftlichen Substanz (der abstrakt-menschlichen Arbeit) die gesellschaftliche Beziehung der Waren zueinander ist. Die Allgemeinheit des Werts, die in seiner Beziehung zu allen anderen Waren liegt, muss sich, *ohne eine Einschränkung zu erfahren, in der durch die einfache Beziehung zweier Waren zueinander vorgeschriebenen Weise bestimmen*.

In der einfachen Wertform wird die Beziehung der Waren als Werte zueinander zwar bestimmt, gleichzeitig aber in einer ihrer Allgemeinheit widersprechenden Weise beschränkt. Die Erscheinungsform, die der Wert im Verhältnis zweier Waren zueinander erhält, widerstreitet seiner Allgemeinheit als sachlichem Ausdruck des gesellschaftlichen Verhältnisses *aller* Waren zueinander. Als das Allgemeine muss sich der Wert gemäß der einfachen Wertform bestimmen. Gleichzeitig darf die Allgemeinheit hierdurch nicht eingeschränkt werden. Die sich in der Weise der einfachen Wertform bestimmende Beziehung aller Waren aufeinander, die zunächst eine unbestimmte war, muss eine Wertform sein, wie es die einfache ist, in der aber alle Waren als Werte aufeinander bezogen sein müssen.

Löst man die im Wert der Ware von vornherein enthaltene Beziehung zu *allen* anderen Waren ein, dann setzt man die Ware als Wert dieser oder jener bzw. einer dritten, vierten usw. Ware gleich, indem man den Wert der Ware im Gebrauchswert dieser oder jener bzw. einer dritten, vierten usw. darstellt. In diesem Sinne geht die »einzelne Wertform von selbst in eine vollständigere Form über. Vermittelt derselben (der einzelnen Wertform – D. W.) wird der Wert einer Ware A zwar nur in einer Ware von anderer Art ausgedrückt. Welcher Art aber diese zweite Ware, ob Rock, ob Eisen, ob Weizen usw., ist durchaus gleichgültig. Je nachdem sie also zu dieser oder jener anderen Warenart in ein Wertverhältnis tritt, entstehen verschiedene einfache Wertausdrücke einer und derselben Ware. Die Anzahl ihrer möglichen Wertausdrücke ist nur beschränkt durch die Anzahl von ihr verschiedener Warenarten.

Ihr vereinzelter Wertausdruck verwandelt sich daher in die stets verlängerbare Reihe ihrer verschiedenen einfachen Wertausdrücke.«⁴

Wird die Ware der Reihe nach auf die anderen Waren bezogen, dann wird hierbei der Widerspruch der Reihe nach so gelöst, wie er in der Beziehung der Ware auf die erste, von ihr verschiedene Ware bereits gelöst wurde. Mit jeder anderen Ware, auf die sich die einmal fixierte Ware bezieht, wiederholt sich die Lösung des Widerspruchs zwischen dem Gebrauchswert und dem Wert in der oben ausführlich entwickelten Weise. Jede Ware ist als Wert, wie stets betont wurde, von vornherein auf die anderen Waren als Wert bezogen. Für eine Ware ist der ihr immanente Widerspruch zwischen Gebrauchswert und Wert folglich unvollständig gelöst; denn die Reihe der Waren, auf die sie sich bezieht, ist unabschließbar. Es gibt stets Waren, die noch keine Glieder in der Reihe der Waren sind, auf die sie sich bezieht. Hinzu kommt noch, dass der Widerspruch auch in dieser unvollständigen Weise noch nicht gleichzeitig für alle Waren gelöst ist. Um dies zuwege zu bringen, müsste man in einer wiederum unabschließbaren Reihenfolge alle Waren aussondern und auf die anderen Waren beziehen, d.h. sie ihnen als Werte gleichsetzen. Die Trennung zwischen dem Gebrauchswert und dem Wert hat sich nicht so weit entwickelt, dass sie die Lösung des Widerspruchs für alle Waren mit sich brächte. Was in den eben gemachten Ausführungen als *unendlicher Progress* charakterisiert wurde, ist also der notwendige Ausdruck dafür, dass der Widerspruch zwischen dem Gebrauchswert und dem Wert der Waren *noch nicht vollständig*, d.h. noch nicht *gleichzeitig für alle Waren gelöst* ist.

3. Der Übergang von der entfalteten zur allgemeinen Wertform

Ohne weiter auf die von Marx dargestellten Mängel der entfalteten Wertform einzugehen,⁵ soll sofort dargelegt werden, in welcher Weise der Übergang zur allgemeinen Wertform zu bewerkstelligen ist.

Als weiterentwickelter Gestalt der entfalteten Wertform ist die allgemeine Wertform selbst in jener eingeschlossen. Die allgemeine Wertform ist nämlich nichts anderes als die *rückbezogene* oder *umgekehrte* entfaltete Wertform. »Die entfaltete relative Wertform besteht jedoch nur aus einer Summe einfacher relativer Wertausdrücke oder Gleichungen der ersten Form, wie:

20 Ellen Leinwand = 1 Rock

20 Ellen Leinwand = 10 Pfund Tee usw.

Jede dieser Gleichungen enthält aber *rückbezüglich* (Hervorhebung – D. W.) auch die identische Gleichung:

⁴ Ebd.

⁵ Ebd., S. 78.

1 Rock = 20 Ellen Leinwand

10 Pfund Tee = 20 Ellen Leinwand usw.«⁶

Statt dass *eine* Ware ihren Wert im Gebrauchswert *aller* Waren darstellt, stellen *alle* anderen Waren gemeinsam ihren Wert im Gebrauchswert der *einen* von ihnen verschiedenen Ware dar.

Das Schema der entfalteten Wertform war, wie die Beziehung der Ware zu den anderen Waren, eine »theoretische, gedachte«: »Soweit die Ware als bestimmtes Quantum vergegenständlichter allgemeiner Arbeitszeit nur *gedacht* war« so ist das »Dasein einer besonderen Ware als allgemeines Äquivalent ... *bloße Abstraktion*.«⁷ (Hervorhebung – D. W.)

Mit der Charakterisierung des allgemeinen Äquivalents als einer »bloßen Abstraktion« wird von Marx Folgendes umschrieben: Die allgemeine Wertform ist insofern in der entfalteten eingeschlossen, als sie deren rückbezogene Form ist und vom wissenschaftlichen Bewusstsein per theoretische Abstraktion durch die einfache Umkehrung der entfalteten Wertform gewonnen wird.

Dieser Übergang von der entfalteten zur allgemeinen Wertform kommt per theoretische Abstraktion zustande, ohne dass zum Austausch als dem praktisch-gesellschaftlichen Prozess zurückgegangen werden muss, worin die allgemeine Wertform unabhängig vom »Tun und Lassen des wissenschaftlichen Bewusstseins« immer schon entstanden ist. Dieser auf Ebene der »theoretischen, gedachten« Beziehung der Waren zueinander gemachte Übergang zeigt aber bereits, dass jene eine allen Waren gemeinsame Erscheinungsform ihres Werts ist. Erst die allgemeine Wertform lässt die Waren *vollständig* füreinander als Tauschwerte erscheinen. »Die Waren stellen ihre Werte jetzt 1. einfach dar, weil in einer einzigen Ware und 2. einheitlich, weil in derselben Ware. Ihre Wertform ist einfach und gemeinschaftlich, daher allgemein.«⁸

Im ersten Kapitel abstrahiert Marx bei der Betrachtung der einzelnen Ware zunächst noch von der Wertform. Nachdem sich diese im Übergang zum Verhältnis zweier Waren ergeben hat, ist die Beziehung der Waren als Werte aufeinander immer zugleich eine Beziehung, die über eine schon gegebene Wertform vermittelt ist. Unter Abstraktion von der Beziehung aller Waren zueinander geht Marx von der einzelnen Ware zu dem einfachen Verhältnis zweier Waren über. In diesem stellt sich der Wert auf einfachste Weise im Gebrauchswert einer anderen Ware dar. Der Wert erhält eine vom Gebrauchswert der ersten Ware verschiedene sachlich-selbständige Erscheinungsform. Die Ausgangspunkte für die entfaltete und die allgemeine Wertform sind jeweils nicht – so wie dies in der Ausgangssituation des Austauschs der Fall ist – alle sich als Einheiten von Gebrauchswert und Wert ge-

⁶ Ebd., S. 79.

⁷ Zur Kritik der Politischen Ökonomie, MEW 13, a.a.O., S. 32.

⁸ Das Kapital, MEW 23, a.a.O., S. 79.

genüberstehenden Waren. Nur die einfache Wertform hatte mit der »*einzelnen*« Ware eine Ware als Einheit von Gebrauchswert und Wert zu ihrem Ausgangspunkt.

Insofern die entfaltete und die allgemeine Wertform *Wertformen* sind, ist ihr Zusammenhang mit dem der Ware immanenten Gegensatz von Gebrauchswert und Wert bereits im Übergang von der einzelnen Ware zum Verhältnis zweier Waren zueinander dargelegt worden. Die einzelne Ware und die von ihr ausgehende Betrachtung des Verhältnisses zweier Waren zueinander stellt deshalb nur den indirekten, bereits über eine Wertform *vermittelten* Ausgangspunkt für die Entwicklung der entfalteten und der allgemeinen Wertform dar. Der der Ware immanente Gegensatz von Gebrauchswert und Wert, der im Verhältnis zweier Waren zueinander als ein äußerer gesetzt wird, entwickelt sich mit der Entwicklung der Wertformen weiter, so dass sich die Trennung von Gebrauchswert und Wert zunehmend vervollständigt.

Die stufenweise Aufhebung des Missverständnisses zwischen der Allgemeinheit des Werts und seiner jeweiligen beschränkten Daseinsweise spiegelt sich in der Entwicklung der Trennung von Gebrauchswert und Wert wider. In dem Maße, in dem die Unterscheidung von Gebrauchswert und Wert vollständiger wird, erhält der Wert eine seiner Allgemeinheit adäquatere Daseinsweise. Die sachlich bedingte Verselbständigung des Werts gegenüber dem Gebrauchswert hat in der allgemeinen Wertform die ausgeprägteste Gestalt, insofern der Wert aller Waren in einem von ihrem Gebrauchswert verschiedenen Gebrauchswert einer anderen Ware eine von ihnen getrennte sachlich-selbständige Existenz angenommen hat. »Die neugewonnene Form drückt die Werte der Warenwelt in einer und derselben von ihr abgesonderten Warenart aus, z.B. in Leinwand, und stellt so die Werte aller Waren dar durch ihre Gleichheit mit Leinwand. Als Leinwandgleiches ist der Wert jeder Ware *jetzt nicht nur von ihrem eignen Gebrauchswert unterschieden, sondern von allem Gebrauchswert* (Hervorhebung – D. W.), und ebendadurch als das ihr mit allen Waren Gemeinsame ausgedrückt. Erst diese Form bezieht daher wirklich die Waren aufeinander als Werte oder läßt sie einander als Tauschwerte erscheinen.«⁹

Mit der einzelnen Ware, in der noch von jeglicher Wertform abstrahiert ist, ist auch die Ware als »unmittelbarer Widerspruch zwischen Gebrauchswert und Wert« der Ausgangspunkt für die Entwicklung der einfachen und damit der beiden auf sie folgenden Wertformen. Wie die einfache Wertform die Grundlage der entwickelten Wertform ist und sich als deren Keimform ausweist, so ist auch der die einfache Wertform bedingende Widerspruch von Gebrauchswert und Wert weiterhin die Grundlage der entfalteten und der allgemeinen Wertform. Der Zusammenhang zwischen dem der Ware immanenten Gegensatz von Gebrauchswert und Wert mit der im einfachen Verhältnis zweier Waren zueinander gegebenen Wertform ist in einer für alle Wertformen gültigen Weise dargelegt worden. Daher wird der Wider-

⁹ Ebd., S. 80.

spruch zwischen dem Gebrauchswert und dem Wert der Waren nicht mehr aufs Neue bei den einzelnen Übergängen in die verschiedenen Wertformen zum Gegenstand der Betrachtung gemacht.

4. Die Entwicklung der allgemeinen Wertform im ersten Kapitel unter Verweis auf den im zweiten Kapitel dargestellten Austausch als ihrem wirklichen Entstehungsprozess

Um die praktisch-gesellschaftliche Entstehung des allgemeinen Äquivalents zu begreifen, muss der Austausch von einer Ausgangssituation her betrachtet werden, in der die allgemeine Wert- bzw. Äquivalentform nicht schon unterstellt sein darf. Im wirklichen Austauschprozess existiert weder eine einzelne Ware isoliert für sich genommen noch tritt sie nur in ein Verhältnis zu irgendeiner anderen Ware. Vielmehr stehen sich in der Ausgangssituation des Austauschs gleichzeitig *alle* Waren als ebenso viele Einheiten von Gebrauchswert und Wert gegenüber. In der Ausgangssituation des Austauschs, wie sie am Anfang des zweiten Kapitels des »Kapital« behandelt wird, wird zwar mit dem Geld zugleich von jeglicher Wertform abstrahiert, nicht aber von der Beziehung aller Waren zueinander, wie z.B. bei der Betrachtung der Beziehung zweier Waren zueinander. Um die Entstehung des Geldes als der entwickelten Wertform zu begreifen, muss davon ausgegangen werden, dass sich gleichzeitig *alle* Waren als bloße Einheiten von Gebrauchswert und Wert gegenüberstehen bzw. im Begriffe sind, »unvergoldet, unverzuckert, ungeschoren, wie der Kamm ihnen gewachsen ist«, sich tatsächlich gegeneinander auszutauschen. Indem – wie noch zu zeigen ist – beim Übergang von der entfalteten zur allgemeinen Wertform auf den reell existierenden gesellschaftlichen Entstehungsprozess der letzteren verwiesen werden muss, wird auch auf den in diesem Prozess reell sich allererst entfaltenden Widerspruch zwischen dem Gebrauchswert und dem Wert der Waren verwiesen. Aus dem Aufeinanderwirken aller Waren als Einheiten von Gebrauchswert und Wert geht im Austausch die allgemeine Äquivalentform als die Lösungsform des in den Waren enthaltenen Widerspruchs hervor. Die einfach bestimmten Waren, deren Wert noch keine von ihm verschiedene Erscheinungsform gefunden hat, sind in diesem Sinne der unmittelbare direkte Ausgangspunkt für die Entstehung der allgemeinen Wertform.

Auf Ebene der »theoretischen, gedachten Beziehung« der Waren zueinander wurde von der einzelnen und einfach bestimmten Ware aus zum Verhältnis zweier Waren zueinander übergegangen, um das Problem, auf welche Weise der Wert als Vergegenständlichung abstrakt-menschlicher Arbeit zu erscheinen hat, dort zu lösen, wo es sich in unentwickeltster und einfachster Weise stellt. Der Rückgang zur Ausgangssituation des im 2. Kapitel betrachteten Austauschprozesses ist zugleich ein Rückgang zu den einfach bestimmten Waren, deren Wert noch *keine* Erschei-

nungsform gefunden hat. Jede der sich in der Ausgangssituation des Austauschs gegenüberstehenden Waren ist als Einheit von Gebrauchswert und Wert so einfach bestimmt wie die im 1. Kapitel betrachtete einzelne Ware.

Der Rückgang zur einfach bestimmten Ware, wie er hinsichtlich des Austauschprozesses vorgenommen wird, ist aber wesentlich von dem Rückgang zur einfach bestimmten Ware im 1. Kapitel verschieden.

1. Im Austauschprozess werden die Waren »wirklich als Ganzes« aufeinander bezogen, womit es um das wechselseitig sich bedingende Realisieren von Gebrauchswert und Wert in dem wirklichen »Hände- und Stellenwechsel der Waren« geht.

2. Um das Problem zu lösen, wie der Wert in den sachlichen Beziehungen der Waren zueinander erscheinen muss, reicht es aus, von einer Ware auszugehen und diese dann in ihrer Beziehung zu einer anderen Ware zu betrachten. In der Ausgangssituation des Austauschs dagegen stehen sich von vornherein *alle* Waren als Einheiten von Gebrauchswert und Wert gegenüber. Die Waren werden nicht wie im 1. Kapitel einfach als Gebrauchswerte unterstellt, um davon ausgehend zu zeigen, auf welche unterschiedlich entwickelte Weise sich der Wert dann im Gebrauchswert der Waren darstellt. Vielmehr müssen sich die Waren im Austauschprozess *gleichzeitig* nach beiden Seiten hin bzw. als Gebrauchswerte *und* Werte betätigen.

3. In der Entwicklung der Wertformen ist die einzelne Ware nur der indirekte, durch die einfache und die entfaltete Wertform vermittelte Ausgangspunkt für die allgemeine Wertform. Im Austauschprozess dagegen sind die als Einheiten von Gebrauchswert und Wert einfach bestimmten Waren der direkte bzw. unmittelbare Ausgangspunkt für die Entstehung der allgemeinen Wertform. Sie geht aus dem allseitigen »Hände- und Stellenwechsel der Waren« hervor.

4. Da die Waren erst im Austausch als »Ganzes« aufeinander bezogen werden bzw. sich gleichzeitig als Gebrauchswerte und Werte betätigen, wird auch in ihm erst der Widerspruch zwischen Gebrauchswert und Wert wirklich gesetzt und nach seinen verschiedenen Seiten hin entwickelt. Im Austauschprozess wird der Widerspruch zwischen dem Gebrauchswert und dem Wert der Waren nicht nur gesetzt, sondern in Form der Verdopplung der Waren in Ware und Geld auch gelöst. Aus diesem Grund ist der in den Waren eingeschlossene Widerspruch im Gegensatz zu der im 1. Kapitel gegebenen Entwicklung der Wertformen der *unmittelbare* Ausgangspunkt für die allgemeine Wertform.

In welcher Weise im Austausch der Widerspruch zwischen Gebrauchswert und Wert gesetzt und in der Verdopplung der Waren in Ware und Geld seine Lösung findet, wird später ausführlich betrachtet. Vorher aber soll noch einmal das oben schon angesprochene Problem behandelt werden, warum die allgemeine Wertform eine Eigentümlichkeit aufweist, die es notwendig macht, über die mit der theoretischen Abstraktion vorgenommenen Umkehrung der entfalteten Wertform hinaus auf das wirkliche Aufeinanderwirken der Waren im Austauschprozess zu verweisen.

Um dieses Problem zu lösen, muss Folgendes erklärt werden: In der allgemeinen Wertform stellen alle Waren gemeinsam ihren Wert in dem von ihren Gebrauchswerten verschiedenen Gebrauchswert einer dritten Ware dar. Mit dem *gemeinsamen* »Tun« der Waren ist *ein Moment* angesprochen, das in der einfachen Umkehrung der entfalteten Wertform, durch die die allgemeine Wertform nur per theoretische Abstraktion gewonnen wird, *gar nicht* enthalten sein kann. Dieses Moment stellt etwas ganz Spezifisches dar, das nur dem Austauschprozess als dem realen Entstehungsprozess des Geldes angehören kann.

Ein Verweis auf den wirklichen gesellschaftlichen Entstehungsprozess des Geldes ist nicht erforderlich, wenn es allein darum geht, die *Notwendigkeit* der allgemeinen Äquivalentform als die dem Wert *adäquate* Erscheinungsform einsichtig zu machen.

Indem die allgemeine Wertform rückbezüglich in der entfalteten enthalten ist, handelt es sich um ein einfaches logisches Implikationsverhältnis. Wenn in der entfalteten Wertform *eine* Ware ihren Wert im Gebrauchswert *aller* anderen Waren darstellt, dann lässt sich ohne große Schwierigkeiten folgern: Alle Waren sind nur dann als Werte aufeinander bezogen, wenn umgekehrt auch *alle Waren ihren Wert gemeinsam* und *gleichzeitig* in *einer* einzigen Ware darstellen.

Dass die allgemeine Wertform eine Seite enthält, die nur durch den im 2. Kapitel dargestellten Austauschprozess zu erhellen ist, soll durch eine Kommentierung der folgenden Passage aus dem »Kapital« deutlich gemacht werden. In dieser geht es Marx selbst um den eigentümlichen Unterschied zwischen der einfachen und der entfalteten Wertform auf der einen und der allgemeinen Wertform auf der anderen Seite.

»Die beiden früheren Formen drücken den Wert je einer Ware, sei es in einer einzigen verschiedenartigen Ware, sei es in einer Reihe vieler von ihr verschiedenen Waren aus. Beidemale ist es sozusagen das *Privatgeschäft* der einzelnen Ware, sich eine Wertform zu geben, und sie vollbringt es ohne Zutun der andren Waren. Diese spielen ihr gegenüber die bloß *passive Rolle* des Äquivalents. Die allgemeine Wertform entsteht dagegen nur als *gemeinsames Werk der Warenwelt*. Eine Ware gewinnt nur allgemeinen Wertausdruck, weil *gleichzeitig* alle andren Waren ihren Wert in demselben Äquivalent ausdrücken, und jede neu auftretende Warenart muß das nachmachen. Es kommt damit zum Vorschein, daß die Wertgegenständlichkeit der Waren, weil sie das bloß »gesellschaftliche Dasein« dieser Dinge ist, auch nur durch ihre *allseitige gesellschaftliche Beziehung* ausgedrückt werden kann, ihre Wertform daher *gesellschaftlich gültige Form* sein muß.«¹⁰ (Hervorhebungen – D. W.)

Zunächst soll auf das abgehoben werden, was in dem »*gemeinsamen Werk der Warenwelt*« enthalten ist und in die analytische Betrachtung der Ware fällt, wie sie von Marx im 1. Kapitel angestellt wird.

¹⁰ Ebd., S. 80f.

In der ersten und zweiten Wertform verhält sich die Ware, die ihren Wert jeweils in einer oder vielen anderen Waren ausdrückt, *aktiv*. Die anderen Waren verhalten sich dagegen *passiv*, weil sie nur das als gegeben vorausgesetzte Material sind, worin sich der Wert der ersten Ware jeweils darstellt. Indem eine Ware als Wert von vornherein auf die anderen bezogen ist und in dieser Beziehung ihren Wert im Gebrauchswert der anderen Waren ausdrückt, »betreibt« die auf diese Weise sich »aktiv« verhaltende Ware ein reines »Privatgeschäft«. Eine Ware muss nicht wirklich in den Austauschprozess mit den anderen Waren eintreten, um ihren Wert jeweils im Gebrauchswert einer bzw. in einer Vielzahl anderer Gebrauchswerte auszudrücken. Bei diesem »Privatgeschäft« handelt es sich nicht um die aus dem wirklichen Austausch der Waren bestehende allseitige gesellschaftliche Aktion, bei der alle Waren im Vollzug des wirklichen Austauschs aktiv beteiligt sind, sondern lediglich um die Aktion einer einzelnen Ware, mit der die Aktion der anderen Waren gerade ausgeschlossen ist.

Dem »Privatgeschäft«, das die einzelne Ware in der einfachen und der entfalteten Wertform »betreibt« und das sie »ohne Zutun« der anderen Waren vollbringt, setzt Marx das »gemeinsame Werk der Warenwelt« entgegen, durch das allein die allgemeine Wertform entstehen soll. Das »gemeinsame Werk der Warenwelt« enthält zwei im Folgenden auseinander zu haltende Komponenten. Das »gemeinsame Werk der Warenwelt« beschränkt sich einmal darauf, dass eine Ware nur zum allgemeinen Äquivalent werden kann, wenn nicht nur eine, sondern *alle* Waren *aktiv* sind, insofern sie ihren Wert im Gebrauchswert einer von ihnen verschiedenen Ware ausdrücken. Sind die Waren in diesem Sinne aktiv, dann ist damit aber noch nicht alles erfasst, worum es in dem »gemeinsamen Werk der Warenwelt« geht. Alle Waren sind nämlich nur unabhängig voneinander, d.h. jede für sich genommen aktiv, insofern sie ihren Wert in dem Gebrauchswert jener vor allen anderen ausgezeichneten Ware darstellen. Als aktiv kann in diesem Sinne nur der Vorgang bezeichnet werden, worin die Waren ihren Wert im Gebrauchswert der anderen Ware darstellen, ohne Rücksicht darauf, ob eine Ware ihren Wert im Gebrauchswert einer oder der Reihe nach in den Gebrauchswerten vieler anderer Waren darstellt. Die Waren sind aktiv, weil sie ihren Wert im Gebrauchswert anderer Waren *ausdrücken*, die sich jeweils passiv verhalten. Zu dem zweiten Moment, das in dem »gemeinsamen Werk der Warenwelt« eingeschlossen ist, gelangt man, wenn man die Frage beantwortet: Warum ist es ausgerechnet *ein und dieselbe* Ware, worin alle anderen Waren ihren Wert ausdrücken?

Um diese Frage leichter beantworten zu können, sei vorgreifend darauf verwiesen, dass alle Waren erst im Austauschprozess als Einheiten von Gebrauchswert und Wert aufeinander bezogen werden. In ihrem Aufeinanderwirken im Sinne des unter der Beteiligung von allen sich vollziehenden Austauschs wird eine Ware ausgeschlossen, in der alle anderen gemeinsam ihren Wert darstellen können. Mit der Umkehrung der entfalteten Wertform findet ein Übergang von einer Wertform

in eine andere statt, den es, so wie er im ersten Kapitel des »Kapital« per theoretische Abstraktion vorgenommen wird, niemals in der ökonomisch-gesellschaftlichen Realität geben kann.

Für den Nachweis der Notwendigkeit der allgemeinen Wertform reicht es aus, dass alle Waren *dasselbe* tun, nämlich im Gebrauchswert ein und derselben Ware den Wert darzustellen. Mit der entfalteten Wertform hat man ja bereits die Ware, in der dann in der allgemeinen Wertform alle Waren gemeinsam ihren Wert ausdrücken. In der mit der Ausgangssituation des Austauschs gegebenen gesellschaftlichen Wirklichkeit ist aber keine Ware vor der anderen in diesem Sinne ausgezeichnet. Dass überhaupt eine Ware zum allgemeinen Äquivalent wird (was auch, worauf hier nicht einzugehen ist, von ihrem Material abhängt), ist in der gesellschaftlichen Realität erst das Resultat des wirklichen Aufeinanderwirkens der Waren bzw. Resultat ihres Austauschprozesses.

Beim Übergang von der entfalteten in die allgemeine Wertform kann diese Dimension des praktisch-gesellschaftlichen Prozesses, in dem erst eine Ware von allen Waren zum allgemeinen Äquivalent gemacht werden kann, ausgeklammert werden. Die Erklärung für den besonderen Tatbestand, dass die Waren sozusagen dazu imstande sind, dafür zu sorgen, dass es ausgerechnet ein und dieselbe Ware ist, in der sie ihren Wert darstellen, braucht nicht gegeben zu werden. Eine allgemeine Wertform gibt es nur, wenn alle Waren gemeinsam ihren Wert in einer von ihnen verschiedenen dritten Ware darstellen. Da diese dritte in der Entwicklung der Wertformen mit der entfalteten Wertform bereits gegeben ist, ist es auch nicht nötig nachzuweisen, in welcher Weise sie überhaupt erst im Austausch der einfach bestimmten Waren als die Ware hervorgeht, in der sie alle ihren Wert darstellen. Wie dies Resultat im Übergang von der entfalteten zur allgemeinen Wertform im 1. Kapitel des »Kapital« zustande kommt, lässt sich als logische Schlussfolgerung kennzeichnen, insofern man von einer Wertform auf die in ihr rückbezüglich eingeschlossene andere Wertform schließt. Ohne es ausdrücklich zu betonen, nimmt man bei diesem per theoretische Abstraktion bewerkstelligten Übergang an, jede Ware würde unabhängig von der anderen ihren Wert im Gebrauchswert einer Ware darstellen. Es ist das wissenschaftliche Bewusstsein, das mit der entfalteten Wertform bereits eine Ware fixiert, in der dann alle anderen Waren ihren Wert darstellen. Zwar kommt hierdurch mit der allgemeinen Wertform etwas zustande, was niemals das »Privatgeschäft« einer einzelnen Ware sein kann. Dennoch wird von dem, was sich wirklich im Prozess des gemeinsamen Ausschließens einer Ware zwischen allen Waren abspielt, nicht mehr erfasst, als dass jede Ware für sich genommen, d.h. unabhängig von den anderen und damit in privatgeschäftlicher Weise ihren Wert im Gebrauchswert der auserwählten Ware darstellt.

Wird die entfaltete Wertform per theoretische Abstraktion umgekehrt, dann kann von den Waren gesagt werden, sie seien *aktiv*, indem sie ihren Wert im Gebrauchswert einer Ware *ausdrücken*. Was in der entfalteten Wertform eine Ware tut, tun

jetzt alle Waren. Ohne Rücksicht darauf, wie dies überhaupt möglich ist, bleibt noch der Eindruck bestehen, jede Ware wäre unabhängig von der anderen *für sich genommen* aktiv. Die Aktivität der Waren in allen drei Wertformen besteht darin, dass sie ihren Wert im Gebrauchswert einer anderen Ware darstellen, die ihnen gegenüber sich passiv verhält.

In dem aber in der dritten Wertform alle Waren gemeinsam ihren Wert in einer von ihnen verschiedenen Ware darstellen, muss auf eine Aktivität rekurriert werden, durch die erklärt wird, warum diese Ware ausgerechnet für alle anderen *ein und dieselbe* ist. Denn würde jede Ware in dem oben explizierten Sinne unabhängig von den anderen Waren für sich genommen aktiv sein, dann wäre es unmöglich, dass die Ware, in der alle Waren ihren Wert darstellen, ein und dieselbe ist. Wird die Entstehung der allgemeinen Wertform mit der Umkehrung der entfalteten erklärt, dann kann es nach wie vor das Privatgeschäft einer jeden einzelnen Ware sein, in der Beziehung zu einer anderen Ware ihren Wert in dieser darzustellen. Hierbei hat man die Aktivität der Waren allein auf den Vorgang des Sich-Darstellens des Werts beschränkt. Die in der per theoretische Abstraktion bewerkstelligte Umkehrung der entfalteten Wertform *nicht sichtbare* Aktivität der Waren besteht nicht nur darin, dass alle Waren ihren Wert gemeinsam in einer Ware *ausdrücken*, sondern darin, dass alle Waren ihren Wert gemeinsam *in ein und derselben* Ware ausdrücken. Das wissenschaftliche Bewusstsein tritt im 1. Kapitel des »Kapital« gleichsam an die Stelle des wirklichen Austausches der Waren als bloßen Einheiten von Gebrauchswert und Wert, d.h. an die Stelle des gesellschaftlichen Prozesses, worin es allein dazu kommen kann, dass alle Waren ausgerechnet in ein und derselben, von ihnen verschiedenen Ware ihren Wert darstellen. Daher wird auf Ebene des 1. Kapitels nur insofern über das privatgeschäftliche Tun der einzelnen Ware hinausgegangen, als das wissenschaftliche Bewusstsein die Summe des privatgeschäftlichen Tuns der einzelnen Waren bildet. *Ohne Verweis auf den Austauschprozess wird gar nicht verständlich, weshalb in der allgemeinen Wertform das die einfache und entfaltete Wertform auszeichnende privatgeschäftliche Tun der einzelnen Ware aufgehoben ist.* Im Zuge der per theoretische Abstraktion vorgenommenen Umkehrung der entfalteten Wertform zu sagen, alle Waren stellten nun gemeinsam ihren Wert in ein und derselben Ware dar, hebt für sich genommen noch nicht das privatgeschäftliche Tun der Waren auf; denn hierfür reicht die Bildung der Summe des privatgeschäftlichen Tuns der einzelnen Waren aus. Dies ist nicht zuletzt deswegen möglich, weil mit der entfalteten Wertform die Ware, in der alle gemeinsam ihren Wert darstellen, bereits feststeht, bevor die Waren dies selbst in ihren eigenen, aus ihrem Austausch bestehenden sachlichen Beziehungen zustande bringen können.

Da die Entstehung des Geldes von einer Situation aus erklärt werden muss, in der es selbst noch nicht unterstellt ist und die Waren sich folglich nur als Einheiten von Gebrauchswert und Wert gegenüberstehen, geht in der ökonomisch-gesell-

schaftlichen Wirklichkeit der gemeinsamen Beziehung aller Waren auf eine von ihnen verschiedene dritte Ware ihre davon zunächst noch unabhängige Beziehung als bloße Einheiten von Gebrauchswert und Wert voraus. Die gemeinsame Beziehung auf eine dritte Ware ist nur als das Resultat des Austauschs der Waren gegeben, worin unter Beteiligung aller Waren auch in einer für alle verbindlichen Weise eine Ware ausgeschlossen wird, worin sie ihren Wert darstellen. Auch diese eine Ware verhält sich zunächst in demselben Sinne aktiv wie die anderen, weil sie an dem Prozess ihres eigenen Ausschließens beteiligt ist. Im Austauschprozess sind alle Waren in gleicher Weise am Ausschließen einer Ware beteiligt. Da eine Ware von *allen* Waren in einem »gemeinsamen Werk« ausgeschlossen wird, ist diese auch eine *für alle* ausgeschlossene.

Solange man noch annehmen kann, die Waren bringen das Kunststück fertig, unabhängig voneinander, ohne mit den anderen Waren in einen gesellschaftlichen Kontakt getreten zu sein, übereinstimmend ihren Wert ausgerechnet im Gebrauchswert ein und derselben, von ihnen verschiedenen Ware darzustellen, wird eine Dimension der Entstehung des Geldes ausgespart, welche nur mit dem im 2. Kapitel des »Kapital« von Marx dargestellten Austauschprozess erfasst wird. Nur wenn man den Austauschprozess der einfach bestimmten Waren als abgelaufen unterstellt, lässt sich über sein Resultat in der ökonomisch-gesellschaftlichen Wirklichkeit dasselbe sagen, wie beim Übergang von der entfalteten in die allgemeine Wertform: Alle Waren haben – und hiermit ist die Funktion des Geldes als Maß der Werte angesprochen – gemeinsam ihren Wert im Gebrauchswert ein und derselben, von ihnen verschiedenen Ware dargestellt. Hinter dieser Gemeinsamkeit ist aber der wesentliche, mit der allseitigen Aktion der Waren bezeichnete Unterschied verschwunden, ohne den die Entstehung des Geldes *unvollständig* ist und, wie später noch gezeigt wird, mystisch-idealistisch verfälscht wird.

Die im 1. Kapitel von Marx gegebene Entwicklung der Wertformen hat sich lediglich als eine Seite des gedanklichen Nachvollzugs der die Warenzirkulation als Ware-Geld-Beziehung vermittelnden, in ihr aber zugleich ausgelöschten Bewegung erwiesen. In der von der Ware und dem Verhältnis zweier Waren zueinander ausgehenden Entwicklung der Wertformen wird das allgemeine Äquivalent nur nach einer Seite hin als Resultat begriffen. Die Beziehung der Waren zueinander ist eine bloß »theoretische, gedachte«, und das allgemeine Äquivalent ist selbst noch eine bloße Abstraktion, insofern es durch die per theoretische Abstraktion bewerkstelligte Umkehrung der entfalteten Wertform zustande kommt. Der Austauschprozess als der reelle praktisch-gesellschaftliche Prozess bleibt also noch ausgespart. In ihm allein ist es möglich, dass alle Waren gemeinsam ausgerechnet ihren Wert im Gebrauchswert *ein und derselben*, von ihnen verschiedenen Ware ausdrücken. Mit der Entfaltung der Wertformen wird bewiesen, *dass* die Waren auf *diese* Weise wirklich als Werte aufeinander bezogen werden. Darüber aber, *wie* dies überhaupt geschehen kann, erfährt man noch nichts. Es sei denn, man versteht

die Rede »von dem gemeinschaftlichen Werk der Warenwelt« als einen Hinweis auf den im 2. Kapitel des »Kapital« analysierten Austauschprozess.

Das, was bisher über den beim Übergang von der entfalteten zur allgemeinen Wertform notwendigen Verweis auf den im 2. Kapitel des »Kapital« dargestellten Austauschprozess ausgeführt worden ist, soll im Folgenden durch eine Betrachtung der – *vierten* Wertform bestätigt und ergänzt werden, die Marx in der »1. Auflage« des »Kapital« behandelt.¹¹

Innerhalb der im 1. Kapitel des »Kapital« vorgenommenen analytischen Betrachtung der Ware, in der diese als Repräsentant ihrer Gattung vorgestellt wird, können die entwickelten Waren- oder Wertformen *jeder* Ware zukommen. Was die entfaltete Wertform anbelangt, so kann jede Ware ihren Wert der Reihe nach in einer Vielfalt anderer Waren ausdrücken. Jede der Waren, die jeweils ihren Wert in den anderen Waren darstellt, ist in dem bereits dargelegten Sinne *aktiv*. Die Waren, in denen jeweils die anderen ihren Wert ausdrücken, verhalten sich dagegen *passiv*. Indem in dieser IV. Wertform der Reihe nach jede Ware unter dem Aspekt aufgenommen wird, unter dem sie aktiv ist und ihren Wert im Gebrauchswert der anderen Ware darstellt, wird aber der oben schon beschriebene privatgeschäftliche Charakter dieses Tuns nicht aufgehoben. Zwischen den einzelnen Waren, die jeweils aktiv ihren Wert in den anderen Waren darstellen, gibt es keinen aus dem wirklichen Austausch bestehenden gesellschaftlichen Kontakt. Indem man nun die Summe dieser Privatgeschäfte der einzelnen Waren bildet, entstehen so viele entfaltete Wertformen, wie es Waren gibt. Kehrt man nun dieses von Marx als die IV. Wertform bezeichnete Schema, in dem *jede* Ware ihren Wert jeweils im Gebrauchswert der anderen Waren ausdrückt, um, dann entstehen jetzt ebenso viele *allgemeine* Wertformen wie es vorher entfaltete Wertformen bzw. Waren gab. »Aber jede dieser Gleichungen *rückbezogen* ergibt Rock, Kaffee, Thee u.s.w. als allgemeines Äquivalent, daher den Werthausdruck in Rock, Kaffee, Thee u.s.w. als allgemeine relative Werthform aller andern Waaren. Die allgemeine Äquivalentform kommt immer nur einer Waare zu im Gegensatz zu allen andern Waaren; aber sie kommt *jeder* (Hervorhebung – D. W.) Waare im Gegensatz zu allen andren zu.«¹² Werden in diesem Sinne alle Waren in allgemeine Äquivalente verwandelt, dann gibt es *keine* Ware, die ein allgemeines Äquivalent ist.

Durch die Umkehrung der Summe aller entfalteter Wertformen entsteht eine Situation, in der sich die gewonnenen allgemeinen Äquivalentformen wechselseitig aufheben im Sinne von »Zerstören«. Hiermit ist bewiesen, dass das allgemeine Äquivalent weder das Resultat irgendeines privatgeschäftlichen Tuns der einzelnen Waren sein kann noch vollständig mit der per theoretische Abstraktion gewonnenen Umkehrung der entfalteten Wertform erklärt werden kann. Die Entstehung

¹¹ Das Kapital, 1. Auflage, MEGA II/5, a.a.O., S. 43.

¹² Ebd.

der entfalteten Wertform ist sozusagen eine »privatgeschäftlich betriebene Angelegenheit der einzelnen Ware«. Dass das allgemeine Äquivalent niemals Resultat dieses »privatgeschäftlichen Tuns« sein kann, zeigt sich, indem jedes darin zustande gekommene »private« allgemeine Äquivalent das andere davon ausschließt, wirklich allgemein zu sein.

Von der Entstehung des Geldes in der ökonomisch-gesellschaftlichen Wirklichkeit verbirgt sich im Übergang von der entfalteten in die allgemeine Wertform viel mehr als von ihr durch die bloße Umkehrung der entfalteten Wertform erfasst wird, die per theoretische Abstraktion vorgenommen wird. Man kann mittels dieser Umkehrung zeigen, inwiefern das allgemeine Äquivalent die dem Wert der Waren adäquate Daseinsweise ist. Es wird dann aber diese Daseinsweise bedingende gemeinschaftliche Werk der Waren selbst noch oberflächlich und einseitig erfasst, insofern es den oben bereits enthüllten »privatgeschäftlichen« Charakter besitzt. Dieser haftet der im 1. Kapitel des »Kapital« gegebenen Entwicklung der allgemeinen Wertform an, weil diese durch die bloße, vom wissenschaftlichen Bewusstsein vollzogene Umkehrung der entfalteten Wertform zustande kommt. Erst der Verweis auf den im 2. Kapitel des »Kapital« dargestellten Austauschprozess befreit das von Marx im 1. Kapitel angeführte »gemeinsame Werk der Warenwelt« von dem Verdacht, einen die allgemeine Wertform gerade verhindernden »privatgeschäftlichen« Charakter zu besitzen.

Erst in dem aus dem Austausch bestehenden wirklichen Aufeinanderwirken der Waren als bloßen Einheiten von Gebrauchswert und Wert geht die Beziehung aller Waren auf ein und dieselbe, von ihnen verschiedene Ware als ihrer allgemeinen Wertgestalt hervor. Daher muss im 1. Kapitel des »Kapital« über den dort dargelegten Übergang von der entfalteten in die allgemeine Wertform hinaus auf den praktisch-gesellschaftlichen Entstehungsprozess der letzteren verwiesen werden. Erst das wirkliche Aufeinanderwirken der Waren kann auch ein für alle Waren verbindliches Resultat haben. Dies schwebt dann nicht in seiner Allgemeinheit als gedankliche Abstraktion gleichsam über den Waren, sondern ist aus ihren eigenen sachlichen Beziehungen zueinander hervorgegangen.

In dem im 2. Kapitel dargestellten Austauschprozess geht es nicht nur darum, eine Ware ausfindig zu machen, mit der die Äquivalentform für immer verwächst. Vielmehr geht es im Austauschprozess überhaupt erst um die Entstehung eines allgemeinen Äquivalents, egal, welche Ware diese Rolle auf Dauer übernimmt. Wäre dies nicht so, dann müsste man nicht, wie Marx dies aber tut, die Analyse des Austauschs mit einer Ausgangssituation beginnen, in der sich die Waren als bloße, noch nicht preisbestimmte Einheiten von Gebrauchswert und Wert gegenüberstehen.

Soweit die Beziehung der Waren zueinander im ersten Kapitel des »Kapital« aufgenommen wird, kann Marx zeigen, dass es eine allgemeine Wertform bzw. ein allgemeines Äquivalent geben muss, worin die Waren wirklich als Werte aufeinander

der bezogen sind. Es konnte aber noch nicht gezeigt werden, wie das allgemeine Äquivalent entsteht, d.h. wie es aus dem wirklichen Aufeinanderwirken der Waren naturwüchsig im Austausch hervorgeht.

Kapitel 5

Die unterschiedliche Betrachtung der Ware als widersprüchliche Einheit von Gebrauchswert und Wert auf den Darstellungsebenen des ersten und zweiten Kapitels des »Kapital«

Der in den Waren eingeschlossene Widerspruch zwischen dem Gebrauchswert und dem Wert, der sich dadurch löst, dass die Waren ihren Wert im Gebrauchswert einer von ihnen verschiedenen Ware darstellen, wird von Marx sowohl im ersten als auch im zweiten Kapitel des »Kapital« zum Gegenstand der Analyse der ökonomisch-gesellschaftlichen Wirklichkeit gemacht. Auf das Letztere wird ausführlich erst in Teil 3, Kapitel 1 und in Teil 4, Kapitel 1 eingegangen.

Für die Entwicklung der Wertform stellt sich das Problem, in welcher Weise der Widerspruch zwischen dem Gebrauchswert und dem Wert jeweils im ersten und zweiten Kapitel des »Kapital« auftritt. In der »1. Auflage« des »Kapital« und in »Zur Kritik der Politischen Ökonomie« charakterisiert Marx den Unterschied, der zwischen den Darstellungsebenen des ersten und zweiten Kapitels des »Kapital« besteht, wie folgt: Als Einheit von Gebrauchswert und Wert wird die Ware im ersten Kapitel »analytisch bald unter dem Gesichtspunkt des Gebrauchswerts, bald unter dem Gesichtspunkt des Tauschwertes betrachtet«. ¹ Je nachdem, ob die Ware Gegenstand des ersten oder des zweiten Kapitels des »Kapital« ist, ist sie auf eine *unterschiedlich* entwickelte Weise *Einheit von Gebrauchswert und Wert*. Die Abstraktionsstufe des ersten Kapitels zeichnet sich dadurch aus, dass auf ihr die Einheit von Gebrauchswert und Wert eine »unmittelbare«² ist. Zu der unter abwechselnden Gesichtspunkten vorgenommenen analytischen Betrachtung der Ware, die sich bis zur allgemeinen Äquivalentform und zur von dieser qualitativ nicht mehr verschiedenen Geldform erstreckt, gehört, dass die Beziehung der Waren aufeinander »nur eine theoretische, gedachte« ist.

¹ Das Kapital, 1. Auflage, MEGA II/5, a.a.O., S. 51.

² Ebd.

Im Verhältnis zweier Waren zueinander, das Marx im ersten Kapitel behandelt, wird der den Waren immanente Gegensatz von Gebrauchswert und Wert als ein äußerer dargestellt. Der Austausch, worin die Waren »zunächst unvergoldet, unverzuckert, wie der Kamm ihnen gewachsen ist ... (eingehen), produziert eine Verdopplung der Ware in Ware und Geld, einen äußeren Gegensatz, worin sie (die Waren – D. W.) ihren immanenten Gegensatz von Gebrauchswert und Wert darstellen.«³ So wichtig diese Gemeinsamkeit zwischen der »theoretischen, gedachten« Beziehung der Waren zueinander (1. Kapitel) und dem praktisch-gesellschaftlichen Prozess ist, worin die Waren wirklich als Ganzes aufeinander bezogen werden (Austauschprozess), so wenig darf der Unterschied vergessen werden, der zwischen diesen beiden Beziehungen der Waren zueinander besteht. Die »theoretische, gedachte« Beziehung der Waren zueinander ist es, von der gilt, dass Marx mit ihrer Hilfe die Waren »analytisch bald unter dem Gesichtspunkt des Gebrauchswerts, bald unter dem Gesichtspunkt des Tauschwerths betrachtet«⁴ hat. Auf der hierdurch sich auszeichnenden Abstraktionsstufe, die Marx im ersten Kapitel des »Kapital« einhält, sei die Ware nicht nur eine Einheit von Gebrauchswert und Wert, sondern spezifischer eine »*unmittelbare Einheit*«. Aus diesem Grund sei sie daher auch »ein unmittelbarer *Widerspruch*«. Gegenüber der »theoretischen, gedachten« Weise, in der die Waren im ersten Kapitel in Beziehung zueinander stehen, ist für Marx der von ihm im zweiten Kapitel des »Kapital« dargestellte »*Austauschprozeß*« die »*wirkliche Beziehung der Waaren aufeinander*«, worin sie »als ein Ganzes wirklich auf andere Waaren bezogen«⁵ werden. Marx betrachtet den Austauschprozess als die wirkliche Beziehung der Waren aufeinander, weil in ihm die Waren tatsächlich die Hände wechseln und nicht nur wie im ersten Kapitel in Gedanken aufeinander bezogen werden. Als Träger der einfach bestimmten Waren verhalten sich die Warenbesitzer in einer durch den Austausch jener Waren bestimmten Weise. Im Austausch wird in einer naturwüchsigen, d.h. in einer für die Warenbesitzer immer auch unbewussten Weise das Geld hervorgetrieben.

Da eine Ware überhaupt erst im Austauschprozess »als ein Ganzes wirklich auf andere Waaren bezogen« wird, würde sich in ihm auch erst der Widerspruch zwischen dem Gebrauchswert und dem Wert »entwickeln«. Insofern es in dem im zweiten Kapitel dargestellten praktisch-gesellschaftlichen Prozess die einfachen, nicht preisbestimmten Waren als bloße Einheiten von Gebrauchswert und Wert sind, die als ein Ganzes wirklich aufeinander bezogen werden und die von Marx im ersten Kapitel zunächst behandelte einzelne Ware ebenso eine bloße Einheit von Gebrauchswert und Wert ist, handelt es sich auf beiden Darstellungsebenen um ein und denselben, in den Waren eingeschlossenen Widerspruch zwischen dem Gebrauchswert und dem Wert. Wie dieser Widerspruch im praktisch-gesellschaft-

³ Das Kapital, MEW 23, a.a.O., S. 119.

⁴ Das Kapital, 1. Auflage, MEGA II/5, a.a.O., S. 51.

⁵ Ebd.

lichen Prozess einmal ein entwickelter ist, so ist er ein andermal, nämlich in der »theoretischen, gedachten« Beziehung der Waren aufeinander, ein unmittelbarer. Betrachtet man unter Abstraktion von dem, was die Warenbesitzer tun und denken, das in den praktisch-gesellschaftlichen Prozess eingeschlossene gesellschaftliche Verhältnis der Waren für sich und nimmt man sich aus diesem Verhältnis eine einzelne Ware heraus, die als Wert von vornherein auf alle anderen Waren bezogen ist, dann ist die Ware nur noch ein unmittelbarer Widerspruch, ebenso wie sie nur noch eine unmittelbare Einheit »zweier Entgegengesetzter« ist. Wie dieser Sachverhalt an die »theoretische, gedachte« Beziehung der Waren zueinander und an die analytische Betrachtungsweise gebunden ist, soll im Folgenden gezeigt werden.

Die Waren gehen »unverzuckert, unvergoldet, wie der Kamm ihnen gewachsen ist« als bloße Einheiten von Gebrauchswert und Wert in den Austauschprozess ein. Um deutlich zu machen, warum die Waren im zweiten Kapitel auf eine andere Weise als im ersten als Einheiten von Gebrauchswert und Wert behandelt werden, sagt Marx, sie werden im Austauschprozess als *Ganzes wirklich* aufeinander bezogen, weil sie sich auf wechselseitig sich bedingende Weise in den Händen eines jeweils anderen Warenbesitzers sowohl als Wert wie auch als Gebrauchswert bewähren müssen. Der Gebrauchswert der Waren ist für ihren Besitzer jeweils ohne Bedeutung. Er behandelt seine Ware als Tauschmittel, mit dessen Hilfe er sich eine andere Ware aneignen will, deren Gebrauchswert sein Bedürfnis befriedigt. Indem der Besitzer seine Ware in diesem Sinne als »Nicht-Gebrauchswert« behandelt, fungiert der Gebrauchswert seiner Ware nur als Träger von Wert. Als Gebrauchswert muss sich die Ware in den Händen eines anderen Warenbesitzers bewähren. Was die Ware als Gebrauchswert ist, muss sie erst noch »werden, zunächst für andere. ... Andererseits muß sie Gebrauchswert *für ihn selbst* werden, denn außer ihr, in den Gebrauchswerten fremder Waren, existieren seine Lebensmittel. Um als Gebrauchswert zu *werden*, muß die Ware dem besonderen Bedürfnis gegenüber treten, wofür sie Gegenstand der Befriedigung ist. Die Gebrauchswerte der Waren *werden* also Gebrauchswerte, indem sie allseitig die Stellen wechseln, aus der Hand, worin sie Tauschmittel, übergehen in die Hand, worin sie Gebrauchsgegenstände. Nur durch diese allseitige *Entäußerung* der Waren wird die in ihnen enthaltene Arbeit nützliche Arbeit. In dieser *prozessierenden* Beziehung der Waren aufeinander als Gebrauchswerte erhalten sie keine neue ökonomische Formbestimmtheit.«⁶

Die Ware kann sich erst dann als Gebrauchswert bewähren, d.h. wirklich in die Konsumtion eingehen, wenn sie zuvor in den Austauschprozess eingegangen ist bzw. die allseitige Entäußerung der Waren stattgefunden hat. Das Dasein der Waren »für den Austausch ist ihr Dasein als Tauschwerte. Um sich daher als Gebrauchswerte zu verwirklichen, müssen sie sich als Tauschwerte verwirklichen.«⁷

⁶ Zur Kritik der Politischen Ökonomie, MEW 13, a.a.O., S. 28f.

⁷ Ebd., S. 29.

Unmittelbar ist die Ware »nur vergegenständlichte individuelle Arbeitszeit von besonderem Inhalt, nicht *allgemeine* Arbeitszeit. Sie ist daher *nicht* unmittelbar Tauschwert, sondern muß erst solcher *werden*. Zunächst kann sie nur Vergegenständlichung der allgemeinen Arbeitszeit sein, soweit sie Arbeitszeit in bestimmter nützlicher Anwendung, also in einem Gebrauchswert darstellt. Dies war die stoffliche Bedingung, unter der allein die in den Waren enthaltene Arbeitszeit als allgemeine, gesellschaftliche vorausgesetzt war. Wenn die Ware daher nur als Gebrauchswert werden kann, indem sie sich als Tauschwert verwirklicht, kann sie sich andererseits nur als Tauschwert verwirklichen, indem sie sich in ihrer Entäußerung als Gebrauchswert bewährt.«⁸

Als Einheit von Gebrauchswert und Wert ist die Ware eine Einheit von Gegensätzen und damit, wie bereits gezeigt, ein Widerspruch. Wird die Einheit von Gebrauchswert und Wert als eine unmittelbare gekennzeichnet, dann ist selbstverständlich auch der in der Ware enthaltene Widerspruch ein unmittelbarer. »Die Waare ist *unmittelbare Einheit von Gebrauchswerth und Tauschwerth*, also zweier Entgegengesetzten. Sie ist daher ein *unmittelbarer Widerspruch*.«⁹ (Hervorhebung: unmittelbarer Widerspruch – D. W.)

Da die Waren in der einfachen Wertform und den anderen Wertformen bereits in ihren eigenen sachlichen Beziehungen zeigen, was sie sind, und sich ihre gegensätzlichen Bestimmungen von Gebrauchswert und Wert »ineinander reflektieren«, könnte man auf den Gedanken kommen, die analytische, unter abwechselnden Gesichtspunkten vorgenommene Betrachtungsweise der Ware bezöge sich nur auf die einzelne Ware, aber nicht auf die Entwicklung der Wertformen. In der einzelnen Ware fallen, wie bereits ausführlich gezeigt, die abstrakten Gegensätze von Gebrauchswert und Wert unmittelbar auseinander und unmittelbar zusammen. Wird die einzelne Ware als Gebrauchswert, dann wird sie nicht als Wert, und wird sie als Wert, dann nicht als Gebrauchswert fixiert. Die abwechselnd unter doppelten Gesichtspunkten vorgenommene analytische Betrachtung scheint sich von der einzelnen Ware her von selbst zu verstehen. Sie zeichnet sich also dadurch aus, dass der Gebrauchswert der Ware festgehalten und dann einseitig der Wert unter dem Aspekt betrachtet wird, wie er sich im Gebrauchswert einer oder mehrerer Waren darstellt.

Bei der Betrachtung des Verhältnisses zweier Waren zueinander geht es aber auch bei dem Gebrauchswert der zweiten Ware nicht darum, dass dieser sich erst in der Hand des Warenbesitzers der ersten Ware als Gebrauchswert bewährt. Der Gebrauchswert der zweiten Ware ist vielmehr nur als Träger des Werts der ersten Ware von Bedeutung. Das hier über die einfache Wertform Ausgeführte gilt auch für die entfaltete und allgemeine Wertform: In der entfalteten Wertform geht es in Weiterführung von dem, was sich bereits in der einfachen Wertform ergeben hat,

⁸ Ebd.

⁹ Das Kapital, 1. Auflage, MEGA II/5, a.a.O., S. 51.

darum, wie sich der Wert der Reihe nach im Gebrauchswert der anderen Ware darstellt. Aus der per theoretischen Abstraktion bewerkstelligten Umkehrung der entfalteten Wertform entstanden, wird auch in der allgemeinen Wertform der Gebrauchswert der Waren fixiert, um die Beziehung der Waren zueinander einseitig und unter dem Gesichtspunkt des Werts zu betrachten. Es geht darum, wie sich der Wert aller Waren gemeinsam im Gebrauchswert irgendeiner anderen, von ihnen verschiedenen Ware darstellt.

Im ersten Kapitel werden die Waren als Gebrauchswerte festgehalten. Es wird unterstellt, dass sie verschiedene Gebrauchswerte sind. Die Beziehung der Waren aufeinander ist aber nicht »gleichzeitig ihre Beziehung als qualitativ verschiedene Dinge, als besondere Gebrauchswerte für besondere Bedürfnisse, kurz, sie als wirkliche Gebrauchswerte unterscheidende Beziehung«. ¹⁰ Nachdem die Waren einmal als Gebrauchswerte unterstellt werden, spielt ihre Entäußerung im Sinne des wirklichen Werdens der Waren als Gebrauchswerte noch keine Rolle. Dass der Wert der Waren sich im Gebrauchswert einer anderen Ware darstellen muss, lässt sich folglich für die Beziehung der Waren zueinander zeigen, insofern diese eine bloß »theoretische, gedachte« ist. Stellt sich der Wert der Ware im Gebrauchswert einer anderen dar, dann ist dies damit identisch, dass die gegensätzlichen Bestimmungen von Gebrauchswert und Wert *nicht* auseinander fallen, sondern sich *ineinander reflektieren*. »Ebenso wird die im Gebrauchswerth enthaltene *konkrete* nützliche Arbeit zu ihrem eignen Gegentheil, zur bloßen Verwirklichungsform *abstrakter* menschlicher Arbeit. Statt auseinanderzufallen, reflektieren sich die gegensätzlichen Bestimmungen der Waare hier in einander.« ¹¹

Ist die Ware im Austauschprozess noch auf eine andere Weise Einheit von Gebrauchswert und Wert, dann enthält sie damit auch noch auf eine andere Weise einen Widerspruch. Werden die Waren im Austauschprozess wirklich als Ganzes aufeinander bezogen, indem sie sich gleichzeitig und in wechselseitig sich bedingender Weise als Gebrauchswerte und Werte bewähren müssen, dann ist der in den Waren enthaltene Widerspruch kein unmittelbarer mehr, sondern einer, der sich entwickelt hat. »Dieser Widerspruch muß sich entwickeln, sobald sie (die Ware – D. W.) nicht wie bisher analytisch bald unter dem Gesichtspunkt des Gebrauchswerths, bald unter dem Gesichtspunkt des Tauschwerths betrachtet, sondern als ein Ganzes wirklich auf andere Waaren bezogen wird. Die *wirkliche* Beziehung der Waaren aufeinander ist aber ihr *Austauschprozeß*.« ¹²

In der Ausgangssituation des Austauschprozesses macht jeder Warenbesitzer seine Ware insofern zum allgemeinen Äquivalent, als er alle anderen Waren gegen seine für unmittelbar austauschbar hält. Da aber alle Warenbesitzer dasselbe tun,

¹⁰ Zur Kritik der Politischen Ökonomie, MEW 13, a.a.O., S. 30.

¹¹ Das Kapital, 1. Auflage, MEGA II/5, a.a.O., S. 32.

¹² Ebd., S. 51.

schließen sie wechselseitig ihre Waren von der Funktion, das allgemeine Äquivalent zu sein, aus. Die Waren »stehn sich daher überhaupt nicht gegenüber als Waren, sondern nur als Produkte oder Gebrauchswerte«. ¹³ Wie die Waren wirklich als Werte aufeinander bezogen werden bzw. wie sie füreinander als Tauschwerte da sein müssen, hat Marx im »Kapital« vor der Darstellung des Austauschprozesses bereits im ersten Kapitel mit der von der Analyse der einzelnen Ware ausgehenden Entwicklung der Wertformen gezeigt. Die bereits im ersten Kapitel aufgedeckten »Gesetze der Warennatur« sind es, die sich im Austauschprozess im »Naturinstinkt der Warenbesitzer« betätigen, indem sie »ihre Waren nur als Werte und darum nur als Waren aufeinander beziehn, indem sie dieselben gegensätzlich auf irgendeine andre Ware als allgemeines Äquivalent beziehn«. ¹⁴

Innerhalb des Austauschprozesses müssen sich die Waren in wechselseitig sich bedingender Weise als Gebrauchswerte und als Werte bewähren, ebenso wie sie sich in der aus ihrer allseitigen Entäußerung bestehenden Beziehung als das Doppelte, das sie sind, darstellen müssen. Hiermit ist auch ihre Beziehung als Werte aufeinander keine nur »theoretische, gedachte« mehr. Es ist aber ein und derselbe Widerspruch, der in der Ware als Gegenstand des ersten Kapitels ein *unmittelbarer* und in der Ware als Gegenstand des zweiten Kapitels ein *entwickelter* ist. Was daher über die Einheit der Gegensätze von Gebrauchswert und Wert und damit über die Grundlagen des Widerspruchs dargelegt worden ist, behält auch seine Gültigkeit für die im Austauschprozess »wirklich als Ganzes« aufeinander bezogenen Waren.

Was der Widerspruch zwischen dem Gebrauchswert und dem Wert der Waren ist, konnte inhaltlich verbindlich mit der »inneren notwendigen Zusammengehörigkeit« von Gebrauchswert und Wert und deren »gleichgültiger selbständiger Existenz gegeneinander« erklärt werden, welche zusammengenommen die Grundlage des Widerspruchs ausmachen. So wie die Grundlage des unmittelbaren und des sich entwickelnden Widerspruchs dieselbe ist, so besteht auch seine Lösung übereinstimmend darin, dass der den Waren immanente Gegensatz als ein äußerer gesetzt wird, sei dies nun in der »theoretischen, gedachten« Beziehung zweier Waren aufeinander oder in dem die Waren »wirklich als Ganzes« aufeinander beziehenden Austauschprozess.

Während die Ware als Gebrauchswert ein einzelnes, selbständiges Ding ist, ist sie als Wert auch ein Gesellschaftlich-Allgemeines, da er der gegenständliche Ausdruck der abstrakt-menschlichen und in dieser Form gesellschaftlich anerkannten Arbeit ist. Im Unterschied zu ihrem Gebrauchswert ist die Ware als Wert von vornherein auf alle anderen Waren bezogen. Um unabhängig von dem Denken und Tun der Warenbesitzer in der Welt der Waren die Wirkung des Allgemeinen auszuüben,

¹³ Das Kapital, MEW 23, a.a.O., S. 101.

¹⁴ Ebd.

muss – wie bereits gezeigt – das Allgemeine als Wert auch gegenständlich existieren. Die einzelne Ware aber existiert unmittelbar als Gebrauchswert, d.h. gegenständlich nach der Seite, nach der sie nur ein einzelnes, selbständiges Ding ist. Es besteht somit der Widerspruch zwischen dem Gebrauchswert und dem Wert der Ware als ein Widerspruch zwischen der Seite, nach der die Ware gegenständlich ein Allgemeines ist, und der Seite, nach der sie gegenständlich etwas Einzelnes ist. Dieser Widerspruch zwischen der Ware als Stofflich-Einzelnem und Gesellschaftlich-Allgemeinem löst sich derart im Verhältnis zweier Waren zueinander, dass der Gebrauchswert der ersten Ware als das Stofflich-Einzelnem und der Gebrauchswert der zweiten Ware als das Gesellschaftlich-Allgemeine gilt. Was die einzelne Ware selbst im Widerspruch zu ihrem einzelnen Gebrauchswert als das Gesellschaftlich-Allgemeine ist, existiert selbständig ihr gegenüber in der Gestalt eines anderen einzelnen Gebrauchswerts. Mit der ebenso selbständigen wie gegenständlichen Existenz des Werts in dem Gebrauchswert einer anderen Ware hat sich etwas ergeben, was der unmittelbare, im ersten Kapitel dargestellte Widerspruch mit dem im zweiten Kapitel dargestellten sich im Austauschprozess entwickelnden Widerspruch gemeinsam hat: Der der Ware immanente Gegensatz hat sich als ein äußerer dargestellt.

Im Unterschied zum Austauschprozess, worin *alle* Waren wirklich als Einheiten von Gebrauchswert und Wert aufeinander bezogen werden, handelt es sich im ersten Kapitel einmal nur um die »theoretische, gedachte« Beziehung der Waren zueinander und dann zunächst auch nur um die von einer Ware aus entwickelte Beziehung zweier Waren zueinander. Die Ware, worin der Widerspruch enthalten ist, wird zunächst, für sich genommen, als einzelne betrachtet. Der Widerspruch findet dann in dem einfachen gesellschaftlichen Verhältnis zweier Waren zueinander seine erste Lösungsbewegung. Ob der Widerspruch ein unmittelbarer oder entwickelter ist, ob es sich um das »theoretische, gedachte« Verhältnis zweier Waren zueinander oder ob es sich schließlich um die wirkliche Beziehung der Waren im Austauschprozess zueinander handelt: Jedes Mal wird der Widerspruch zwischen dem Gebrauchswert und dem Wert dadurch gelöst, dass sich der Wert einer Ware im Gebrauchswert einer anderen, respektive der Wert aller Waren im Gebrauchswert einer von ihnen allen verschiedenen dritten Ware darstellt. Der in die einzelne Ware eingeschlossene unmittelbare Widerspruch ist in dem Verhältnis zweier Waren zueinander in einer Weise gelöst, die auch für den erst im wirklichen Austauschprozess sich entwickelnden Widerspruch gültig ist.

Wird die Ware im ersten Kapitel des »Kapital« als Einheit von Gebrauchswert und Wert behandelt, dann gehört hierzu auch zu zeigen, wie sie sich in dem gesellschaftlichen Verhältnis der Waren zueinander als diese Einheit darstellt. Dies ist auch gerade dann der Fall, wenn vom praktisch-gesellschaftlichen Prozess abstrahiert wird und die Beziehung der Waren aufeinander nur jene »theoretische, gedachte« ist. Da die Waren sich als Einheiten von Gebrauchswert und Wert darstel-

len müssen, ist dies mit dem *Setzen* und *Lösen* des in ihnen enthaltenen *Widerspruchs* zwischen dem Gebrauchswert und dem Wert identisch. »Die Form eines Gebrauchswerts bringt das Arbeitsprodukt in seiner Naturalform auf die Welt. Es bedarf also nur noch der Werthform, damit es die Waarenform besitze, d.h. damit es *erscheine als Einheit der Gegensätze Gebrauchswert und Tauschwert*.«¹⁵ (Hervorhebung ohne Berücksichtigung der Hervorhebungen im Original – D. W.)

Innerhalb des ersten Kapitels, worin die Ware analytisch bald unter dem Gesichtspunkt des Gebrauchswerts, bald unter dem Gesichtspunkt des Tauscherts betrachtet wird, sind noch einmal *zwei* Abstraktionsstufen zu unterscheiden: Die erste zeichnet sich durch die Betrachtung der einzelnen Ware aus, worin ihre im Wert gegebene Beziehung auf die anderen Waren vorausgesetzt, aber nicht selbst betrachtet wird. Auf dieser Abstraktionsstufe kann, wie gezeigt, die Ware als eine Einheit von Gebrauchswert und Wert nur analytisch im Kopf des Betrachters fixiert werden. An der einzelnen Ware zeigt sich nicht, dass sie die Einheit von Gebrauchswert und Wert, d.h. die Einheit von Gegensätzen ist. Wenn dies aber der Fall ist, dann ist es, wie Marx ausdrücklich sagt: »*mein* durch Analyse gewonnenes Urtheil über die Natur der Waare.«¹⁶ (Hervorhebungen – D. W.)

Die zweite Abstraktionsstufe beginnt mit dem Verhältnis zweier Waren zueinander, womit die im Wert vorhandene Beziehung der einzelnen Ware auf die anderen – auch wenn sie eine »theoretische, gedachte« bleibt – aufgenommen wird. Es reicht aus, die Waren als Werte einander gleichzusetzen, ohne, wie im zweiten Kapitel, auf den die wirkliche Entäußerung der Waren einschließenden praktisch-gesellschaftlichen Prozess einzugehen. Bleibt die Beziehung einer Ware als Wert auf eine andere noch immer eine »theoretische, gedachte«, so wird diese Beziehung aber nicht nur, wie bei der Betrachtung der einzelnen Ware, vorausgesetzt, sondern selbst zum Gegenstand der Darstellung gemacht. Von dem, was sich im Austauschprozess abspielt bzw. von der »wirklichen Beziehung« der Waren, wird soviel in ihre »theoretische, gedachte« Beziehung aufgenommen, dass erklärt werden kann, warum die Waren als Sachen »in ihren eigenen sachlichen Beziehungen« auch das zeigen, was sie als Werte sind. So legt Marx bereits im ersten Kapitel dar, warum und in welcher Weise sich der Wert im Verhältnis zweier Waren zueinander im Gebrauchswert der jeweils anderen Ware darstellen muss. Während hierbei die Ware als Wert in ihrer Beziehung zur anderen Ware betrachtet wird, wird ihr Gebrauchswert festgehalten, ohne zu berücksichtigen, dass die Ware sich als Gebrauchswert erst in dem wirklichen Austausch der Waren bewähren muss. Hinsichtlich des Werts der Ware wird eingelöst, dass diese in ihm gesellschaftlich auf andere Waren bezogen ist. Insofern die Ware Gebrauchswert ist, wird sie auch weiterhin als ein selbständiges Ding betrachtet. In der analytischen Untersuchung

¹⁵ Das Kapital, Anhang zur 1. Auflage, MEGA II/5, a.a.O., S. 639.

¹⁶ Ebd.

der Ware, die sich um die unterschiedlichen Erscheinungsformen des Werts bemüht, reicht es – was die Ware als Gebrauchswert anbelangt – aus, sie als dies selbständige Ding festzuhalten. Je nachdem, ob es sich um das einfachste Verhältnis oder um die entwickelteren Verhältnisse der Waren zueinander handelt, bezieht sich die Ware auf *eine*, *mehrere* oder *alle* Waren und stellt ihren Wert im Gebrauchswert *einer* (einzelne, einfache, zufällige Wertform) oder der Reihe nach in den Gebrauchswerten *mehrerer* Waren (entfaltete Wertform) dar. Auch nach dem Übergang in die allgemeine Wertform, worin *alle* Waren wirklich als Werte aufeinander bezogen sind, ändert sich nichts an der unbedeutenden Rolle, die der Gebrauchswert spielt. Anstelle des Gebrauchswerts *einer* Ware wird der Gebrauchswert *aller* Waren festgehalten und gezeigt, warum sich der Wert der Waren gemeinsam im Gebrauchswert einer von ihnen verschiedenen Ware darstellen muss. Für Marx als dem Repräsentanten des »wissenschaftlichen Bewusstseins« ist die allgemeine Wertform rückbezüglich in der entfalteten Wertform enthalten. Daher kann Marx, ohne hier schon ausdrücklich auf den aus dem Austausch bestehenden praktisch-gesellschaftlichen Prozess einzugehen, innerhalb der »theoretischen, gedachten« Beziehung der Waren zueinander von der entfalteten zur allgemeinen Wertform übergehen.

Im ersten Kapitel des »Kapital« wird die Ware als unmittelbare Einheit von Gebrauchswert und Wert betrachtet, insofern sie als Gebrauchswert festgehalten wird und es unter Abstraktion von dem wechselseitig sich bedingenden Realisieren von Gebrauchswert und Wert nur darum geht, wie der Wert so im Verhältnis der Waren erscheint, dass er im Gebrauchswert einer Ware eine gegenständliche und damit selbständige Existenz erhält. Auch wenn im ersten Kapitel das gesellschaftliche Verhältnis der Waren unter Abstraktion von dem praktisch-gesellschaftlichen Prozess nur ein »theoretisches, gedachtes« ist, genügt es, den Gebrauchswert der einzelnen Ware festzuhalten, um den ihr immanenten Widerspruch zwischen Gebrauchswert und Wert freizulegen. Es widerspricht dem Gebrauchswert der Ware, dass sie als Wert gegenständlicher Ausdruck der abstrakt-menschlichen und in dieser Form gesellschaftlich-allgemeinen Arbeit ist; denn als Wert muss die Ware gegenständlicher Ausdruck einer gesellschaftlichen Beziehung sein, die im Gebrauchswert der Ware nicht erscheint. Obwohl ein und dieselbe Ware Gebrauchswert und Wert ist, verselbständigt sich der Wert gegenüber dem Gebrauchswert, weil er als der Sache geschuldeten Gegenständlichkeit so gegenständlich wie ein Gebrauchswert existieren muss, aber kraft seiner Gesellschaftlichkeit selbst kein Gebrauchswert ist. Daher kann es nur ein vom Gebrauchswert der Ware verschiedener Gebrauchswert sein, worin der Wert sowohl seiner Gegenständlichkeit wie auch seiner Gesellschaftlichkeit gemäß existieren kann.

Im Folgenden soll gezeigt werden, was es heißt, dass sich der Widerspruch zwischen dem Gebrauchswert und dem Wert im ersten Kapitel des »Kapital« deswegen nicht entwickelt, weil in ihm die Waren nicht im Sinne des wirklichen Händ-

bzw. Stellenwechsels »wirklich als Ganzes« aufeinander bezogen werden, wie dies in dem im zweiten Kapitel von Marx dargestellten Austauschprozess der Fall ist. Um den Unterschied zwischen dem unmittelbaren bzw. unentwickelten und dem sich entwickelnden Widerspruch deutlicher fassen zu können, sollen zunächst noch einmal ihre Gemeinsamkeiten aufgezeigt werden. Die »innere notwendige Zusammengehörigkeit« von Gebrauchswert und Wert und deren »gleichgültige selbständige Existenz gegeneinander« sind nicht nur die Grundlagen des unmittelbaren in der einzelnen Ware eingeschlossenen Widerspruchs, sondern auch des sich im Austauschprozess entwickelnden Widerspruchs. Wie der der einzelnen Ware immanente Gegensatz von Gebrauchswert und Wert im Verhältnis zweier Waren zueinander als ein äußerer Gegensatz gesetzt wird, so produziert der Austauschprozess die Verdopplung der Ware in Ware und Geld, »einen äußeren Gegensatz, worin sie (die Waren – D. W.) ihren immanenten Gegensatz von Gebrauchswert und Wert darstellen«. ¹⁷ Wie in dem gegensätzlichen Verhältnis zweier Waren zueinander sich die erste Ware als Gebrauchswert auf die zweite als ihren Tauschwert bezieht, treten in dem im Austauschprozess produzierten Gegensatz »die Waren als Gebrauchswerte dem Geld als Tauschwert gegenüber«. ¹⁸

Findet der in die Ware eingeschlossene Widerspruch zwischen dem Gebrauchswert und dem Wert dadurch eine Lösungsbewegung, dass der Wert im Gebrauchswert einer anderen Ware erscheint, dann gehört zu dieser Lösungsbewegung und damit auch zu dem in der Ware eingeschlossenen Widerspruch zwischen Gebrauchswert und Wert der Widerspruch zwischen der Allgemeinheit des Werts und seiner aus dem einzelnen Gebrauchswert bestehenden unzureichenden Erscheinungsweise. Zeichnet sich der Übergang in die entfaltete Wertform dadurch aus, dass der in der einfachen Wertform enthaltene Widerspruch zwischen der Allgemeinheit des Werts und seiner einzelnen unzureichenden Erscheinungsform gelöst wird, dann hat auch der in der Ware eingeschlossene Widerspruch von Gebrauchswert und Wert in der entfalteten Wertform eine entwickeltere Lösungsbewegung gefunden. Wird nun die entfaltete Wertform umgekehrt und der in ihr noch enthaltene Widerspruch zwischen der Allgemeinheit des Werts und seiner unzureichenden Erscheinungsform vollständig gelöst, dann hat man mit der auf diese Weise entstandenen allgemeinen Wertform auch die entwickeltste Lösungsbewegung des in einer bzw. in allen Waren eingeschlossenen Widerspruchs zwischen dem Gebrauchswert und dem Wert vor sich.

Diese entwickeltste Lösungsbewegung stimmt mit der Lösungsbewegung überein, wie sie auf eine im ersten Kapitel noch nicht erfasste Weise im Austauschprozess zustande kommt. Im Austauschprozess entwickelt sich der Widerspruch so, dass er gleichzeitig in allen Waren gesetzt und gleichzeitig im Aufeinanderwirken

¹⁷ Das Kapital, MEW 23, a.a.O., S. 119.

¹⁸ Ebd.

aller Waren für jede von ihnen eine Lösungsbewegung findet, die zugleich auch die Lösungsbewegung des Widerspruchs zwischen der Allgemeinheit des Werts und seiner in der einfachen und entfalteten Wertform gegebenen unzureichenden Erscheinungsformen ist. Für die Lösungsbewegung des sich im Austauschprozess entwickelnden Widerspruchs zwischen dem Gebrauchswert und dem Wert aller Waren bedeutet das Sich-Darstellen müssen des Werts der Waren im Gebrauchswert einer anderen Ware, dass sich der Wert *aller* Waren *gemeinsam* im Gebrauchswert der von den Waren in ihrer gesellschaftlichen Aktion aufeinander ausgeschlossenen dritten Ware darstellt. Der in jeder Ware selbst eingeschlossene Widerspruch zwischen dem Gebrauchswert und dem Wert ist die »Triebkraft« der Entstehung der allgemeinen Wertform bzw. des allgemeinen Äquivalents.

Am Übergang zur entfalteten Wertform fällt auf, dass in dieser – wenn auch selbst noch unvollständig – ein Widerspruch zwischen dem Gebrauchswert und dem Wert der Waren gelöst ist, der nicht mit dem unmittelbaren, in der einzelnen Ware enthaltenen Widerspruch identisch ist, sondern in der aus dem gesellschaftlichen Verhältnis der beiden Waren zueinander bestehenden Lösungsbewegung enthalten ist: Was die Lösungsbewegung des in der einzelnen Ware enthaltenen Widerspruchs auszeichnet, ist, dass der Wert als das Allgemeine im Gebrauchswert der zweiten Ware als etwas Einzelem eine ebenso selbständige wie gegenständliche Existenz angenommen hat. Hiermit ist nun ein Widerspruch gegeben, der nicht zwischen dem Wert und dem Gebrauchswert der ersten Ware besteht, sondern zwischen der gesellschaftlichen Allgemeinheit des Werts einer Ware (als Wert ist die erste Ware von vornherein gesellschaftlich auf *alle* anderen Waren bezogen) und der unzureichenden Erscheinungsform des Werts, die aus dem Gebrauchswert der zweiten Ware bestehend, etwas Einzelnes ist. Auch der Widerspruch zwischen dem Gebrauchswert und dem Wert, der in der Ware eingeschlossen ist, die an erster Stelle steht, ist ein Widerspruch zwischen dem ungesellschaftlich-stofflich Einzelnen und dem gesellschaftlich-nicht-stofflich-Allgemeinem. Erst *nachdem* dieser Widerspruch sich gelöst hat, indem das Gesellschaftlich-Allgemeine im Gebrauchswert der zweiten Ware eine einzelne ungesellschaftlich-stoffliche Erscheinungsform gefunden hat, gibt es den Widerspruch zwischen dem Gesellschaftlich-Allgemeinen und seiner Erscheinungsform, die als »einzelne, einfache, zufällige« eine unzureichende ist.

Im ersten Kapitel des »Kapital« tritt der Widerspruch zwischen Gebrauchswert und Wert als »Triebkraft« der Entstehung einer vom Wert und dem Gebrauchswert der Waren verschiedenen Wertform nur in der einzelnen Ware als Einheit von Gebrauchswert und Wert auf, und zwar auf eine Weise, die durch die »theoretische, gedachte« Beziehung der Waren zueinander eingeschränkt ist. Die durch die Lösung dieses Widerspruchs entstehende Wertform ist die einfache, insofern sich der Wert der Ware in dem von ihrem Gebrauchswert verschiedenen Gebrauchswert einer anderen Ware darstellt.

Die Übergänge in die entfaltete und allgemeine Wertform sind jeweils Übergänge von einer bereits vorhandenen, von den Waren als Gebrauchswerten und Werten verschiedenen Wertform in eine andere. Mit der einfachen Wertform ist der entfalteten und allgemeinen Wertform vorausgesetzt, dass sich der in einer Ware eingeschlossene Widerspruch zwischen Gebrauchswert und Wert dadurch löst, dass sich der Wert der Ware im Gebrauchswert einer anderen Ware darstellt und hierdurch eine gegenständliche, selbständige Existenz erhält. Beim Übergang von der einfachen in die entfaltete und von der entfalteten in die allgemeine Wertform wird weder zu dem in der einzelnen Ware eingeschlossenen Widerspruch zurückgegangen noch seine Lösungsbewegung aufs Neue entwickelt. Verhielte es sich nicht so, dann käme man bei dem Übergang in die allgemeine Wertform nicht umhin, bereits vor ihrer im ersten Kapitel möglichen Ableitung zur Ausgangssituation des Austauschs überzugehen, worin sich die Waren als bloße Einheiten von Gebrauchswert und Wert gegenüberstehen und noch keine von ihrem Gebrauchswert und Wert verschiedene Wertform besitzen.

Im Übergang von einer zur anderen Wertform den Widerspruch zwischen der Allgemeinheit des Werts und seiner jeweiligen unzureichenden Erscheinungsform zu lösen, bedeutet, die in der einfachen Wertform einmal gefundene Lösungsbewegung des Widerspruchs zwischen dem Gebrauchswert und dem Wert der Waren über das Verhältnis zweier Waren hinaus sowohl auf das Verhältnis einer zu mehreren wie auf das Verhältnis aller Waren zueinander anzuwenden. Es wird also nicht betrachtet, wie sich im Aufeinanderwirken aller Waren der Widerspruch zwischen dem Gebrauchswert und dem Wert entwickelt; vielmehr wird der Widerspruch zwischen der Allgemeinheit des Werts und seiner besonderen Erscheinungsform entwickelt, der bereits in der Lösungsbewegung des unentwickelten unmittelbaren Widerspruchs zwischen dem Gebrauchswert und dem Wert einer einzelnen Ware bzw. in dem einfachen gesellschaftlichen Verhältnis zweier Waren zueinander enthalten ist. Auf der im ersten Kapitel des »Kapital« eingehaltenen Abstraktionsstufe gilt für das stufenweise Übergehen der einzelnen Ware zum entwickelten Verhältnis aller Waren zueinander: Wie im einfachsten Verhältnis zweier Waren zueinander muss auch der Wert in dem entwickelten Verhältnis aller Waren zueinander eine von ihm verschiedene Erscheinungsform im Gebrauchswert der von den Waren selbst verschiedenen anderen Ware annehmen. Mit der gedanklichen Fixierung des Verhältnisses zweier Waren zueinander hat man innerhalb des Verhältnisses aller Waren zueinander eine *Abstraktion* vorgenommen. Im einfachen wie im entwickelten Verhältnis geht es grundlegend um die Lösung des Problems, wie der Wert als Vergegenständlichung der abstrakt-menschlichen und in dieser Form gesellschaftlichen Arbeit im Verhältnis der Waren zueinander in einer diesen als Gegenständen zukommenden gegenständlichen Weise erscheint. Die Lösung, die dieses Problem im einfachsten Verhältnis dadurch erhalten hat, dass sich der Wert im Gebrauchswert einer anderen Ware darstellt, ist daher auch der Keim der Lösung,

die dieses Problem in dem entwickelten Verhältnis aller Waren zueinander erhalten muss. »Das Geheimnis aller Wertform steckt in dieser einfachen Wertform.«¹⁹

Der für die Entwicklung der Wertform entscheidende Tatbestand ist darin gegeben, dass der Wert der Ware eine von ihrem Gebrauchswert verschiedene Existenz im Gebrauchswert einer anderen Ware annehmen muss. Die allgemeine Wertform zeichnet sich vor der einfachen Wertform wie folgt aus: Der Wert der Ware muss nicht nur eine vom Gebrauchswert *einer* Ware, sondern eine von den Gebrauchswerten *aller* Waren verschiedene gegenständlich-selbständige Existenz annehmen. »Als Leinwandgleiches ist der Wert jeder Ware jetzt *nicht nur* (Hervorhebung – D. W.) von ihrem eignen Gebrauchswert unterschieden, sondern von allem Gebrauchswert, und ebendadurch als das ihr mit allen Waren Gemeinsame ausgedrückt. Erst diese Form bezieht daher wirklich die Waren aufeinander als Werte oder läßt sie einander als Tauschwerte erscheinen.«²⁰

Wie wichtig es ist, die beiden »Widersprüche« (der Widerspruch zwischen dem Gebrauchswert und dem Wert, der in der ersten Ware eingeschlossen ist; der Widerspruch zwischen der Allgemeinheit des Werts und seiner an die Einzelheit des Gebrauchswerts der zweiten Ware gebundenen Erscheinungsform) sowohl voneinander zu unterscheiden als auch ihren Zusammenhang zu sehen, um erklären zu können, warum der zweite, der in der Lösungsbewegung des ersten enthalten ist, die »treibende Kraft« beim Übergang von der einfachen in die entfaltete, von der entfalteten in die allgemeine Wertform ist, zeigt sich spätestens dann, wenn man bei H. Reichelt liest: »War der Widerspruch, der innerhalb der analytischen Betrachtung der Ware zur selbständigen Darstellung der abstrakt menschlichen Arbeit führte, der zwischen Allgemeinheit des Wertes und der unzureichenden Form seiner Erscheinung, so ist es jetzt (der im zweiten Kapitel des »Kapital« dargestellte Austauschprozess – D. W.) der Widerspruch zwischen Gebrauchswert und Tauschwert, der uns zu beschäftigen hat.«²¹ H. Reichelt verselbständigt den einen Widerspruch gegen den anderen, indem er sie polarisch auf das erste und zweite Kapitel verteilt: Im ersten Kapitel geht es nach Reichelt ausschließlich um den Widerspruch zwischen der »Allgemeinheit des Wertes und seiner Erscheinung«, während es im zweiten Kapitel ausschließlich um den in den einzelnen Waren eingeschlossenen Widerspruch zwischen dem Gebrauchswert und dem Wert geht. H. Reichelt lässt sich ausführlich nur darauf ein, inwiefern innerhalb des Verhältnisses zweier Waren zueinander der Gebrauchswert der zweiten Ware zur Erscheinungsform des Werts der ersten Ware wird. Es geht Reichelt um die Beantwortung der Frage »Wie können die Werte *als* Werte erscheinen?«²² Die Beantwortung

¹⁹ Ebd., S. 63.

²⁰ Ebd., S. 80.

²¹ Helmut Reichelt, Zur logischen Struktur des Kapital-Begriffs bei Karl Marx, Frankfurt/Main 1970, S. 159f.

²² Ebd., S. 156.

dieser Frage ist für H. Reichelt damit identisch, dass das »Problem im Prinzip schon gelöst (ist). Die Ware erhält durch den Akt der Gleichsetzung eine von ihrer Naturalform unterschiedene Wertform, eine andere Ware gilt in ihrer unmittelbaren Naturalgestalt als Erscheinungsform von ›Gallerte unterschiedsloser menschlicher Arbeit‹.«²³

H. Reichelt geht in seiner Analyse des Verhältnisses zweier Waren zueinander nicht auf den in der ersten Ware eingeschlossenen Widerspruch zwischen dem Gebrauchswert und dem Wert ein, geschweige denn, dass er das Sich-Darstellen des Werts im Gebrauchswert einer anderen Ware als das erkennt, was gerade die Lösungsbewegung des in die erste Ware eingeschlossenen Widerspruchs zwischen dem Gebrauchswert und dem Wert auszeichnet. H. Reichelt hebt einseitig auf das Sich-Darstellen des Werts im Gebrauchswert einer anderen Ware ab; zu dem Problem, das im Verhältnis zweier Waren zueinander »im Prinzip schon gelöst« ist, gehört für ihn nicht, dass bereits in einer mit dem Austauschprozess übereinstimmenden Weise der der Ware immanente Gegensatz von Gebrauchswert und Wert im Verhältnis zweier Waren zueinander als ein äußerer gesetzt wird, worin der Gebrauchswert der ersten Ware als Gebrauchswert und der Gebrauchswert der zweiten Ware als Wert der ersten Ware gilt. Nachdem der Wert im Gebrauchswert der anderen Ware eine vom Gebrauchswert der ersten Ware verschiedene Erscheinungsform gefunden hat, stößt H. Reichelt überhaupt erst auf einen Widerspruch, der aber nicht mehr der in der Ware eingeschlossene Widerspruch zwischen dem Gebrauchswert und dem Wert, sondern der in der Lösungsbewegung dieses Widerspruchs eingeschlossene Widerspruch »zwischen Allgemeinheit des Wertes und der *unzureichenden Form seiner Erscheinung*« ist. »Das Problem reduziert sich jetzt nur noch auf die Frage, ob die Wertform der Allgemeinheit des Wertbegriffs entspricht, d.h. ob es eine Form ist, worin sich alle Waren als dingliche Ausdrücke derselben Substanz füreinander darstellen?«²⁴ H. Reichelt glaubt, es sei der Widerspruch zwischen der Allgemeinheit des Wertes und der einzelnen Form seiner Erscheinung, welcher »innerhalb der analytischen Betrachtung der Ware zur *selbständigen Darstellung* (Hervorhebung – D. W.) der abstrakt menschlichen Arbeit führte«.²⁵

H. Reichelt bemerkt nicht, dass er sich hiermit selbst in einen logischen, unauflösbaren Widerspruch verstrickt hat; denn der Widerspruch »zwischen Allgemeinheit des Wertes und der unzureichenden Form seiner Erscheinung« ist es nicht, der zur »selbständigen Darstellung der abstrakt menschlichen Arbeit« führt; vielmehr gibt es diesen Widerspruch nur, weil die abstrakt-menschliche Arbeit bereits dadurch eine selbständige Darstellung gefunden hat, dass sich der in der ersten Ware

²³ Ebd., S. 158.

²⁴ Ebd.

²⁵ Ebd., S. 159.

eingeschlossene Widerspruch zwischen dem Gebrauchswert und dem Wert gelöst hat. Da sich der Wert als Vergegenständlichung abstrakt-menschlicher Arbeit als eine der Sache selbst zukommende Gegenständlichkeit darstellen muss, die aufgrund ihrer Gesellschaftlichkeit nicht in der aus ihrem Gebrauchswert bestehenden Gegenständlichkeit erscheinen kann, verselbständigt sich der Wert gegen den Gebrauchswert der Ware. Er muss »als eine ›Gegenständlichkeit‹ ausgedrückt werden«, welche vom Gebrauchswert der Ware »selbst dinglich verschieden und ihr zugleich mit anderer Ware gemeinsam ist«. ²⁶ Der in die erste Ware eingeschlossene Widerspruch zwischen dem Gebrauchswert und dem Wert der Ware löst sich im Verhältnis zweier Waren zueinander, weil sich darin die in der ersten Ware selbst vorhandene Verselbständigung des Werts gegenüber dem Gebrauchswert so realisiert, dass der Gebrauchswert der zweiten Ware als Wert gilt. Erst nachdem die abstrakt-menschliche Arbeit durch die Lösung des in der ersten Ware eingeschlossenen Widerspruchs zwischen dem Gebrauchswert und dem Wert eine selbständige Darstellung erhalten hat, kann es einen Widerspruch zwischen dieser »Form seiner Erscheinung« und seiner »Allgemeinheit« geben. Und dieser Widerspruch ist es dann auch, der seine erste Lösung in der entfalteten Wertform findet, worin sich der Wert in einer seiner Allgemeinheit schon entsprechenderen Form der Reihe nach in den Gebrauchswerten aller anderen Ware darstellt. Muss sich der Wert im Gebrauchswert einer anderen Ware darstellen, dann hat sich dies bereits dadurch im Verhältnis zweier Waren zueinander ergeben, dass in ihm der in einer Ware eingeschlossene Widerspruch zwischen dem Gebrauchswert und dem Wert gelöst ist.

Der Widerspruch zwischen dem Gebrauchswert und dem Wert begegnet einem nicht erst in dem von Marx im zweiten Kapitel des »Kapital« dargestellten Austauschprozess. Was »uns« vielmehr – entgegen der Auffassung von H. Reichelt – »zu beschäftigen hat«, ist zu erklären, warum dieser bereits in der im ersten Kapitel des »Kapital« behandelten Ware eingeschlossene Widerspruch »sich entwickeln« muss, sobald die Ware »nicht wie bisher analytisch bald unter dem Gesichtspunkt des Gebrauchswerts, bald unter dem Gesichtspunkt des Tauscherts betrachtet, sondern als ein Ganzes wirklich auf andere Ware bezogen wird«. Wie einseitig auch immer die analytische Betrachtung der Ware im ersten Kapitel ist, etwas das zur Entwicklung des Widerspruchs im Austauschprozess gehört, konnte aber bereits »dem Prinzip nach« erfasst werden: Wie im Verhältnis zweier Waren zueinander, so ist auch in der vom Austauschprozess produzierten Verdopplung der Waren in Ware und Geld der den Waren immanente Gegensatz von Gebrauchswert und Wert als ein äußerer dargestellt. Mit dem Austauschprozess betrachtet man die Warenzirkulation nach der Seite, nach der sie der praktisch-gesellschaftliche Prozess ist, worin das Geld entsteht. Ausgehend von der Ausgangssituation des Aus-

²⁶ Das Kapital, MEW 23, a.a.O., S. 66.

tauschs betrachtet man die wirkliche Beziehung der Waren als bloße Einheiten von Gebrauchswert und Wert zueinander und den in ihnen eingeschlossenen Widerspruch zwischen dem Gebrauchswert und dem Wert. Anstelle der einzelnen Ware, die zu Anfang des ersten Kapitels betrachtet wird, stehen sich in der Ausgangssituation des Austauschs alle Waren als diese Einheiten von Gebrauchswert und Wert gegenüber. Anstelle der »theoretischen, gedachten« Beziehung der Waren als Werte aufeinander, worin sie analytisch bald unter dem Gesichtspunkt des Gebrauchswerts, bald unter dem Gesichtspunkt des Werts betrachtet wird, handelt es sich im Austauschprozess um das sich wechselseitig bedingende Realisieren des Gebrauchswerts und des Werts der Waren. »Dieselbe Beziehung also soll Beziehung der Waren als wesentlich gleicher, nur quantitativ verschiedener Größen, soll ihre Gleichsetzung als Materiativ der allgemeinen Arbeitszeit und soll gleichzeitig ihre Beziehung als qualitativ verschiedene Dinge, als besondere Gebrauchswerte für besondere Bedürfnisse, kurz, sie als wirkliche Gebrauchswerte unterscheidende Beziehung sein.«²⁷

In dem Austauschprozess gehen die Waren so ein, wie sie sich als einfache, nicht preisbestimmte Waren in seiner Ausgangssituation gegenüberstehen und noch keine von ihnen als Gebrauchswert und Wert verschiedene ökonomische Form besitzen. Diese erhalten sie erst, wenn sie von den Warenbesitzern allseitig entäußert und angeeignet werden, d.h. in dem praktisch-gesellschaftlichen Prozess, worin der in ihnen eingeschlossene Widerspruch überhaupt erst gesetzt und dann auch gelöst wird. In den ersten drei Kapiteln des »Kapital« wird die Warenzirkulation auf unterschiedlichen Abstraktionsstufen und unter Gesichtspunkten betrachtet, die diesen jeweils entsprechen. Wenn auch auf andere Weise, so geht es bereits im ersten Kapitel schon um etwas, um das es auch in dem im zweiten Kapitel dargestellten Austauschprozess geht. Das Verhältnis zweier Waren zueinander ist immer schon in der Ausgangssituation des Austauschs enthalten, bevor es Marx als Repräsentant des wissenschaftlichen Bewusstseins aus dem Verhältnis aller Waren zueinander herausnimmt und für sich betrachtet, um unabhängig von dem wirklichen Hände- bzw. Stellenwechsel der Waren und dem darauf fußenden Verhalten der Warenbesitzer zu zeigen, warum der Wert einer Ware erscheint, indem er sich im Gebrauchswert einer anderen Ware darstellt. In der im ersten Kapitel vorgenommenen »theoretischen, gedachten« Beziehung der Waren aufeinander bleibt vom praktisch-gesellschaftlichen Prozess soviel von der Ware als Einheit von Gebrauchswert und Wert erhalten, dass der in ihr enthaltene Widerspruch zwischen Gebrauchswert und Wert als ein unmittelbarer aufgedeckt werden kann. Die im ersten Kapitel dargestellte »theoretische, gedachte« und die im zweiten Kapitel dargestellte wirkliche Beziehung der Waren aufeinander haben gemeinsam, dass eine vom Gebrauchswert und dem Wert der Ware verschiedene Wertform nur durch

²⁷ Zur Kritik der Politischen Ökonomie, MEW 13, a.a.O., S. 30.

das Setzen und Lösen des Widerspruchs zwischen dem Gebrauchswert und dem Wert entsteht, d.h. dadurch, dass der den Waren immanente Gegensatz als ein äußerer dargestellt wird.

Da es ein und derselbe Widerspruch ist, der im ersten Kapitel als ein unmittelbarer und im zweiten Kapitel als ein sich im Austauschprozess entwickelnder behandelt wird, ist es Marx im zweiten Kapitel möglich, die Darstellung des praktisch-gesellschaftlichen Prozesses an einen Punkt zu bringen, an dem er auf die »Gesetze der Warennatur« verweist, die zu dem gehören, was den Menschen hinsichtlich der Entstehung des allgemeinen Äquivalents in dem Austauschprozess unbewusst bleibt. Handelt es sich, wie im zweiten Kapitel, um die wirkliche Beziehung aller Waren aufeinander, oder handelt es sich, wie im ersten Kapitel, um eine einzelne Ware, die in »theoretischer, gedachter« Weise auf alle anderen Waren als Wert bezogen wird – jedes Mal nimmt die Entstehung einer vom Wert und dem Gebrauchswert der Waren verschiedenen Wertform ihren Ausgang mit dem in den Waren eingeschlossenen Widerspruch zwischen dem Gebrauchswert und dem Wert.